Volkswille

ORGAN FÜR DAS ARBEITENDE VOLK

MITTEILUNGSBLATT DER FREIEN GEWERKSCHAFTEN UND DER ARBEITER-SPORTVEREINE

Bezugspreis: Durch Boten halbmonatlich 1.20 RM., durch die Post monatlich 2.40 RM., Bestellgeld extra, im voraus zahlbar. Erscheint jeden Werktag vormittags. Preis der Einzelnummer 10 Rpf. Bankkonto: Städtische Sparkasse Gelsenkirchen. Postscheckkonto: 5405 Dortmund. Hauptgeschäftsstelle, Verlag und Schriftleitung: Gelsenkirchen, Ringstraße 33. Fernruf Sammelnummer 25841

Anzeigenpreis im Verbreitungsgebiet 8 Rpf., außerhalb 12 Rpf., für 1 mm Raumhöhe bei 27 mm Breite. Reklamen 1 mm Raumhöhe bei 90 mm Breite 50 Rpf. Kleine Anzeigen 5 Rpf. Inseratenannahme bis 19 Uhr. Bei gerichtlichen Klagen, Zwangsvergleichen und Konkursen erlischt jeder Rabattanspruch. Erfüllungsort und Gerichtsstand ist Gelsenkirchen

Nr. 263 — Gelsenkirchen, Montag, den 10. November 1930 — 12. Jahrgang

Wien bleibt rot

Die Sozialdemokratie gewinnt Mandate

Wien, 9. Nov. (Drahtmeldung.) Die amtliche Nachrichtenstelle meldet: In Wien sind 45 Nationalratsmandate zu besetzen. Davon entfallen auf die Sozialdemokraten, wenn man drei Reststimmandate einrechnet, 30 gegenüber 29 im Jahre 1927, auf die Christlich-Sozialen und Heimwehr, welche drei Reststimmandate eingerechnet haben, 11 gegenüber 14 im Jahre 1927, auf den nationalen Wirtschaftsblock und Landbund, die drei Reststimmandate einrechnen, 4 gegenüber zwei Mandate im Jahre 1927.

Nach Schätzung von christlich-sozialer Parteiseite ist es wahrscheinlich, daß im Nationalrat die Christlich-Sozialen 69 bis 70 Mandate erhalten werden, das wäre ein Verlust von 3 bis 4 Sitzen. Die Sozialdemokraten würden erhalten 72 Sitze, mithin ein Mandatsgewinn, der Schoberblock 15 und der Heimatblock 8 Sitze. Demgegenüber rechnet man sozialdemokratischerseits in ganz Oesterreich auf einen Gewinn von drei Mandaten, während nach dieser Berechnung die Christlich-Sozialen 7 Mandate verlieren würden. Die Nationalsozialisten dürften nach den bisherigen Meldungen in keinem Wahlkreis ein Grundmandat erhalten, also trotz einer beträchtlichen Gesamtziffer von Stimmen, welche dann verloren sind, im Nationalrat nicht vertreten sein.

*

Die österreichische Sozialdemokratie hat sich glänzend geschlagen. Nach einem heftigen Wahlkampf Stimmen- und Mandatsgewinn und ein namhafter Rückgang der Christlich-Sozialen, der Partei der sozialen und politischen Reaktion, die in den letzten Jahren die Sozialdemokratie am heftigsten bekämpfte, und sich unter Seipels Führung vollkommen zum Werkzeug der Hochfinanz entwickelt hat.

Erfreulich ist vor allen Dingen der sozialdemokratische Erfolg in Wien, wo der Wahlkampf am heftigsten tobte. Wenn unter so schweren Angriffen der Gegner in Wien noch ein Mandat gewonnen werden konnte, so ist das der musterhaften Organisation der Sozialdemokratie in der österreichischen Hauptstadt zuzuschreiben.

Ruhrbergbau und Wirtschaftskrise

Von Peter Zimmer

Die Ruhrbergarbeiter führen gegenwärtig mit den Zechenbesitzern einen Tarifstreit um Arbeitszeitverkürzung. Mit großer Wahrscheinlichkeit wird sich dieser Streit auch auf den Lohntarif ausdehnen, da der Ruf nach Lohnabbau im Ruhrbezirk ja schon längst erhoben und der Lohntarif zu Ende Dezember 1930 kündbar ist. Die Unternehmer versuchen alles, die Oeffentlichkeit für sich zu gewinnen, das heißt gegen Arbeitszeitverkürzung und für Lohnabbau. Sie bemühen sich deshalb durch einseitig gehaltene Darlegungen in der Presse, eine schlechte wirtschaftliche Lage des Ruhrbergbaues vorzutäuschen. Hierzu verweisen sie besonders auf die Tatsache, daß die Gesamtförderung des Ruhrbergbaues in den letzten Monaten stark zurückgegangen sei und dazu die Haldenbestände einen gewaltigen Umfang angenommen hätten.

Wir haben uns dann gegen diese Tatsachenverschiebung gewandt und dargestellt, daß der Rückgang der Gesamtförderung kein Maßstab sei für den Stand der Eigenwirtschaftlichkeit des Ruhrbergbaues und seine sozialwirtschaftliche Leistungsfähigkeit, damit also insbesondere auch nicht für seine Rentabilitätsverhältnisse. Die Wirtschaftlichkeit eines Unternehmens ergibt sich nämlich nicht aus der Größe seiner Produktionsmasse, sondern aus dem Verhältnis seines Produktenwertes zu den Unkosten. Nun ist es im Ruhrgebiet so, daß wohl ein Rückgang der Produktenmasse, also der Gesamtproduktion feststellbar ist. Weiter, daß damit — bei unveränderten Kohlenpreisen — auch eine Senkung des Produktenwertes, als Gesamtwert verbunden ist. Demgegenüber aber steht eine verhältnismäßig noch größere Senkung der Gesamtunkosten an Arbeitslohn, infolge Verminderung der Gesamtbelegschaft.

Am Rentabilitätsgrad des Ruhrbergbaues kann sich also für heute garnichts geändert haben im Vergleich zu den besten

Ein empörender Schiedsspruch

8 Prozent Lohnsenkung in der Berliner Metallindustrie

Der neue Schiedsspruch zur Neuregelung der Löhne in der Berliner Metallindustrie, der am Sonnabend von dem Dreimänner-Schiedsgericht, bestehend aus dem früheren Reichsarbeitsminister Brauns, Oberbürgermeister Jarres und Professor Sinzheimer, gefällt worden ist, hat folgenden Wortlaut:

„1. Der zur Zeit geltende Lohntarif bleibt bis zum 16. Nov. 1930 vollinhaltlich in Kraft.

2. Die bisherigen Tarifmindestlöhne werden vom 17. Nov. 1930 bis einschließlich 18. Januar 1931 in allen Gruppen um 3 Prozent gekürzt.

3. Mit Wirkung vom 19. Januar 1931 vermindern sich die bis zum 16. November 1930 geltenden Tarifmindestlöhne um weitere 3 Prozent für männliche und weibliche Jugendliche unter 18 Jahren und um weitere 5 Prozent für alle übrigen Gruppen.

4. Diese Regelung ist mit Monatsfrist kündbar, erstmalig zum Schluß der Lohnwoche, in die der 30. Juni 1931 fällt.

Berlin, den 8. November 1930.

gez. Dr. H. Brauns, Dr. Jarres, Prof. Dr. Sinzheimer."

*

Die Entscheidung der drei Unparteiischen wird nicht nur in der Berliner Metallarbeiterschaft, sondern in der gesamten deutschen Arbeiterschaft Empörung hervorrufen. Das also soll die Lösung eines für ganz Deutschland bedeutsamen Lohnkonflikts sein! Die Arbeiterschaft hat etwas anderes erwartet. Ihr Vertrauen zu der Schiedsstelle ist nicht gerechtfertigt worden. Was bringt der neue Spruch? Eine Lohnsenkung um 8 Prozent ab Mitte Januar. Diese Lohnsenkung ist ein Faktum. Wie steht es aber mit der Preissenkung? Hier bieten die Schlichter den Arbeitern nur Versprechungen und Hoffnungen. Sie erwarten, daß bis zum Januar die Preissenkungsaktion sich voll auswirkt. Und wenn sie sich nicht auswirkt? Was dann? Dann zahlen eben die Berliner Metallarbeiter die Zeche! Der einzige mildernde Umstand an dem Schiedsspruch ist eine verhältnismäßig kurze Laufdauer. Werden die Berliner Metallarbeiter getäuscht, wird ihr Reallohn tatsächlich ab Januar empfindlich gesenkt, tritt die versprochene Preissenkung nicht ein, dann wird die Metallarbeiterschaft sofort und sechs Monate lang rüsten, um Abrechnung zu halten!

Die Entscheidung der drei Unparteiischen ist ein Mißgriff. Die Begründung, die sie ihrem Spruch mit auf den Weg geben, ist mehr als matt. Sie ist nichts anderes als die Wiederholung der lohnpolitischen Ansichten der Brüning-Regierung, die es sich anscheinend in den Kopf gesetzt hat, den Arbeitern, koste es, was es wolle, 8 Prozent Lohnabbau aufzuknallen!

Die Arbeiter werden schlechter behandelt als die Beamten, denen man nur einen Gehaltsabbau von 6 Prozent zumutet, und zwar bei einer Freigrenze bis zu 1500 Mark. Die Arbeiterschaft muß verlangen, daß bei der Verteilung der Lasten nicht mit zweierlei Maß gemessen wird.

Die Regierung Brüning spielt ein gewagtes Spiel. Wenn sie nicht in der Preisabbauaktion ihre Versprechungen einlöst, muß sie sich auf schwere Stürme gefaßt machen!

3¼ Millionen Arbeitslose

Ausblick in den Arbeitslosenwinter

Die zweite Hälfte des Monats Oktober hat, wie amtlich mitgeteilt wird, die Arbeitslosenversicherung mit einem Zustrom neuer Hauptunterstützungsempfänger belastet. Der Zugang um rund 70 000 (im Vorjahre 106 000), zu dem noch ein Mehr von rund 22 000 (im Vorjahre 7000) Krisenunterstützte hinzukommt, brachte die Gesamtzahl der Unterstützten in beiden Einrichtungen auf zusammen rund 2 072 000, wovon rund 1 561 000 auf die Arbeitslosenunterstützung, 511 000 auf die Krisenunterstützung entfallen. Aehnlich sind auch die Meldungen von Arbeitsuchenden bei den Arbeitsämtern gestiegen. Sie beliefen sich am 31. Oktober auf rund 3 323 000, wovon etwa 3 253 000 als arbeitslos angesehen werden müssen.

*

Auch diesmal ist ein Teil der Zunahme zurückzuführen auf die bessere Erfassung der Wohlfahrtserwerbslosen. Das Sinken des Beschäftigungsgrades ist zu einem erheblichen Teil durch den der Jahreszeit entsprechenden Rückgang der Arbeit in den Saison-Außenberufen hervorgerufen, doch sind auch die meisten übrigen Berufsgruppen daran beteiligt. In der Landwirtschaft ist die Arbeit in der Kartoffel- und Rübenernte im wesentlichen beendet. Das Baugewerbe ist an der Zunahme der Arbeitslosenzahl stark beteiligt; das zusätzliche Wohnungsbauprogramm des Reiches hat in einigen Bezirken eine noch stärkere Zunahme der Entlassungen verhindert. Mit dem Rückgange der Bautätigkeit gehen Produktionseinschränkungen in der Industrie der Steine und Erden Hand in Hand. Einzelne Produktionszweige konnten eine saisonmäßige Besserung oder ein Standhalten des Beschäftigungsgrades aufweisen, so die Zuckerindustrie und andere Zweige des Nahrungsmittelgewerbes infolge des Weihnachtsgeschäftes, die Beschäftigung in den Forsten und die Verpackungsindustrien. Auch der Verkehr in den Seehäfen zeigt zum Teil Zeichen der Belebung. Schließlich haben einzelne Zweige der Spinnstoffindustrie und des Bekleidungsgewerbes an einzelnen Orten besser zu tun. Der Absatz an Steinkohle und Braunkohle hat sich nicht gebessert. In fast allen Zweigen der Metallindustrie sind neue Entlassungen ausgesprochen worden; vor allem wurden in Westfalen und Sachsen weitere Produktionseinschränkungen der Metallindustrie angekündigt.

Die neuen Arbeitsmarktziffern deuten an, daß die Zunahme der Arbeitslosigkeit in diesem Jahr beim Einzug des Winters nicht mehr so stark sein wird wie sonst, weil große Teile von Arbeitskräften, die in Normaljahren erst im Herbst oder Winter arbeitslos werden, bereits längst dem Arbeitslosenheer eingereiht sind. Diese Feststellung gibt wenigstens eine gewisse Beruhigung. Dabei darf aber nicht vergessen werden, daß die Unterstützтenzahl in der Versicherung gegenüber dem Vorjahr um rund 700 000 höher liegt und in der Krisenunterstützung um 350 000. In beiden Unterstützungseinrichtungen zusammen sind in diesem Jahr über eine Million Unterstützte mehr vorhanden.

Die Beitragserhöhung für die Arbeitslosenunterstützung auf 6½ Prozent sowie die finanziellen Anstrengungen der Gemeinden durch Steuern ihre Wohlfahrtsetats zu stärken, geben die Gewähr, daß im großen und ganzen die Unterstützung und zwar sowohl in der Arbeitslosenversicherung wie in der Krisen- und Wohlfahrtsfürsorge für rund 4 Millionen Winterarbeitslose sichergestellt wird. Das Unterstützungsniveau jedoch läßt viel zu wünschen übrig. Vor allem wirkt sich die Neuregelung der Krisenunterstützung negativ für die Wohlfahrtsunterstützten aus. Die Städte passen ihre Wohlfahrtssätze den Sätzen der Krisenfürsorge an, damit ein Wohlfahrtsunterstützter nicht besser wegkommt als ein Krisenunterstützter. Die Hungerration wird überall nochmals gekürzt.

Zeiten im Jahre 1929, wenn nicht etwa die übrigen Unkosten verhältnismäßig zu hoch geworden sind. Nun ist Tatsache, daß für Materialien, die am meisten gebraucht werden, eine Preissenkung eingetreten ist, ebenfalls eine Senkung der Versicherungsbeiträge. Die Unkosten also, die neben den Löhnen in Betracht kommen, könnten höchstens dann die Rentabilität beeinträchtigen bei der zurückgegangenen Gesamtförderung und trotz der Senkung der Gesamtlohnsummen, wenn sie in ihrer Gesamtheit gleichgeblieben wären. Das heißt also, wenn auch bei der herabgesetzten Förderung dieselbe Menge an Eisen und Metallen, an Holz, Sprengstoffen, Baustoffen, Oele und Fette, Dampf, Gas, Strom, Frachten, Steuern usf. verbraucht würde, als das bei der hohen Gesamtförderung der Fall war. Das wird im Ernst wohl kein Mensch behaupten wollen.

Sollte aber wirklich die zur Betriebsführung notwendige Materialmengen nicht im gleichen Verhältnis gesunken sein wie die Gesamtförderung der Gesamtbelegschaft, so ist das wettgemacht durch die vorhin schon erwähnte Preissenkung für die zumeist gebrauchten Materialien und durch die gestiegene Förderleistung pro Mann und Schicht der Belegschaft. Ja, es ist sogar so, daß durch die Steigerung des Schichtförderanteils pro Kopf und Schicht der Belegschaft der Rentabilitätsgrad des Ruhrbergbaues gewachsen ist. Zum Beweis ein paar Zeilen über die Entwicklung während der Monate, in denen sich die Volkswirtschaftskrise in den Förderziffern des Ruhrbergbaues auswirkte.

Es betrug (in 1000 Tonnen):

im Februar 1930 = 9376	im Februar 1930 = 379 909
im Septbr. 1930 = 8612	im Septbr. 1930 = 311 111
Rückgang = 764	Rückgang = 68 798
in Prozent = 8%	in Prozent = 18%

Läßt man hier gelten, was der Bergbauliche Verein durch Herrn Dr. Hans Meis einwenden ließ, daß man nicht die Monatsförderung, sondern nur die Schichtförderung vergleichen kann, so bleibt immer noch — nach Dr. Meis — die Tatsache, daß die Gesamtbelegschaft und damit die Gesamtlohnsumme sich zumindest um 18 Prozent vermindert hat, während der geförderte Produktenwert nur um 15 Prozent gesunken ist. Der Rentabilitätsgrad also muß demnach gewachsen sein, da, wie dargelegt, mit dem Rückgang der Gesamtförderung nicht nur eine noch größere Senkung des Gesamtlohnes, sondern auch ein Rückgang der Materialienkosten verbunden ist. An dieser Tatsache kann nicht gerüttelt werden, es sei denn, daß sich die angeführten Zahlen als falsch erweisen ließen. Das ist aber nicht möglich, da dieselben auch schon bestätigt sind durch die Entwicklung des Schichtförderanteils in der gleichen Periode. Es betrug der Schichtförderanteil pro Mann und Schicht im Februar 1930 = 1307 Kilogramm, im September 1930 = 1352 Kilogramm. Das ist eine Steigerung um 45 Kilogramm oder rund 3 Prozent, was also übereinstimmt mit dem Verhältnis zwischen Rückgang der Gesamtschichtförderung und der Gesamtbelegschaft.

Es ist und bleibt also so, daß trotz der allgemeinen volks- und weltwirtschaftlichen Krise, die sich auch im Bergbau im Rückgang der Gesamtbeförderung und im Anwachsen der Haldenbestände widerspiegelt, der Rentabilitätsgrad und damit die sozialwirtschaftliche Leistungsfähigkeit des Ruhrbergbaues an sich nicht geschmälert, sondern größer geworden ist.

Der Bergbauliche Verein ließ durch Herrn Dr. Meis feststellen, daß darin doch ein Widerspruch liege. Darin liegt ebensowenig ein Widerspruch als in der Feststellung, daß die allgemeine Wirtschaftskrise großes soziales Elend für die Arbeitenden bringt, aber trotz dieser Krise die Herren vom Bergbaulichen Verein, wie überhaupt alle Festbesoldeten und vertraglich Gesicherten gar nichts von solcher Krisenwirkung verspüren. Oder, daß in dieser Wirtschaftskrise die Gesamtproduktion und die Gesamtarbeitsmöglichkeit sich verringert, daneben aber an der Dividendengestaltung nichts geändert wird und sogar Milliardenüberschüsse existieren zur Verschiebung ins Ausland. Es gibt nichts blöderes in diesem Zusammenhange als die Annahme, daß deshalb, weil eine allgemeine Krise besteht, die sich in sozialer Auswirkung zeigt, auch jedes wirtschaftliche Unternehmen oder jeder Industriezweig in privatwirtschaftlicher Hinsicht, also auch rentabilitätspolitisch gefährdet sein müßte.

Wir wiederholen auch hier wieder ausdrücklich, daß an der Tatsache eines guten Rentabilitätsgrades des Ruhrbergbaues auch der Hinweis auf die Haldenbestände nicht rütteln kann. Sie sind und bleiben nur die konkretere Form, in der sich — wegen der allgemeinen volks- und weltwirtschaftlichen Krise — überflüssige Kapitalreserven und Kapitalmassen darstellen, die keine Verwertungsmöglichkeit im Wirtschaftsmechanismus finden. Sie sind nur eine besondere Form und ein Teil jener überschüssigen Kapitalmassen, die in ihrer reinen Geldform heute in reiner Höhe von 20 Millionen Mark auf dem internationalen Geldmarkte brach liegen. Aber dieses Problem scheint — nach den Auslassungen des Herrn Dr. Meis — den Herren vom Bergbaulichen Verein ziemlich fremd zu sein, weshalb wir hier auf eine weitere Polemik verzichten. Nur eins möchten wir noch sagen: Nur diese brachliegenden Kapitalmassen bedeuten — rein wirtschaftsmechanisch gesehen — die Krise. Der Privatkapitalismus läßt sie deshalb brach liegen, weil er sie nicht mit Profit im Wirtschaftsprozeß aktivieren kann. Das macht er auch dann, wenn der eingeengte Wirtschaftsmechanismus — wie zum Beispiel zurzeit der Ruhrbergbau — durchaus rentabel ist. Die Krise also zu beheben gibt es nur die Möglichkeit, diese brachliegenden Kapitalmassen in den aktiven Wirtschaftsprozeß hineinzupressen durch entsprechende Preissenkung, oder durch Umwandlung in Kaufkraft, das heißt Umwandlung in erhöhte Löhne. So das nicht freiwillig geschieht, verbleibt der Ausweg nur über eine gewaltige, aber an sich unvermeidbare Kapitalentwertung. Das hat nur den Unterschied, daß der erste freiwillig beschreitbare Weg eine fortschreitende Prosperität brächte, während der letztere, gewaltsam, aber unvermeidbar kommende Ausweg nur die alte Entwicklung auf neuer oder besser alter Stufenleiter erneut auslöst. Und weil der Privatkapitalismus nur den gewaltsamen Weg geht, deshalb der unvermeidbare Zyklus: Hochkonjunktur — Krise, der, das wollen wir nur nebenbei erwähnen, eines Tages auch Herrn Dr. Meis und seine Gesinnungsfreunde belehren wird, daß nicht unsere Theorie, auf die sich auch unsere Auffassung von den Haldenbeständen stützt, „Unsinnigkeit" darstellt, sondern das dieselbe eben auf der Unsinnigkeit der privatkapitalistischen Wirtschaftsweise selbst beruht, und daß die Haltung der Privatunternehmer sich eines Tages zu ihrem eigenen Schaden als unsinnig erweisen wird. Das alles ist nicht nur die Auffassung des Artikelschreibers, wie Herr Dr. Meis glaubte annehmen zu können, sondern des gesamten Verbandes der Bergbauindustriearbeiter und darüber hinaus der gesamte freiorganisierten Arbeiterschaft.

Zu Grabe getragen

Ende der Demokratischen Partei. Gründung der Staatspartei

Hannover, 8. November. (Eig. Drahtbericht.) In der Hannoverschen Stadthalle wurde heute die Demokratische Partei zu Grabe getragen. Bürgermeister Petersen-Hamburg und Höpker-Aschoff hielten die Grabrede. Die Debatte war zuweilen sehr stürmisch, besonders als Dr. Braubach-Berlin im Namen der Unabhängigen Demokraten eine ziemlich scharfe Oppositionsrede hielt. Er wurde wiederholt stürmisch unterbrochen und konnte nur unter größtem Widerstande sich durchsetzen. Er forderte in seiner Rede, daß die Führung doch klaren Wein einschenken solle. Die Deutsche Staatspartei würde ja nur deshalb gegründet, damit die Führer nicht ohne Massen zur Volkspartei kommen, denn die Reise ginge zur Deutschen Volkspartei. Das machten die Unabhängigen Demokraten nicht mit. Die Regie klappte aber ausgezeichnet, denn hinter Braubach sprachen gleich Schäfer-Köln und Staatssekretär Meyer-Berlin, die sich beide warm für die Gründung der Staatspartei einsetzten. Meyer erklärte gegenüber Braubach, daß die Führer nicht daran denken, mit der jetzigen Deutschen Volkspartei, die so weit nach rechts gerückt sei, zusammenzuarbeiten.

Im Verlaufe der Debatte sprachen noch weiter Hofheif-Heidelberg, Heile-Berlin, von denen der letztere sehr starke Bedenken zum Ausdruck brachte. Er schilderte, daß er wegen seiner Tätigkeit für die interparlamentarische Union nicht als Reichstagskandidat der Deutschen Staatspartei aufgestellt worden sei. Falck, der Führer der Landtagsfraktion, und Frau Dr. Bäumer setzten sich aber stark für die Gründung der Staatspartei ein, während Professor Quidde erklärte, daß er den Weg zur Staatspartei nicht mitmachen würde. In der Abstimmung stimmten dann von den 334 Delegierten nur 16 gegen eine Entschließung des demokratischen Parteivorstandes, die folgenden Wortlaut hatte:

„Der Parteitag möge beschließen, 1. Die Deutsche Demokratische Partei wird aufgehoben. 2. Das Vermögen wird als Ganzes auf die Deutsche Staatspartei übertragen. 3. Den Organisationen wird empfohlen, sich insgesamt der Deutschen Staatspartei anzuschließen."

Da die notwendige Dreiviertelmehrheit erreicht war, hat die Demokratische Partei somit ihr Ende erreicht. Mit dem Gesang des Deutschlandliedes ging man auseinander. Morgen vormittag findet die Gründung der Staatspartei statt.

Dietrich Vorsitzender der Staatspartei

Hannover, 9. November. (Eig. Drahtbericht.) Die Deutsche Staatspartei ist heute hier formell gegründet worden. Zum Vorsitzenden wurde der Reichsfinanzminister Hermann Dietrich gewählt. Er nahm den Vorsitz unter minutenlangen Ovationen an. Dem vorläufigen Vorstand gehören ferner u. a. an: Höpker-Aschoff, Gertrud Bäumer, Theodor Heuß, Dr. Winschuh und andere. Die angenommenen Statuten gelten nur provisorisch bis zum entscheidenden Parteitag 1931, der sie endgültig beschließen wird.

Das alte Lied

Wieder kein Fortschritt auf der Vorbereitenden Abrüstungskonferenz

Genf, 8. Nov. (Eig. Bericht.) Deutschland ist auf der Vorbereitenden Abrüstungskonferenz nach einer sehr scharfen Aussprache in der Frage der Einbeziehung der ausgebildeten Reserven in das Abrüstungsprogramm wiederum nicht durchgedrungen. Mit 12 gegen 6 Stimmen bei mehreren Enthaltungen wurde der Antrag Bernstorff abgelehnt.

Die Kommissionsberatungen begannen mit einer Rede des Japaners Sato, der sich gegen die Festsetzung der Rekrutenkontingente wandte und keine Ausnahme für Länder mit allgemeiner Wehrpflicht wollte. Lord Cecil bedauerte, daß Graf Bernstorff seinen Antrag auf Festsetzung von Kontingenten mit der Frage der ausgebildeten Reserven verbunden habe. Doch unterstützte er den deutschen Antrag, bei dessen Ablehnung er auf Englands Vorschlag der allmählichen Verminderung bestehen müsse.

Graf Bernstorff

setzte sich äußerst scharf nochmals für seinen Antrag ein. Die letzte Entscheidung verbleibe zwar der Abrüstungskonferenz selbst, aber hier sei doch die Möglichkeit gegeben, schon in der Vorbereitung zu zeigen, daß man wirklich zu einer nennenswerten Abrüstung kommen wolle.

Die Staaten mit allgemeiner Wehrpflicht hätten in Europa den Zustand herbeigeführt, daß das ganze Volk bis zum letzten Mann dauernd unter Waffen stehe. Und nun wolle man eine Konvention machen, die überhaupt keine Notiz nehme von diesem wichtigen Umstand.

Vor der Abstimmung versuchte Sato-Japan ein völlig unwirksames Kompromiß zu erreichen. Wenn die Kontingentierung im deutschen Antrag gestrichen werde, könne Japan zustimmen. Darauf ließ sich die deutsche Delegation nicht ein. So kam es zur Abstimmung, wobei Rußland, China, Schweden, Holland und Norwegen mit Deutschland, aber Frankreich, Italien, Griechenland, Polen, Japan, Belgien, Rumänien, Türkei und vier weitere Staaten dagegen stimmten. England, Kanada und die Vereinigten Staaten von Amerika enthielten sich der Stimme.

Hierauf erklärte Graf Bernstoff, daß er kein Interesse habe an der folgenden Frage der Dienstzeit.

Hier lagen zwei Anträge vor. Ein englischer Antrag will eine wesentliche Eindifferenzierung der Höchstdienstzeit für aktive und Reservetruppen in den verschiedenen Staaten, während Polen eine allgemeine für alle Staaten gültige Höchstdienstzeit vorschlägt. Der Spanier Cobian und Massigli-Frankreich wiesen auf die Gefahren des polnischen Antrages hin. Dabei führte Massigli einen Eiertanz auf, um die Bereitwilligkeit Frankreichs zur Herabsetzung seiner aktiven Dienstzeit zu beweisen. Er bezeichnete es als ein besonderes Opfer. Litwinoff griff ebenfalls ein. Er entschuldigte sich bei dem Präsidenten, daß er noch das Wort Abrüstung gebrauche. Er glaube aber, daß dies Wort hier verboten sei. Wenn die Kommission irgendeine wirksame Art der Abrüstung angenommen hätte, dann hätte der polnische Antrag etwas bedeuten können. So aber könne er niemals zu einer Abrüstung führen. Die Oeffentlichkeit werde sehen, daß hier eine Täuschung vor sich gehe. Die Kommission könne nur zu schlechten und gefährlichen Resultaten kommen. Ohne Entscheidung mußte die Aussprache auf Montag vertagt werden.

Inzwischen haben sich die Marinesachverständigen in zwei Sitzungen noch nicht einigen können über die Frage der unbegrenzten oder begrenzten Einstellung von Offizieren und Unteroffizieren in die Marine.

Wie Lettow-Vorbeck

Kress von Kressenstein läßt sich in England feiern

London, 9. Nov. (Eig. Drahtber.) **Wie im vergangenen Jahre Lettow-Vorbeck, so hat jetzt General Kreß von Kressenstein seinen ehemaligen englischen Feinden in London einen Besuch abgestattet. Kreß von Kressenstein kommandierte im Krieg die türkischen Palästinatruppen gegen eine englische Division. Der deutsche General legte u. a. einen Kranz am großen Londoner Kriegerdenkmal nieder. Am Freitag abend fand ein Essen statt, bei dem etwa 120 englische Offiziere anwesend waren. Kreß von Kressenstein hielt eine große Friedensrede und wurde herzlich gefeiert.**

*

Warum wir davon Notiz nehmen? Wenn die Sozialdemokraten und die internationale Arbeiterbewegung unablässig bestrebt sind, dem Frieden zu dienen und ihn zu erhalten, damit das Massenschlachten und Kriege für alle Zeiten aus der Welt geschafft werden, dann werden diese Sozialdemokraten von den Kressensteinern als Vaterlandsverräter bezeichnet. Haben dann aber diese Generäle und ihre Anhänger trotz Sozialdemokratie Europa ins Unglück gestürzt, sind Millionen in die Massengräber gesunken und die Völker Jahrzehnte lang wirtschaftlich erschöpft und ruiniert, dann beziehen die Generäle ihre Pensionen, reichen sich die Hände, halten Friedensreden, beschimpfen aber die Sozialisten ihrer Länder weiter und bereiten sich für den neuen Krieg vor.

Zu Tode gepeinigt

Im Zeichen der Pilsudski-Diktatur

Warschau, 8. Nov. (Eig. Drahtber.) Schon vor ein paar Wochen war ein Gerücht im Umlauf, daß zwei der verhafteten Litowsk zurückkehren werden, nämlich der Sozialdemokrat Dr. Liebermann und der Nationaldemokrat Korfanty. Von letzterem wurde behauptet, er werde an Darmverschlingung in Brest sterben. Am Sonnabend wurde dem Verteidiger Liebermanns, dem Rechtsanwalt Smiarowski, vom Untersuchungsrichter Demant mitgeteilt, daß Dr. Liebermann eine Flanellbinde und größere Schuhe verlange, da ihm die bisherigen Schuhe zu eng geworden seien. Man schließt daraus, daß Dr. Liebermann an einem Nierenleiden erkrankt ist, und daß sein Leben im Gefängnis in Gefahr schwebt.

12½ Millionen Defizit

in Köln

Köln, 9. November. (Eig. Drahtbericht.) Nach einem Bericht der städtischen Finanzverwaltung rechnet der städtische Finanzdezernent heute schon mit einem Defizit von rund 12 500 000 Mark. Selbst wenn für den Rest des Etatsjahres noch die geplante Bürgersteuer erhoben wird — die Stadtverwaltung rechnet mit einer Mehrheit für diese in der Stadtverordnetenversammlung — verringert sich der Fehlbetrag nur um 1 500 000, so daß noch ein ungedeckter Fehlbetrag von etwa 11 Millionen für das laufende Rechnungsjahr verbleibt.

Nr. 263. 12. Jhrag. Zweites Blatt.

Volkswille

Gelsenkirchen, Montag, den 10. November 1930.

STADT GELSENKIRCHEN

An den Pranger!

Vom Mieterverein Gelsenkirchen E. V. wird uns geschrieben:

Geschäft ist Geschäft, so denkt der Hausbesitzer Wessel, Herdstraße 28, mit seinen beiden Söhnen. Die heutige Wohnungsnot nutzen diese Leute zu ihren unsauberen Geschäften aus. Nachdem sie durch die Zeitungen oder auf andere Weise erfahren haben, daß ein Mieter eine Wohnung sucht, so schleicht man an den Mieter heran, daß man eine Wohnung zu vermieten habe. Hierbei soll Johann Wessel junior der Tüchtigste sein. Er stellt Mietverträge aus und läßt sich die M. B. K. geben mit dem Bemerken, die Sache auf dem Wohnungsamt zu regeln.

Jetzt kommt das Geschäft: Man verlangt von den Mietern einen Vorschuß, der nicht gering ist, 50 bis 250 RM, auch wenn es möglich ist, noch mehrere Monate Miete im voraus. Uns sind mehrere solcher Fälle bekannt, auch unseres Wissens der Kriminalpolizei sowie dem Wohnungsamt. Will nun ein Mieter sich die Wohnung ansehen, dann heißt es, ich habe mich mit dem Mieter verkracht oder da läuft eine Räumungsklage usw. Geht man nun dem Wessel näher zu Leibe, dann schickt er die M. B. K. zurück, aber ohne das eingezahlte Geld, welches mehrere hundert RM beträgt, was sie den Wohnungssuchenden abgenommen haben. Wir fordern daher den Staatsanwalt auf, das Gebaren des Johann Wessel nebst seinen beiden Söhnen näher zu betrachten. Unterlagen können wir sowie das Wohnungsamt zur Verfügung stellen.

Den Mietern aber rufen wir zu: Laßt euch restlos organisieren, damit wir solchen Hauswirten das Handwerk legen können.

Wir ersuchen daher alle Mieter, welche durch das Gebaren des Wessel sich benachteiligt fühlen, sich auf dem Büro des Mietervereins, Hans-Sachs-Haus, Zimmer 312, in den Abendstunden melden zu wollen.

Dem Hausbesitzer rufen wir zu, mit den Mietern kein Schindluder zu treiben, oder denkt er, daß das Ausweisverfahren bald erledigt ist und kein Staatsanwalt ihm mehr was anhaben kann.

Raubüberfall auf eine Filiale der „Eintracht" in Rotthausen

Maskierte Räuber erbeuten 550 RM.

Ein Raubüberfall, wie er an Frechheit und Dreistigkeit wohl seines gleichen sucht, wurde am Samstagabend, kurz nach Geschäftsschluß, als also auf den Straßen doch noch reges Leben herrschte, auf die Filiale des Konsumvereins „Eintracht", in der Rotthauser Straße, verübt.

*

Die Kriminalpolizei meldet zu dem Raubüberfall folgendes:

„Am 8. November, gegen 7.30 Uhr abends, wurde auf die Filiale des Konsumvereins „Eintracht", Rotthauser Str. 17,

ein Raubüberfall

verübt. Zwei junge Burschen im Alter von 18 bis 20 Jahren drangen mit Gewalt vom Flur des Hauses in das Ladenlokal ein, in dem sie einige Frauen, die noch darin anwesend waren,

unter Vorhaltung einer Pistole

zur Herausgabe der Tageseinnahme aufforderten.

In der allgemeinen Aufregung gelang es den Räubern, die gesamte Einnahme in Höhe von etwa

550 Reichsmark

zu erbeuten. Der eine von ihnen entkam durch den sogen. Heckenweg, während der andere, der anscheinend die gestohlene Geldsumme bei sich führte, versuchte, das Publikum, das sich angesammelt hatte, auf den fliehenden Komplicen zu hetzen. Als er merkte, daß man sein Tun durchschaute, entkam auch er, trotz Verfolgung, entweder durch die Rotthauser oder Wemkenstraße.

Beschreibung der Räuber:

Der eine ist etwa 1,68 Meter groß, trug dunklen Anzug (anscheinend Marengostoff) und Sportmütze. Der andere ist etwas größer, hatte grauen Anzug, Sportjacke mit Gürtel, kurze Hose mit Stulpen.

Beide Täter trugen bei Begehung der Tat Masken. Der eine eine schwarze Nasenmaske, der andere einen grünen Schal, den er vor das Gesicht hielt.

Einer der Täter hatte ein blaues, geschwollenes Augenlid, was anscheinend von irgendeiner Schlägerei herrührte.

Personen, die zweckdienliche Angaben zu machen in der Lage sind, werden gebeten, sich bei der Kriminalpolizei, Wildenbruchstraße 13, Zimmer 1 bis 12, zu melden."

Stadtverordnetensitzung am Donnerstag

Für Donnerstag nachmittag ist die Stadtverordnetenversammlung in den Rathaussaal nach Buer einberufen worden. Die Tagesordnung ist nicht so reichhaltig, wie wir es sonst gewohnt sind, doch dürften einzelne Punkte wohl recht ausführliche Debatten hervorrufen. Die Wirtschaftspartei hat Protest gegen die Steuerfestsetzung durch die Regierung angekündigt. Weiter kommen die Anträge der KPD., die in der letzten Stadtverordnetensitzung wegen der Lärmszenen nicht behandelt werden konnten, wieder auf die Tagesordnung. Die Entscheidung über das neue Stadtwappen und die Stadtfarben steht auch zur Debatte. An die öffentliche Sitzung schließt sich eine geheime Sitzung an, in der Grundstücksverkäufe und Anleiheangelegenheiten zur Verhandlung kommen.

Unsere drei Revolutionsfeiern

Drei vollbesetzte Säle / Drei zündende Reden / Drei wuchtige Schüttelrutschen

Wir leben innen- und außenpolitisch in einer Zeit ungeheurer Krise und wenn vor den Wahlen gesagt worden ist, daß dieser Wahlkampf der wichtigste seit demjenigen ist, der aus Anlaß der Nationalwahlen des Jahres 1919 geführt werden mußte, so kann mit derselben Berechtigung behauptet werden, daß dieser 9. November der umbrandeste ist, den wir jemals erlebten. Es war daher durchaus richtig, wenn von Parteivorstand und künstlerischer Leitung aus, von vornherein die Auffassung vertreten wurde, dieser Feier ein besonders eindrucksvolles Gepräge, eine Note eigener Art, zu geben. Genosse Gustav Adolf Lehnert hat sich schon so oft mit Erfolg dichterisch für unsere verschiedensten Feiern bemüht, daß es durchaus nahe lag, auch in diesem Falle wieder einmal an ihn heranzutreten mit der Bitte, etwas zu schreiben, was gerade der gegenwärtigen politischen Situation und dem dadurch bedingten besonderen Charakter der Novemberfeiern von 1930 gerecht wurde. Genosse Lehnert schrieb dann, angeregt durch Zeittheater und durch politische Revuen, die er Gelegenheit gehabt hatte, in der Vergangenheit zu sehen, eine Gegenwartrevue. Zu ihrer Darstellung hatten sich vier Burschen und vier Mädels unter der führenden Mitwirkung Gustav Adolf Lehnerts bereit gefunden, und es wurden im Zusammenwirken mit dem Genossen Zingler die Proben begonnen. Aber jedes Kind, das nach außen irgend welchen Eindruck machen will, muß einen Namen mitbringen, der von vornherein klingt und im Gedächtnis haften bleibt. Darum nannte sich dieses Laienkollektiv „Die rote Schüttelrutsche". Dieser Titel war vielfachen Deutungen ausgesetzt und steigerte die Spannung in allen drei Stadtteilen, in denen die Revue zur Darstellung gelangen sollte, gleich von Anfang an.

Es darf dabei erwähnt werden, daß die meisten, der in der Revue verwandten Requisiten auch noch von den „Schauspielern" in mühevoller Kleinarbeit hergestellt werden mußten, aber es ging ja für eine schöne Sache und da wurde auch diese Arbeit mit Fröhlichkeit und Hingabe überwältigt.

Schließlich nahte der 8. November heran, der

Die Revolutionsfeier im Stadtteil Horst

brachte. Wenn auch kleinste Bühnenverhältnisse die Revue sich nicht so entwickeln ließen, wie das zu ihrer vollen Auswirkung nun einmal notwendig ist, so zeigte, das sei hier nur kurz gesagt, schon diese erste Aufführung im Stadtteil Horst, daß Gustav Adolf Lehnert mit seiner Dichtung den richtigen Ton getroffen hatte, und daß die einzelnen Bilder, mögen sie nun Vorgänge ernster oder heiterer Natur schildern, von packender Wirkung sind.

Die Feier in Horst wurde mit dem „Chanson russe" eingeleitet; daran schloß sich die Ouverture zu Mozarts Oper „Titus". Genosse Zingler sprach als Prolog den „Gesang der Völker" von Kurt Eisner und dann sang der Volkschor unter Leitung seines Dirigenten Glörfeld de Nobels „Morgenrot".

Die Festrede des Genossen Brüntink

brachte etwa folgende Gedankengänge:

Am Jahrestage der Revolution von 1918 geistert wiederum das Gespenst der Revolution durch die deutschen Lande, aber auch durch sämtliche demokratischen Länder des Kontinents. Nicht die Freiheitsgöttin ist es, die unter der roten Freiheitsfahne die Flamme der Revolution zu entfachen sucht, sondern die finstere Gestalt der Reaktion, die sich drohend empor reckt, um die Revolution von 1918 durch eine Konterrevolution von 1930-31 zu überwinden. „Gegen den Marxismus, gegen die korumpierte Demokratie", lautet das Feldgeschrei der Feinde der Arbeiterklasse und des Volksstaates. Und mit diesem Kampfe gegen den Marxismus meinen sie: „Nieder mit dem bescheidenen Einfluß der Arbeiterklasse und nieder mit ihren Institutionen. Nieder mit Otto Braun, dem sozialdemokratischen Ministerpräsidenten von Preußen. Nieder mit Severing, der in der preußischen Schutzpolizei ein Bollwerk gegen den Putschismus von rechts und links aufgerichtet hat. Nieder mit den sozialdemokratischen Polizeipräsidenten, die eine faschistische Verseuchung der Polizei verhindern. Nieder mit sozialdemokratischen Landräten, Regierungspräsidenten und Bürgermeistern, die den Geist der Konterrevolution aus den Bürostuben fernhalten. Nieder mit den freien Gewerkschaften, die gegenwärtig mit ihren fünf Millionen Mitgliedern einen heroischen Kampf gegen die Verschlechterung der Arbeitsverhältnisse führen. Nieder mit den Konsumvereinen mit ihren drei Millionen Mitgliedern, mit ihren 35 eigenen Betrieben und 50 000 Arbeitern und Angestellten."

Die Sozialdemokratie ist seit 1918 nicht nur Agitator in Wort und Schrift, sie ist herabgestiegen von der Rednertribüne und steht in der Werkstatt des gesellschaftlichen Werdens. Aus dem lauten Rufer ist ein zäher, zielbewußter Arbeiter geworden, der am Webstuhl der Zeit seine und die Zukunft seiner Kinder webt. Deshalb der glühende Haß unserer Feinde. Die Sozialdemokratie hat dem Bolschewismus und dem Faschismus die Stirn geboten und dem deutschen Volke eine freie Verfassung gegeben. Wir haben Großes geleistet. Wir haben durch eine kluge Außenpolitik die Kriegsschuld von 234 Milliarden auf etwa 40 Milliarden herabgedrückt. Wir haben die sozialen Einrichtungen der Republik geschaffen und ausgebaut. Wir haben durch den Ausbau des Arbeiterrechts die neu eroberte Stellung der Arbeiterklasse juristisch verankert. Wir haben dem deutschen Volke den Weg zur Weltwirtschaft geebnet. Das sind unsere „Verbrechen" und wir wissen, daß wir vor dem Richterstuhl der Weltgeschichte bestehen können!

Genosse Brüntink kam dann auf die gegenwärtige politische Lage zu sprechen und sagte: Wir könnten Brüning mit seiner Notverordnung stürzen in trauter Gemeinschaft mit Kommunisten und Nationalsozialisten. Wir tun es aber nicht. Warum? Weil bei der unglücklichen Zusammensetzung des Deutschen Reichstages man Brüning nur stürzen kann, um Hitler in den Sattel zu heben. Wir Gelsenkirchener würden wenig geistreiche Gesichter machen, wenn die Presse berichten würde, der kleine Doktor Meyer aus Gelsenkirchen sei Innenminister geworden! Für derartige Experimente übernehmen wir keine politische Verantwortung. Unsere Führer stehen vor der schweren Aufgabe, zu verhindern, daß die demokratischen Freiheiten mit hineingerissen werden in den Strudel dieser Wirtschaftskrise. Wir glauben an unsere Kraft und das staatsmännische Geschick unserer Führer. Glauben und Vertrauen sind notwendiger denn je. Wir wissen, daß dem Volke der Arbeit die Zukunft gehört und das Volk der Arbeit wird siegen unter dem Banner des demokratischen Sozialismus. Denken wir an die Worte Karl Brögers: Volk, hab acht, Brüder wacht! Eher soll der letzte Mann verderben, als die Freiheit wieder sterben!

Der Beifall, der den Worten des Redners folgte, bewies, daß Genosse Brüntink den Versammelten aus dem Herzen gesprochen hatte.

Anschließend ertönte Uthmanns immer wieder schönes „Ich warte Dein" und nach kurzer Pause ging die Gegenwartsrevue der „Roten Schüttelrutsche" in Szene, auf die wir in ihren einzelnen Bildern noch in der nächsten Nummer unserer Zeitung zurückkommen werden. Die Revue wurde abgeschlossen mit dem gemeinsamen Gesang des Liedes „Brüder, zur Sonne, zur Freiheit".

Genosse Zingler brachte ein Hoch auf die Republik und die Sozialdemokratische Partei aus, in das die Versammlung begeistert einstimmte.

*

Der Sonntag vormittag brachte die

Feier im K.-V.-Theater in Buer

zu der die Parteigenossen und -genossinnen und Anhänger unserer Partei des Stadtteils Buer in Scharen herbeigeströmt waren. Die größeren Raumverhältnisse, vor allem die mit den modernsten technischen Mitteln ausgestattete Bühne ermöglichte es, dem Gebotenen zu größerer Wirkung zu verhelfen.

Das Orchester setzte mit der Ouvertüre zu der Oper „Stradella" ein. Dann hob sich der Vorhang. Im roten Scheinwerferlicht stand eine markige Arbeitergestalt, die rote Fahne in der Faust. Genosse Lenzen sprach den „Gesang der Völker" von Kurt Eisner. Markig klangen die Dichterworte, packend und aufrüttelnd vorgetragen, durch den Saal und verfehlten ihren Eindruck nicht.

Der Volkschor Buer sang darauf unter Leitung des Dirigenten, Lehrer Rattert, zwei Lieder. Die Gesänge, „Der Freiheit mein Lied" und „An die Arbeiter" waren im Vortrag mustergültig und lassen für das Frühjahr geplante Volkschorkonzert in Buer das beste erhoffen. Der reiche Beifall lohnte die Sänger für ihre stete Bereitschaft, die Arbeiterfeste verschönern zu helfen.

Die Festrede des Genossen Skuhr, Dortmund

machten großen Eindruck auf die Zuhörer. Wir können hier nur einiges daraus wiedergeben: Ausgehend von der wirtschaftlichen Depression und dem heillosen politischen Wirrwarr der Gegenwart, kennzeichnete er die zwölfte Wiederkehr des 9. November als einen ganz besonders wichtigen Tag. Er gedachte der Bruderpartei in Deutsch-Oesterreich, die am 10. November einen beispiellos erhitterten Wahlkampf hinter sich haben werde, dessen Ausgang das Schicksal der österreichischen Genossen für eine Reihe von Jahren bestimmen werde. Wie der Wahlkampf in Oesterreich auch ausgehe, das Schicksal der Arbeiterklasse würde weder in Oesterreich, noch in Deutschland durch das Anwachsen der Faschisten entschieden werden. Die Arbeiterschaft habe seit 1918 gelernt und sie würde der nationalistischen Welle einen Damm entgegensetzen. Keine Macht, keine Partei hätte es am 9. November 1918 wagen dürfen, sich dem deutschen Volke gegenüber eine Autorität anzumaßen, nur die Sozialdemokratie wurde zur Führerin des Volkes aus dem Wirrwarr des Zusammenbruchs. Darum sei der 9. November 1918 für alle Zeiten der höchste Ehrentag der deutschen Sozialdemokratischen Partei. Genosse Skuhr hielt Abrechnung mit den Gegnern und Verleumdern, die heute der Sozialdemokratie die schwersten Vorwürfe über ihr Verhalten in den Tagen der Revolution und der Nachkriegszeit machen. Die Sozialdemokratie übernahm ein gänzlich zusammengebrochenes Staatswesen, der gesamte wirtschaftliche Organismus war nur auf Krieg eingestellt. Diese Kriegswirtschaft galt es, in eine Friedensbedarfswirtschaft umzuwandeln. Millionen Soldaten wieder in den Produktionsprozeß einzureihen. Was die Sozialdemokratie in jenen Tagen geleistet hat, ist eingegangen in die Weltgeschichte, die ihr gewiß einmal Gerechtigkeit widerfahren lassen wird. Das wichtigste sei damals die Sicherung des Friedens gewesen. Die Partei sei in den verflossenen zwölf Jahren nur den Weg der Demokratie gegangen und habe keine Parteiherrschaft aufgerichtet. Das deutsche Volk habe sich selbst regiert und eines Tages werde die Einsicht kommen, daß dies das einzig richtige für Deutschland sei. Er hielt eine scharfe Abrechnung mit der vom kapitalistischen Geld aufgeblähten Nationalsozialistischen Partei. Er sagte, daß die Arbeiterschaft den Pazifismus nicht bis zum Selbstmord betreibe und den Leuten, die Politik mit Dolch und Revolver machten, auf die Finger klopfen würde. Es sei Zeit, daß ein neuer Novembersturm den ganzen Zauber von der politischen Bühne fege. Schwere Kämpfe ständen uns noch bevor und die Aufgabe der Arbeiterschaft müsse es sein, fest zusammenzustehen im Hinblick auf unser großes Ziel, das schon Goethe besungen habe mit dem schönen Wort aus Faust:

Solch ein Gewimmel möcht ich sehn —
Mit freiem Volk auf freiem Grund zu stehn.

Nach der Pause trat auch in Buer die „Rote Schüttelrutsche" auf, deren Spiel hier bei den besseren Bühnenverhältnissen in flottem Szenenwechsel vor sich ging. Die Zuhörer unterbrachen unsere Spielschar bei offener Szene öfters durch beißende Zwischenrufe, ein Beweis dafür, daß die politisch-aktuellen Szenen dem Empfinden des werktätigen Volkes entsprachen. Die Feier schloß mit dem gemeinsamen Gesang des Liedes „Brüder, zur Sonne, zur Freiheit", das von der Festversammlung stehend gesungen wurde.

*

Die Revolutionsfeier am Sonntagabend

in der überfüllten Stadthalle, Gelsenkirchen, wurde zu einer Demonstration für den Sozialismus von größter Art. Noch nie hatte die Halle solche Massen gesehen. Nach der Feierrede des Genossen Brüntink im ersten Teil bildete dann die „Rote Schüttelrutsche" den Höhepunkt der Kundgebung. Genossen und Freunde folgten mit Freude den zündenden Darbietungen der Truppe, die ihre Feuertaufe glänzend bestand. Der Dichter Gustav Adolf Lehnert wurde begeistert gefeiert. Es gab für ihn Blumen und herzlichen Beifall. Ausführlicher Bericht folgt morgen.

Schöne weiße Zähne: Chlorodont Vorkriegspreise! Tube 60 Pf. u. 1 Mk.

Mancherlei Diebstähle

Am Sonntag, dem 2. November dieses Jahres, um 18 oder 19 Uhr, wurde einem Kaufmann aus der Bahnhofstraße aus der Autogarage von einem Motorrad das Vorderrad gestohlen. Das Vorderrad wurde fachmännisch abmontiert. Zur Ausführung der Tat haben die Einbrecher vorher die Bogenlampe ausgemacht. Es handelt sich um einen neuen Continental-Reifen, 26 mal 3,50 Zentimeter groß im Werte von 100 RM. Vor Ankauf wird gewarnt.

In der Nacht zum 4. November dieses Jahres wurde in das Tribünenrestaurant auf dem Flugplatz ein Einbruch verübt und für etwa 60 RM Schokoladentafeln gestohlen. Vor Ankauf der Sachen wird gewarnt. Angaben können bei der Kriminalpolizei, Wildenbruchstraße 13, auf Zimmer 1 bis 6, gemacht werden.

In der Nacht zum 5. November dieses Monats haben bisher noch unbekannte Täter in der Wilhelminenstraße bei einem Lebensmittel- und Zigarrenhändler einen Einbruch ausgeführt. Die Täter haben die eisernen Rolladen mit einer Brechstange gewaltsam hochgehoben und eine Türscheibe eingeschlagen und sind so in das Innere des Lokals gelangt. Gestohlen wurden mehrere Millen Zigaretten, Zigarren und Lebensmittel, Wurst, Speck und dergleichen. Zum Transport der gestohlenen Sachen wurde ein Gerstensack benutzt.

Wer hat in der Nacht zwischen 2 und 3 Uhr in der Umgebung des Tatortes verdächtige Personen beobachtet? Vermutlich haben die Einbrecher die Richtung nach der Herzog- oder Grillostraße eingeschlagen.

Angaben jeglicher Art, die auf Wunsch vertraulich behandelt werden, können bei der Kriminalpolizei, Wildenbruchstraße 13, Zimmer 1 bis 12, gemacht werden.

Die Mütterberatung, Schalke, welche bisher in dem Saal der Baptistengemeinde, Blumenstraße 17, abgehalten wurde, findet ab 11. 11. 1930 jeden Dienstag von 2 bis 3 Uhr in der Johannesschule, Grillostraße 57, Zimmer 14 und 15, statt. Die Sprechstunde der Fürsorgerinnen findet Donnerstags von 2 bis 3 Uhr ebenfalls in der Johannesschule, Zimmer 15, statt.

Schwerer Verkehrsunfall. An der Ecke Bochumer und Nordstraße ereignete sich am Samstagabend ein folgenschweres Unglück. Ein Straßenbahnzug stieß mit einem Wagen zusammen, wobei die beiden Fahrer auf dem Wagen, ein Mann und eine Frau, vom Bock auf die Straße stürzten. Die Frau mußte dem Krankenhaus zugeführt werden. Beide Fahrzeuge wurden schwer beschädigt. Die Untersuchung zur Klärung der Schuld ist eingeleitet.

Festgenommen und dem Amtsgericht vorgeführt wurde ein Anwohner der Florastraße, der sich in unsittlicher Weise an seinem jugendlichen Mündel vergangen hat.

STADTTEIL BUER

Dienstantritt des neuen Polizeiamtsleiters

Der neue Leiter des Polizeiamtes Buer, Regierungsrat Dr. Müller, ist am 5. November 1930 vom Herrn Polizeipräsidenten in sein neues Amt eingeführt worden. Regierungsrat Dr. Müller war zuletzt beim Polizeipräsidium in Düsseldorf tätig.

„Handkarren-Alex" unschädlich gemacht

Seit längerer Zeit treibt ein gerissener Betrüger hier und in der näheren Umgebung sein Unwesen. Er verstand es stets unter Vorspiegelung falscher Tatsachen, Schreinermeister zur leihweisen Hergabe von Handkarren zu bringen und um dann die Karren gleich wieder zu veräußern. Er hat in der näheren Umgebung zahlreiche Personen durch sein Manöver geschädigt. Am Samstag ereilte ihn nun das Geschick. Alex tauchte plötzlich in Resse auf, wo ihn die Kriminalpolizei auf frischer Tat ertappte. Gerade war er im Begriffe, ein neues Opfer zu suchen. Bei dem Festgenommenen handelt es sich um den Schachtmeister Alexander Lauer, zuletzt in Essen wohnhaft. Er wurde sofort von den Geschädigten wiedererkannt und wird am heutigen Tage dem Amtsgericht Buer zugeführt.

Tödlich verunglückt

In der vergangenen Woche verunglückte auf Schacht Hugo 1 im Uebertagebetriebe der Arbeiter Alfred P u d d y. Genannter war kurz vor Beginn der Leuteförderung am Förderkorb mit der Schließung der Türen beschäftigt. Als der Korb anzog wurde er erfaßt und geriet zwischen Förderkorb und Hängebank. Hierbei trug P. durch Quetschungen schwere Rückgrat- und andere Verletzungen davon, so daß er in bedenklichem Zustande dem Bergmannsheil zugeführt wurde. Hier ist er einige Stunden später seinen schweren Verletzungen erlegen.

Wer kennt den Dieb? Am 5. dieses Monats, in der Zeit von 21 bis 22.30 Uhr, wurde einem Schlosser W. P. aus der Wrangelstraße von seinem Motorrade, welches er vor dem Volkshause, hierselbst, stehen hatte, sein Signalhorn im Werte von 20 RM entwendet.

Festgenommen und dem hiesigen Amtsgericht vorgeführt wurde ein F. K. aus der Moltkestraße. Derselbe hat in der Nacht zum 29. 10. eine Schaufensterscheibe an der Essener Str. im Werte von 480 RM zertrümmert. K. gibt an, die Tat begangen zu haben, um auf diese Weise infolge der Bestrafung ein Unterkommen und Verpflegung zu haben.

Vermißt wird seit dem 4. dieses Monats die am 4. 4. 13 geborene, zuletzt hier, Schievenstraße, wohnhaft gewesene Monika K r u c k. Die K. ist etwa 1,50 Meter groß, beleibt, hat dunkelblondes, glattes, rechts gescheiteltes Haar, gebräuntes Gesicht, hohe Stirn, blaue Augen. Bekleidet war dieselbe mit einem beigefarbigen Filzhut, mit gemustertem dunklen Mantel, dunkelrotem Plisseerock, weißem Wollsweater, weißem Unterrock, dunklen Seidenstrümpfen und Lackschuhen. Sachdienliche Angaben, die zur Ermittlung der Person dienlich sein können, werden von allen Polizeidienststellen entgegengenommen.

STADTTEIL HORST

Gefaßter Fischliebhaber

Aus einer Fischhandlung wurden hier kürzlich 1 Zentner Fische gestohlen. Die Kriminalpolizei hat als Dieb einen Fürsorgezögling ermittelt und festgenommen. Bei der Hausdurchsuchung ergab es sich, daß auch noch gestohlene Kleidungsstücke vorhanden waren. Eigentumsansprüche können bei der Kriminalpolizei in Horst gestellt werden.

Lebensmüder Dieb. Am Donnerstagnachmittag nahm die hiesige Kriminalpolizei einen Dieb fest und brachte ihn in Polizeigewahrsam. Nach der Einlieferung machte der Dieb einen Selbstmordversuch, der jedoch rechtzeitig bemerkt wurde. Die Verletzung, die sich der Bursche beigebracht hat, ist leichter Natur, so daß er auch weiterhin haftfähig bleibt.

Der Sterbekassenskandal auf Zeche Dahlbusch

Auf der Zeche Dahlbusch hat man eine Sterbekasse eingerichtet in der Weise, daß bei jedem Sterbefall eines Mitgliedes oder seines Angehörigen, unter den Mitgliedern der Kasse eine Umlage stattfindet, und zwar bei jedem Sterbefall 15 Pfennig. Da etwa 300 Mitglieder dieser Kasse angehören, brachte jeder Sterbefall eine Umlage von 450 RM. Die Invaliden erhielten sich ihre Anwartschaft dadurch, daß sie einen Jahresbeitrag von 6 RM an die Kasse zahlten.

Die Verwaltung der Kasse lag in den Händen des B e t r i e b s r a t e s, der von sich aus 4 Mitglieder des Betriebsrates mit der Kassenverwaltung beauftragte. Bei einem Todesfall zog die Verwaltung die Beträge von den Belegschaftsmitgliedern ein und wurde der Betrag nach Vorlage der Todesurkunde und nach Anweisung eines der vier vom Betriebsrat beauftragten Mitgliedern ausgehändigt.

Hier lag der schwache Punkt der Kassenverwaltung, die von den Mitgliedern T o n k und T ö n n i e s in betrügerischer Weise ausgenutzt wurde.

Was machten diese braven Arbeitervertreter. Sie holten alte Todesurkunden aus den Akten, fälschten das Datum und ließen sich 450 RM anweisen.

Im ganzen sind 21 Fälle festgestellt, wo diese beiden Spitzbuben sich an den Groschen der Arbeiterschaft bereichert haben.

Wie kam die Geschichte heraus? Am Schwarzen Brett steht ein Anschlag, daß die Frau so und so gestorben ist und deswegen eine Umlage stattzufinden habe. Donnerwetter, sagt ein Kumpel, das ist ja

meine Schwiegermutter, die schon drei Jahe tot ist,

da scheint etwas nicht zu stimmen. Und schon kam die Sache in Fluß. Die Akten wurden nachgesehen und siehe da, es stellte sich heraus, daß noch viele vorher zweimal gestorben waren.

Große Schuld trifft jedoch auch die V e r w a l t u n g, die durch eine Gutgläubigkeit, die im geschäftlichen Leben sonst nicht üblich ist, den Betrug der Herren Tonk und Tönnies erst ermöglichte. Hätte man den ganzen Betriebsausschuß bei jedem Sterbefall erst gegenzeichnen lassen, dann wäre der ganze Schwindel vermieden worden. Auch wenn die Auszahlung des Geldes nur an denjenigen erfolgte, der sich als Angehöriger oder Erbe des Verstorbenen legitimieren konnte, wäre der Schwindel vereitelt worden.

Wollte etwa die Zechenverwaltung die verhaßten Arbeitervertreter in Versuchung bringen? Sie konnte dies um so leichter, als sie ja nicht i h r Geld, sondern das Geld der K u m p e l s riskierte. Dieses rechtfertigt indes keineswegs die beiden sauberen Gestalten.

Wer ist nun Tonk und wer ist Tönnies?

Tonk ist Mitglied des Alten Verbandes und war bis in diesem Jahr Mitglied der KPD. Die Kommunisten schmissen ihn heraus, weil er nicht auf der RGO.-Liste kandidieren wollte. Tonk war bei der Belegschaft sehr beliebt und in der Vertretung der Arbeiterinteressen nicht ungeschickt. Tonk war verheiratet und hatte ein Kind, so daß seine Familienverhältnisse ihn nicht zu diesem Betrug trieben. Der Suff und die Weiber trieben ihn auf diese Laufbahn.

Der Steiger Tönnies ist Vater von 6 Kindern. Gleich nach der Revolution trat er für einige Wochen der SPD. bei. Diese war ihm nicht radikal genug und war er in den wilden Jahren nach der Revolution stets im radikalsten Fahrwasser zu finden. 1923 machte er in Zechenbesetzung und eigenem Notgeld er sah sich schon als Zechendirektor. Er ist ein Mann, der zur Großmannssucht neigte. Dieses führte auch dazu, daß ein Luxus und eine Lebensweise entfaltet wurde, die mit dem Steigergehalt nicht in Einklang zu bringen waren. Autofahrten, Saufgelage, Weiber, waren die üblichen Unterbrechungen seiner Tätigkeit als Steiger und Angestellten-Interessenvertreter. Bei Saufgelagen soll zwischen Tonk und Tönnies und anderen Saufkumpanen die Worte gefallen sein: „W e n n w i r n i c h t d a r k o m m e n, l a s s e n w i r n o c h e i n e n s t e r b e n". Dieses zeigt so recht die Frivolität dieser Kerle.

Die Gewerkschaftsbewegung schüttelt diese Leute ab und ist gewiß nicht dafür verantwortlich zu machen, wie es überhaupt nicht ist, für Verfehlungen, die in der Person des einzelnen begründet liegen, eine Bewegung verantwortlich zu machen.

Bei der Zechenverwaltung scheint eitel Freude ob dieses Vorganges zu sein, denn die verhaßten Betriebsräte erhalten durch diesen Vorgang einen schweren Schlag. Der Züchtung von G e l b e n wird Vorschub geleistet und schon soll die Direktion sich geäußert haben, daß in Zukunft Herr A l w e, der Vorsitzende des Bundes Deutscher Arbeitnehmer, dieser gelben Schmarotzerorganisation, die Verwaltung dieser Sterbekasse übernehmen soll. Nun, Herr Alwe erfreut sich auch nicht des allergrößten Vertrauens. In der letzten Belegschaftsversammlung wurde recht deutlich von Schiebungen bei Kartoffeleinkäufen geredet, die mit dem Namen Alwe in Beziehung gebracht wurden.

Alles in allem: Rücksichtslos müssen die Schuldigen dem Staatsanwalt übergeben werden und der Betriebsrat muß dazu beitragen, daß die Vorkommnisse restlos geklärt werden.

Wo aber diese Vorgänge dazu benutzt werden, um gegen die Betriebsräte oder gegen die Gewerkschaftsbewegung zu hetzen, muß diesen Leuten mit aller Entschiedenheit entgegengetreten werden.

Aus dem Tagebuch des Emscherbrüchers

Horst, den 9. November 1930.

Die vorgeschrittene Jahreszeit, die Vatern nötigt, von Tag zu Tag früher das elektrische Licht anzuknipsen, bringt es auch ohne Schnee und Eis mit sich, daß Ruhe auf der Horster Rennbahn eintritt. Zu guter Letzt hat sich ein Horster Jockey noch das Schlüsselbein gebrochen, nebenbei der dritte gefährliche Sturz, den dieser Pechvogel tat. Wieviel tüchtige Wetter sich am Totalisator das finanzielle Genick gebrochen haben, darüber ist allerdings nichts bekannt geworden. Aber da der Totobetrieb eine gewinnbringende Einrichtung ist, wenigstens für den, der ihn betreibt, dürfte auch die Zahl der Opfer entsprechend sein. Nicht die kleinen Wetter, Gevatter Schneider und Handschuhmacher, die einmal ein Fünfmarkstück riskieren, von dem die Alte nichts weiß; aber jene Sportlöwen, Portokassenkavaliere, deren Favoriten meist unter die Rubrizierung fallen: „Ferner liefen . . ." Meistens endigen diese noblen Allüren mit einigen Monaten Gefängnis wegen Unterschlagung. Aber einmal im Leben den reichen Mann gespielt zu haben, dem die gefälligen Freundinnen nur so in den Arm laufen, scheint für diese problematischen Naturen ein verpfuschtes Leben wert zu sein. Der Emscherbrücher hat oft genug Gelegenheit, den Strom der Besucher an sich vorbeiziehen zu lassen, wenn er Sonntags nachmittags mit der langen Pfeife bei einer Tasse Kathreiner am Fenster sitzt. Denn auf die Bahn selber bringen ihn die berühmten zehn Pferde nicht, und er hat stets den Kopf geschüttelt, wenn beim Buttern Lehrhauer und Gedingeschlepper mit sportlichen Ausdrücken nur so um sich warfen, die bestimmt aus eigenem intensivem Milieustudium stammten.

Mindestens ebenso stark hat er aber auch den Kopf geschüttelt, als vor längerer Zeit einmal der Plan auftauchte, mit Geldern der Allgemeinheit rund um die Horster „Turfstätte", wie der Sport-Schmock so schön schreibt, eine Autorennbahn anzulegen. Nicht darum, weil des Emscherbrüchers Kleinauto immer noch aus der bekannten Hämorrhoidenschaukel besteht, die der Tretmotor in Bewegung setzt, also auf deutsch gesagt, aus blassem Neid heraus, kann er dem Plane keinen Geschmack abgewinnen, sondern weil er der Auffassung ist, daß man Gelder der Allgemeinheit bestimmt besser anlegen kann, als für den „Essen-Horster Rennverein". Man hat auch anscheinend, wenigstens soweit Horst in Frage kommt, bereits ausgemunkelt, denn jetzt spricht der gleiche Kürklaos von den gleichen Plänen und dem gleichen Finanzmann als seanende Schwiegermutter im Hinterarunde bezüalich der Gladbecker Marathonbahn. Wenn Gladbeck, das zweifellos für den Sport eines größeren Bezirks durch seine musteraültigen Stadionanlagen sich einen Namen verschafft hat, leichtsinnig genug ist, diesen Namen um eines ausgefallenen Planes willen aufs Spiel zu setzen, dann soll das nicht unsere schwarzweißarüne Sorge sein, sondern das mögen die Schwarzgelben mit sich und ihrem diktatorischen Oberbürgermeister ausmachen.

Dafür munkelt man auf der anderen Seite auch so allerlei gerade, was Gladbeck und seine liebe Schwesterstadt Bottrop angeht. Wie Pumpus von Perusia wollte man hergehen und mit einem Millionenpump bei der Westfälischen Landesbank die Mindererträge aus den Haushaltsplänen vergangener Jahre wenigstens papiermäßig aus der Welt schaffen. Nebenbei, soweit Gladbeck in Frage kommt, ein ganz nettes rundes Sümmchen von 1,2 Millionen RM, während Bottrop weniger großzügig war und „nur" 770 000 RM haben wollte. Aber zwischen Landesbank und Kommunen steht noch der Bezirksausschuß und besonders sein Vorsitzender. Und wenn der Bezirksausschuß sich auch mit dem Pump einverstanden erklärt hat, so hat es sein Vorsitzender, der Verwaltungsgerichtsdirektor, nicht getan und Einspruch gegen die Genehmigung der Anleihen erhoben, so daß jetzt der Provinzialrat mit der Sache befaßt werden muß. Pump und abermals Pump auf der ganzen Linie. Von unserer lieben Gesamtstadt Gelsenkirchen hört man, daß auch hier wieder gepumpt werden soll, und zwar handelt es sich um runde fünf Millionen. Näheres darüber erfährt man ja nicht, weil alle Pümpe in nicht öffentlicher Sitzung zur Verhandlung kommen, und das „Volk" nicht damit befaßt wird, wofür ein Teil der Kommunalsteuern draufgeht. Das erinnert schon an jene vornapoleonischen Zeiten, wo nach dem Willen des Herrschers das „Volk" auch nicht spüren sollte, daß die „Nation" sich schlüge. Meistens war aber gerade das Volk der leidende Teil dabei. Denn die durchs Land ziehenden Heere, ganz gleich, unter welchen Farben sie kämpften, sorgten vor allen Dingen für sich selbst und fragten dabei, je weiter sie von der Landeshauptstadt entfernt waren, verflucht wenig danach, ob es Kinder des eigenen Landes waren, die die letzte Fuhre Korn hergeben mußten, und denen die letzte Kuh aus dem Stalle und der letzte Kontributionstaler aus der Kasse geholt wurde, oder ob man in „Feindesland" stand. Wir haben ja kurz nach dem Kriege ähnliche Verhältnisse, wenigstens als Beobachter, kennengelernt, als die Landsknechtscharen im Stahlhelm, die den Krieg als Selbstzweck betrachteten, in den ehemalig russischen Ostseeprovinzen nach Strich und Faden dafür sorgten, daß das Deutschtum dort möglichst verhaßt wurde, eine Einstellung, unter der das deutsche Volk heute in seinen Beziehungen zu den dort entstandenen Randstaaten noch genügend leidet. Aber schließlich will der Emscherbrücher das Stadtoberhaupt nicht mit jenen Landsknechtführern irgendwie in Vergleich stellen, und letzten Endes fühlen wir uns in Horst bestimmt nicht als Randstaat, sondern als vollgültiges Glied der Gesamtstadt, wenn die Verwaltung dies auch hin und wieder ganz geschickt zu verbergen weiß, und der Kirchturmspatriotismus rund um das Georgshaus am Gelsenkirchener Neumarkt üppig in Blüte steht. —

Es ist zweifellos recht und billig, wenn man auf verkehrspolitischem Gebiete Wert darauf legt, dem Durchgangsverkehr neue Wege zu weisen und bessere und bequemere Verbindungen zu den Nachbarstädten anzuknüpfen. Auch in Horst hat man volles Verständnis dafür, wenn in Gelsenkirchen der alte Plan, eine direkte Eisenbahnverbindung nach Bochum zu schaffen, nach wie vor sehr energisch propagiert wird. Und der Emscherbrücher will auch den Glücklichen es nicht neiden, die es Sommertags ermöglichen können, Wanderfahrten ins Sauerland zu unternehmen. Aber schließlich handelt es sich hierbei doch nur um einen Bruchteil der Bevölkerung. Die große Masse ist nach wie vor auf den Stadtgarten und die paar sonstigen Grünflächen im Stadtgebiet sowie auf das Buersche Erholungsgebiet angewiesen. Wenn es hoch kommt, dann geht es mal bis in die Kirchhellener Waldungen oder gar in die Haard. Wenn man also glaubt, neue Durchgangsstrecken oder Verbindungsstrecken festlegen zu sollen, dann wird man der Zustimmung des großen Teils der Bevölkerung nur dann sicher sein, wenn der Ortsverkehr selber verbilligt wird. Der Emscherbrücher hat nach dieser Richtung hin so oft gesprochen und wird es auch weiterhin tun müssen, vor allen Dingen, wo jetzt anscheinend wieder „große" Verkehrspläne an der Mode sind. Wenn es den Verkehrspropagandisten gelingt, auf einer einzigen Straßenbahnstrecke in der Stadt vom Fahrpreise einen Groschen herunterzuhandeln, dann haben sie in der heutigen Zeit bestimmt ebensoviel geleistet, als wenn sie eine Durchgangsstrecke Hammerfest—Gelsenkirchen—Timbuktu durchsetzten. Der Kumpel mit Familie, der Erwerbslose mit seiner kärglichen Notrente, sie bilden nun einmal das Gros der Bevölkerung von Gesamt-Gelsenkirchen. Und bei ihnen wird der Groschen, um nicht zu sagen der Pfennig, noch ganz anders geachtet, als bei denen, die alle vierzehn Tage mit dem Ausflüglerzuge ins Sauerland fahren können, oder die sich ins bequeme Polster des eigenen Kraftwagens werfen und allerhöchstens mitleidig lächelnd auf die Schar der Radfahrer und Fußwanderer sehen, die den von ihren Wagen aufgewirbelten Staub zu schlucken bekommen. Die Bewohner des Stadtteils Horst sind bei seiner räumlichen Beschränkung auf das stärkste auf den Verkehr nach Gelsenkirchen und Buer angewiesen, wenn man nicht will, daß sie die ihnen vor der Nase liegenden Anlagen von Wittringen besonders gern und häufig aufsuchen. —

Der Emscherbrücher kann sich jedesmal eines Schauderns nicht erwehren, wenn er irgendwie liest, daß wiederum irgendwo irgendein Bezirksinteressentenverein „tagt". Diese abendlichen Sitzungen, bei denen der Wirt, wenn man sich in seinen Kirchturmspatriotismus hineinredet, bestimmt nicht zu kurz kommt, sind ein Schaden, geradezu ein Krebsschaden für die Entwicklung der Gesamtstadt. Es ist kinderleicht, sich bei solchen Gelegenheiten das Aussehen eines großzügig denkenden Kommunalpolitikers und Förderers des Gesamtwohls zu geben. Bei nüchternem Tageslichte bleibt von diesem Nymbus wenig hängen. Desto mehr aber treten selbstische Interessen in den Vordergrund, und es geht ihnen wie jenem Jünger des Sokrates, der, um dem großen Weisen zu imponieren, in fadenscheinigem Gewande vor ihn hintrat und sich sagen lassen mußte, daß durch die Löcher des Mantels die persönliche Eitelkeit desto sichtbarlicher hindurchschaue.

Der Emscherbrücher.

Nr. 263. 12. Jahrg.
Drittes Blatt.

Volkswille

Gelsenkirchen, Montag, den 10. November 1930.

Spitzel in der Partei!

„Arbeiter, seht euch eure Führer an!"

Seit zehn Jahren berennt die Kommunistische Partei die stolzen Organisationen der Sozialdemokratie und der freien Gewerkschaften. Diese mächtigen Kampfpositionen zu zerstören, das ist das nächste kommunistische Ziel. Die Kommunistische Partei weiß sehr genau, daß sie uns mit dem schwankenden Glück von Wahlerfolgen nicht beikommen kann. Darum treibt sie durch bezahlte Spione ihre Zersetzungsarbeit in unseren eigenen Reihen. Seit einiger Zeit ist uns bekannt, daß sie rednerisch befähigte und schreibgewandte Spitzel in die sozialdemokratischen Organisationen als Mitglieder eintreten läßt. Sowohl in Essen wie in Düsseldorf und in Köln zählen diese sozialdemokratisch tuenden kommunistischen Spitzel nach Dutzenden. Natürlich treten sie besonders „radikal" auf, machen in „Opposition" und in „Enthüllungen" über sozialdemokratische Führer.

Nach den Instruktionen der Kommunistischen Partei sollen diese Spitzel Verbindung mit sozialdemokratischen Arbeitern aufnehmen, um regelmäßige Informationen über die Vorgänge in unserer Partei zu erhalten. Es erscheinen dann entsprechend frisierte und den Spionen gut bezahlte Berichte in der kommunistischen Presse. Die kommunistischen Spitzel haben den Auftrag, Meinungsverschiedenheiten in unserer Partei auszunutzen, oppositionellen Gruppen Material zu liefern, sie zu Besprechungen zusammenzuholen und alle möglichen Stänkereien zu betreiben. Wörtlich heißt es: „Aufgabe unserer Partei ist es, den Prozeß der Entlarvung und Zersetzung mit aller Kraft zu beschleunigen."

Die Sozialdemokratie aber wird diese kommunistischen Entlarver und Zersetzer mit aller Kraft und Beschleunigung an die Luft setzen.

Geistiger Kampf mit jedem politischen Gegner, auch Kommunisten, ja! Duldung von heuchelnden Gesinnungslumpen in unseren Reihen, nein! Das ist ein Standpunkt, den jeder Arbeiter versteht.

Mit welchen Mitteln, mit wie dummen Mitteln freilich, die „Zersetzung" zu betreiben versucht wird, lehrte ein Vorfall in Köln. Ein „radikaler" Akademiker propagierte den Ausschluß Severings auf Grund eines Versammlungsberichtes, der in einer kapitalistischen Zeitung gestanden hat. In Wahrheit hatte Severing nachweislich genau das Gegenteil von dem gesagt, was in jenem gegnerischen Blatte berichtet worden war. Die nähere Untersuchung ergab, daß der radikale „Führer" gerade einige Monate Mitglied der Partei war. Ein solcher Neuling wagt es, einem Manne die Parteiehre abzusprechen, der über ein Menschenalter vom Schlosser bis zum Minister in allen Stürmen zur Arbeiterpartei gestanden hat. Die Partei denkt nicht daran, sich und ihre führenden Männer von solchen in die Arbeiterbewegung hineingeschneiten Gastspielreisenden besudeln zu lassen. Der Bursche wurde hinausgeworfen.

„Arbeiter, seht euch eure Führer an!" Das berühmte Wort Bebels gilt für alle. Am meisten aber für die plötzlich auftauchenden „Führer", von denen niemand weiß, woher sie kommen und wohin sie gehen.

Eine peinliche Sache!

Verurteilung des Redakteurs Heinrich Hamm vom „Ruhr-Echo" wegen Beamtenbeleidigung.

Das kommunistische „Ruhr-Echo" veröffentlichte in der Ausgabe Nr. 167 vom 21. Juli 1930 unter der Ueberschrift: „Ein Stall als Wohnung" einen Artikel, der sich mit einem angeblichen Vorfall in unserem Obdachlosenlager beschäftigte. In diesem Artikel wird der Verwalter dieses Obdachlosenlagers, der Polizeioberwachtmeister Pieper, von der kommunalen Polizei, als „Menschenschinder" bezeichnet, den die Bewohner des Flüchtlingslagers nicht mehr lange mit der bisherigen Ruhe ansehen werden.

Wegen dieses Artikels hatte der Polizeioberwachtmeister Pieper und seine vorgesetzte Behörde gegen den verantwortlichen Redakteur des „Ruhr-Echos" Strafantrag gestellt.

Das Schöffengericht Essen verurteilte den Angeklagten in seiner Sitzung vom 10. Oktober dieses Jahres zu einer Geldstrafe von 50 RM. Dem Oberbürgermeister wurde die Befugnis zugesprochen, den entscheidenden Teil des Urteils auf Kosten des Angeklagten im „Ruhr-Echo" zu veröffentlichen.

Goebbels droht mit Fememord

Wenn der „Mephisto" Innenminister ist

Der Führer der Berliner Nationalsozialisten, Goebbels, hatte die gesamte Berliner SA., die Sturmabteilung, zu einer vertraulichen Besprechung am Montagabend eingeladen. An dieser Besprechung nahmen etwa 2500 SA.-Leute teil. Die Besprechung vollzog sich so, daß die SA.-Mitglieder Fragen schriftlich einreichten, auf die Goebbels dann antwortete. Auf eine Frage über die zukünftige Betätigung der nationalsozialistischen Reichstagsfraktion antwortete Goebbels, viele Parteigenossen dächten, daß es jetzt jeden Tag eine solenne Prügelei im Reichstag geben würde. Das sei selbstverständlich nicht möglich. Wenn aber der sozialdemokratische Reichstagsabgeordnete Landsberg die „Femerichter" noch einmal als Mörder bezeichne,

würde Oberleutnant Heines ihn von der Bühne runterholen,

und die nationalsozialistische Fraktion würde „die Roten aus dem Reichstag hauen", daß sie „das Wiederkommen vergäßen". So etwas würde dem Volk imponieren . . .

Wenn die Nationalsozialisten in die Regierung gingen, dann würden sie die Reichswehr-, Polizei- und Kultusministerien besetzen. Die „Leute" dafür seien schon da. Wenn er, Goebbels, Innenminister werde, würde er sich immer als Parteifunktionär fühlen. Wenn er z. B. in einer Zeitung angegriffen würde, dann müßte die SA. zu der betreffenden Zeitung hingehen und den Redakteuren je einen Liter Rizinusöl zu trinken geben. Seine Aufgabe als Minister würde es dann sein, dafür zu sorgen,

daß die Polizei erst eine halbe Stunde später käme, wenn alles vorbei wäre.

Der Terror der Kommunisten könne erst gebrochen werden, wenn sechs von diesen Leuten um die Ecke gebracht würden.

Jeder, der ausländische Autos fahre, solle verhauen und der Wagen zerstört werden.

Also Faschismus nach italienischem Muster in Deutschland — das ist das Ziel der Hakenkreuzler!

Furchtbares Familiendrama

Die Folge eines zerrütteten Ehelebens / Der Ehemann tötet seine Frau und dann sich selbst

Das Haus Reherlenstraße 13 im Stadtteil Ickern wurde in den frühen Morgenstunden des Donnerstag der Schauplatz einer furchtbaren Ehetragödie. Die 28 Jahre alte Ehefrau Margarete Kanapin, die sich seit dem 3. November bei ihrer Schwester zu Besuch aufhielt, wurde von ihrem Ehemann, dem 32 Jahre alten Anton K., im Verlaufe eines Wortwechsels durch zwei Schüsse in den Kopf getötet. Der Täter erschoß sich hierauf selbst, indem er sich zwei Kugeln durch den Kopf jagte.

Zu dieser Bluttat erfahren wir noch folgende Einzelheiten: Zwischen den Eheleuten K., die seit dem 7. April 1926 verheiratet sind und bis zum 1. Oktober dieses Jahres gemeinsam in Bochum, Wörthstraße 34, gewohnt haben, ist es in der letzten Zeit häufig zu Zwistigkeiten gekommen, weil der Ehemann Ehebruch trieb. Aus diesem Grunde hatte auch Frau K. die Ehescheidung eingereicht, und zwar am 1. Oktober. Von dieser Zeit an zog sie zu ihrem ebenfalls in Bochum wohnhaften Vater. K. selbst war im Monat Oktober als Koch in einem Trierer Hotel tätig.

Am 3. November begab sich Frau K. zu ihrer Schwester, der Ehefrau Anna Kanthak in Ickern, Reherlenstraße 13. In den frühen Morgenstunden des Donnerstag erhielten die beiden Schwestern den Besuch einer Tante und eines Vetters. Ganz unerwartet war mit diesen beiden auch der Ehemann Kanapin angekommen, der sich Eingang ins Haus verschaffte. Er begrüßte seine Frau, die von diesem Besuch nicht sehr erfreut war, aufs herzlichste, umarmte sie und bat sie schließlich, die Ehescheidungsklage wieder zurückzuziehen und die Ehegemeinschaft wieder aufzunehmen. Während dieser Unterredung, in deren Verlauf Frau K. sich allen Bitten ihres Mannes gegenüber ablehnend verhielt, war auch Frau Kanthak zugegen, da diese ihre Schwester nicht allein lassen wollte. Kanapin hatte nämlich früher schon einmal seine Frau mit Erschießen bedroht. Als Frau K. sich weigerte, dem Wunsche ihres Mannes nachzukommen, ging dieser aus der Küche, in der die Unterredung stattgefunden hatte, hinaus und begab sich ins Wohnzimmer, wohin ihm seine Schwägerin folgte. **Plötzlich drehte sich K. um und kam mit einer 6,35-Millimeter-Pistole in der Hand zurück. Frau Kanthak schrie laut auf und wollte den Wütenden von dem Betreten der Küche zurückhalten. K. erzwang sich jedoch mit Gewalt den Eingang zur Küche, in der seine Frau am Herd stand. Als sie ihren Mann mit der Waffe in der Hand kommen sah, flüchtete sie sich ans Fenster. Hier erreichte sie ihr Mann und gab zwei Schüsse auf sie ab, die beide in den Kopf trafen.** Die Schwester der Ermordeten lief auf den Hof und schrie um Hilfe. Während dieser Zeit hatte K. die Küchentür abgeschlossen, und bald darauf hörte man nochmals zwei Schüsse fallen. **Der Mörder hatte seinem Leben selbst ein Ende gemacht,** denn auch er verstarb kurze Zeit nach der Tat. Um in die Küche zu gelangen, mußte Frau Kanthak mit einem Stein die Scheibe eines Küchenfensters einschlagen. Als sie nun die Küche betrat, atmete ihre Schwester nur noch schwach. Auch Kanapin war bewußtlos.

Die Mordkommission des Polizeiamtes Herne, die sofort von der Tragödie benachrichtigt wurde, war nach kurzer Zeit zur Stelle und nahm den Tatbestand auf. Als sie eintraf, war Frau Kanapin, die später durch die Freiwillige Sanitätskolonne in die Totenhalle in Ickern geschafft wurde, bereits verstorben. Dem Täter wurde ein Notverband angelegt und er mittelst Krankenwagens in das Katholische Krankenhaus eingeliefert, wo er bald darauf seinen Verletzungen erlag.

Geschäftsschluß um 20 Uhr

Die Pressestelle des Polizeipräsidiums Recklinghausen teilt mit: Die offenen Verkaufsstellen im Polizeipräsidialbezirk Recklinghausen dürfen am 5., 20., 22. und 23. Dezember 1930 bis 20 Uhr für den geschäftlichen Verkehr geöffnet sein.

Am Silvesterabend (31. Dezember 1930) dürfen diejenigen Verkaufsstellen im Polizeipräsidialbezirk Recklinghausen, die zum Kleinhandel mit Branntwein berechtigt sind, bis 20 Uhr für den geschäftlichen Verkehr geöffnet sein. Der Verkauf nach 19 Uhr darf sich jedoch nur auf die nach der Konzessionsurkunde zugelassenen Spirituosen erstrecken. Andere Waren sind vom Verkauf ausgeschlossen.

Raubüberfall

Geldbote um 11 700 RM beraubt.

Samstag abend, kurz nach 18 Uhr, wurde in Essen-Bergerhausen der 60 Jahre alte Geldbote der Deutschen Volksbank, Heinrich Bock, an der Ecke Weser- und Elbestraße, als er soeben die Konsumanstalt „Wohlfahrt" verlassen hatte, von einem jungen unbekannten Mann von hinten mit einem Stuhl- oder Tischbein zweimal wuchtig auf den Kopf geschlagen. Der Ueberfallene fiel zu Boden. Der Täter stürzte sich auf ihn und entriß ihm seine große Aktentasche mit 11 700 RM, bestehend aus mehreren 100-, 50-, 20- und 10-Markscheinen und etwa 200 RM Silbergeld. Außerdem befanden sich drei Wechsel, zahlbar bei der Deutschen Volksbank, darin. Der Täter ist unerkannt entkommen.

Er wird wie folgt beschrieben: Etwa 20 Jahre alt, 1,70 bis 1,75 Meter groß, schlank, kräftig, langes, blondes Haar, längliches Gesicht. Er trug eine Windjacke, Breecheshose und Wadenstrümpfe oder Wickelgamaschen. Vor der Ausführung der Tat soll er eine Sportmütze getragen haben, während er auf der Flucht von allen Zeugen ohne Kopfbedeckung gesehen wurde. Der zum Schlag benutzte Gegenstand wurde am Tatort zurückgelassen. Es handelt sich um ein 47 Zentimeter langes, rundes, braunpoliertes Stuhl- oder Kindertischbein aus Buchenholz mit eingedrechselten Rillen. Bei der geraubten Tasche handelt es sich um eine besonders große, dunkelbraune oder schwarze Aktentasche mit Griff und Schnalle. Nach Lage der Sache ist es nicht ausgeschlossen, daß noch zwei weitere Burschen sich an der Tat als Aufpasser beteiligten. Der Täter gab auf der Flucht einen Schuß ab, um sich die Verfolger vom Leibe zu halten.

Sachdienliche Angaben, die zur Ermittlung der Täter führen können, erbittet die Kriminaldirektion (Raubdezernat, Zimmer 245, Polizeipräsidium Essen, Tel. 44551).

Wer kennt den Toten?

Wie bereits gemeldet, wurde am 4. dieses Monats, vormittags 7.25 Uhr, auf der Bahnstrecke Katernberg Nord—Gelsenkirchen-Heßler ein etwa 22- bis 25jähriger Mann, der anscheinend dem Kaufmannsstande angehört, tot aufgefunden. Bis jetzt konnte die Leiche noch nicht identifiziert werden. Deshalb sei hiermit nochmals eine Personalbeschreibung des Toten gegeben. Dieser ist 1,72 Meter groß, dunkelblond und glattrasiert. Er war bekleidet mit einem hellbraunen Mantel, hellbraun gestreiften Anzug, weißen Umlegekragen, rotbunten Selbstbinder, Normalhemd mit Einsatz, rotbraunen Halbschuhen, hellgrauen Gamaschen und hellbraunen Socken. Bei dem Toten wurde eine Aktentasche aus braungegerbtem Rindsleder gefunden. In der Aktentasche befand sich ein Butterbrot, ein paar Socken, eine bunte Seifenschachtel und ein Selbstbinder. Personalpapiere, oder Briefschaften usw. hatte der Tote nicht bei sich. In der Geldbörse befanden sich 5 Pf. In der Westentasche steckte eine silberne Uhr mit Doppelkette und kleinem Zipfel als Anhänger. **Am Rock befand sich eine Hakenkreuznadel.** Das sonst gute Gebiß des Toten hat zwei Goldzähne im Unterkiefer (beide Eckzähne) und zwei Plomben im Unterkiefer. Wo wird ein junger Mann, auf den die obige Beschreibung zutrifft, vermißt? Sachdienliche Mitteilungen erbittet die Kriminalpolizei Gelsenkirchen, Wildenbruchstraße 11 bis 13, Zimmer 1 bis 31.

Ein Freund der Pedale

40 Fahrräder „verscheuert".

Am Mittwoch wurde in Sterkrade, wie erst jetzt bekannt wird, ein erwerbsloser Matrose aus Hamburg wegen dringenden Verdachts des Fahrraddiebstahls festgenommen. Bereits mehrere Tage vor der Festnahme war der Kriminalpolizei bekannt geworden, daß in der Königshardt gebrauchte Fahrräder zu einem verhältnismäßig niedrigen Preise von einem bis dahin Unbekannten abgesetzt wurden. Am Mittwoch gelang es nun einem Polizeibeamten, den Gesuchten auf frischer Tat zu stellen. Die daraufhin aufgenommenen Ermittlungen zeitigten einen unerwarteten Erfolg. Schon am gleichen Tage konnten 15 Fahrräder sichergestellt werden. Bis zum Freitag hat sich die Zahl der wieder herbeigeschafften Fahrräder auf 40 erhöht. Der größte Teil der Räder scheint außerhalb Oberhausens gestohlen worden zu sein. Als Komplice des Festgenommenen wurde ein Hauer ermittelt und gleichfalls festgenommen. Ob die Festgenommenen als Diebe oder Hehler in Frage kommen, werden die noch im Gange befindlichen Ermittlungen ergeben

Buerscher Gerichtstag

Den auf Abzahlung erstandenen Mantel im Pfandhaus versetzt.

Der frühere Bergmann, jetzige Erwerbslose P. aus Horst-Emscher hatte sich bei der Firma R. in Horst einen Mantel und einen Anzug auf Abzahlung gekauft. Beide Teile kosteten P. zusammen 178 RM und die Firma hatte sich solange das Eigentumsrecht vorbehalten, bis der Anzug und Mantel vollständig bezahlt waren. P. hat auch einige Male bezahlt, und zwar die Summe von 40 RM. Er wurde dann erwerbslos und stellte die Zahlungen ein. P. stellte aber nicht allein die Zahlungen ein, sondern brachte seinen ihm noch nicht gehörigen Mantel ins Pfandhaus nach Gladbeck. P. hatte sich deshalb wegen Unterschlagung vor dem hiesigen Gericht zu verantworten. Er machte zu seiner Verteidigung geltend, daß er, weil er keine Arbeit mehr hatte, in Not geraten wäre, und so auf den Gedanken gekommen wäre, den Mantel im Pfandhaus zu versetzen. Der Vertreter der Firma R. konnte dem Angeklagten aber nachweisen, daß bei ihm die Not nicht zuträfe und er den Mantel und Anzug hätte längst bezahlen können, wenn er es nur gewollt hätte. Das Gericht kam auch zu der Ueberzeugung, daß bei dem Angeklagten nicht allein Unterschlagung, sondern auch noch Betrug in Frage käme. Da der Angeklagte schon vorbestraft ist, verurteilte ihn das Gericht kostenpflichtig zu zwei Wochen Gefängnis.

Eine Warnung für manche Familie!

Die Ehefrau K. aus Buer-Beckhausen hatte im Dezember 1928 von der Firma R. aus Essen einen großen Posten Wäsche auf Abzahlung gekauft. Die Gesamtsumme belief sich auf 224 RM. Trotzdem Frau K. wußte, daß sie noch einen ganz großen Teil Schulden hatte, ließ sie sich von dem Reisenden der Essener Firma bereden und unterschrieb den Kaufvertrag. Plötzlich wurde ihr Mann, der auf der Zeche beschäftigt ist, erwerbslos. Die Zahlungen mußten nun notgedrungen von der Familie eingestellt werden. Die Essener Firma verklagte nunmehr Frau K. und so stand nun die arme Frau weinend vor dem hiesigen Gericht. Die Anklage lautete auf Betrug. Die angeklagte Frau K. betonte, daß sie nicht die Absicht gehabt hätte, die Firma zu betrügen. Auch gab sie die Erklärung ab, soweit es in ihren Kräften stände, die restliche Summe der Firma zu bezahlen. Der Richter betont: mit Recht, daß die Firma auch einen Teil Schuld trägt. Das Gericht billigte der Angeklagten mildernde Umstände zu und verurteilte sie zu der geringsten zulässigen Strafe von einer Woche Gefängnis und den Kosten. Außerdem erhält Frau K. eine Bewährungsfrist von drei Jahren. Die Strafe soll ihr geschenkt werden, wenn sie sich während dieser Zeit gut führt und versucht, soweit es in ihren Kräften steht, die Schuldsumme abzutragen.

Ein Aufspieler.

Der schon mehrfach vorbestrafte Schmied H. aus Buer-Scholven stand wegen Betruges vor Gericht. Der Angeklagte H. gab sich bei den Einwohnern des Hauses Bärenkampstr. 104 zuerst als Verwalter, sodann als Besitzer dieses Hauses aus. Den Einwohnern dieses Hauses war bekannt, daß der eigentliche Hauseigentümer R. den Angeklagten H. als Hausverwalter eingesetzt hatte, wofür er monatlich 10 RM als Entschädigung bekam. Am 7. August dieses Jahres erschien nun der Angeklagte bei Frau W., die in dem Hause Bärenkampstraße 104 eine 2-Zimmerwohnung inne hat, und gab sich als Eigentümer des Hauses aus. Bei dieser Gelegenheit pumpte er Frau W. gleich um 3 RM an. Er versprach der Frau, diese 3 RM spätestens am nächsten Tage zurückzuerstatten. Wer das Geld aber nicht zurückgab, war der Angeklagte. Frau W. hatte nun Anzeige erstattet und so stand der „Hauseigentümer" wegen Betruges vor Gericht. Mit Recht konnte ihm der Richter vorwerfen: „Sie sind noch nicht einmal in der Lage, der Frau W. die 3 RM zurückzugeben, und uns wollen Sie etwas von Hauseigentümer vorgaukeln". Auf dem Flur des Gerichtsgebäudes hat nun der Angeklagte Frau W. die 3 RM zurückgegeben und glaubte, dadurch seine Lage zu bessern. Die Staatsanwaltschaft beantragte zwei Wochen Gefängnis. Das Gericht sah von einer Gefängnisstrafe ab und bestrafte H. zu 20 RM Geldstrafe und den Kosten.

Unterhaltung und Wissen

Spion Henri Marin

Herr Leutnant, bitte eine Zigarette . . .

Im Kasino erzählte der Major abends einmal eine Geschichte von dem Spion Henri Marin. Das Gespräch der jüngeren Offiziere hatte sich Erinnerungen zugewandt, die durch die besondere Kaltblütigkeit einer der handelnden Personen bemerkenswert geblieben waren.

Der Major hatte sich eine Zigarre angezündet, die ihm die Ordonnanz auf einem Teller gebracht hatte. Das Kraut schien ihm zu schmecken. Er blies den Rauch behaglich in die Luft, wo sich bläuliche Ringe bildeten.

„Meine Herren", begann der Major, „die Geschichte, die ich beisteuern will, dreht sich nur um eine Zigarette. Niemals aber habe ich einen Menschen in solcher Situation und mit solcher Kaltblütigkeit rauchen sehen wie den Spion Henri Marin." Die jüngeren Offiziere baten um eine Darstellung des Vorfalles.

Der Major zog wieder genießerisch an seiner Zigarre. Dann nahm er seine Erzählung auf: „Ich war damals noch Leutnant und lag in irgendeinem französischen Nest. Es war im Juli 15. Eines Tages bekam ich den Befehl, mit ein paar Mann die Erschießung eines Spions vorzunehmen. In aller Frühe holte ich also den Verurteilten aus seinem Gewahrsam ab, brachte ihn in den Hof, an die Wand. Ich sah ihn jetzt zum erstenmal. Es war ein Kerl, der imponieren konnte. Groß, kalt, beherrscht. Was er auf dem Kerbholz hatte, wußte ich nicht. Ich hatte ihn nur erschießen zu lassen. Aber er mußte uns wohl eine verdammte Suppe eingebrockt haben; der Kerl sah ganz danach aus.

Ruhig und mit einer gewissen Verachtung blickte er über die Gewehre meiner Leute hin. Als ich zu ihm trat, um ihm ein Tuch über seine Augen zu binden, hob er abwehrend die Hände, und ich hörte zum erstenmal sein fabelhaftes Deutsch: „O, bitte nicht! Aber wenn ich noch einen Wunsch äußern darf, Herr Leutnant?" Ich sah ihn fragend an. Wollte er einen Brief bestellt haben? An eine Frau? Oder hatte er das Bedürfnis, noch einmal mit dem Geistlichen zu sprechen?

Aber der Mann sagte: „Herr Leutnant, wenn ich um eine Zigarette bitten darf. Ich hungere seit Tagen danach."

Seine Augen brannten in seinem blassen Gesicht. Der fahle, trockene Mund bebte. Ich war überrascht und unschlüssig. Eine Zigarette . . . Jetzt' Durfte ich? Ich sah zu meinen Leuten hin. Die standen Gewehr bei Fuß. Kein Muskel in ihrem Gesicht zuckte.

„Herr Leutnant!" bat der Mann neben mir.

Da setzte ich mich über alle Einwendungen meines militärischen Ich hinweg und zog mein Zigarettenetui. Der Mann sagte nur: „Dank! Dank!", und ich gab ihm selbst Feuer.

Es war eine merkwürdige Situation. Der Spion, das Gesicht den lauernden Gewehren zugewandt, lehnte an der Mauer und rauchte seine letzte Zigarette. Sein Leben glühte mit ihr zu Ende. Manchmal ließ er seinen Blick in die Höhe, zu den Wolken schweifen, die groß und weiß am Sommerhimmel hinzogen. Er rauchte so ruhig, wie wir hier im Kasino.

Ich sah oft auf die Uhr. Mir schien die Zeit, die man zum Rauchen einer Zigarette benötigte, endlos lang zu sein. Was mußte er für Empfindungen haben! Wenn er den letzten Zug aus der Zigarette tat, würde mein Kommando zum Feuern erschallen. Rauchte er nicht absichtlich langsam, um noch Sekunden mehr von diesem Himmel, dieser Luft, diesem bißchen Welt zu genießen?

Ich täuschte mich. Er war nicht im geringsten unruhig. Sein Gesicht wurde, wenn auch blaß, eigentlich immer heiterer, als wäre ihm ein großer Wunsch in Erfüllung gegangen. Er sah mich fast lächelnd an — in einer geheimnisvollen Solidarität, möchte ich sagen.

Er hatte meine Unruhe bemerkt. Meine Herren, ich brauchte mich über ihn nicht zu beklagen. Ich hatte die letzte Vergünstigung keinem Unwürdigen gewährt. Der Mann verstand zu sterben.

„Sofort, Herr Leutnant!" beruhigte er mich in höflichstem Tone. „Es dauert Ihnen zu lange? Ich verstehe . . . Befehl ist Befehl. Aber — haben Sie Dank!"

Er tat noch einen langen, tiefen Zug. Dann warf er die Zigarette weg, stellte sich kerzengerade hin und blickte in die Mündungen der jetzt auf ihn gerichteten Gewehre.

Kurt Rudolf Neubert.

Ein gefundenes Kind

Auf dem Arbeitsnachweis fällt mir eine Sechzigjährige mit einem etwa dreijährigen niedlichen Bengel auf, der zutraulich zu mir kommt.

„Das Kind Ihrer Tochter?"

Die etwas rundliche Frau mit dem grauen Haar lächelt spitzbübisch: „Wo denken Sie hin! Das ist mein e i g e n e s."

Ich bin ungläubig, und sie setzt hinzu: „Seit dem zweiten Tage nach seiner Geburt. Es ist wie ein Roman und unterscheidet sich nur dadurch vom Roman, daß es a b s o l u t w a h r ist. Ich wohne in der Nähe des Tiergartens, aber nicht in den herrschaftlichen Straßen, keineswegs. So in einem richtiggehenden Berliner Hinterhause. Im Seitenflügel wohnte ein junges Ehepaar. Die Frau stand kurz vor der Niederkunft. Ich wasche mich morgens und höre plötzlich ein kleines Kind weinen. Aha, denke ich, das sind die von „drüben". Ich ziehe mich also ruhig an, will einkaufen gehen —, da liegt vor meiner Tür ein kleines weißes Paket. Ich fasse es an — alles so weich — und unten schauen zwei kleine Füße heraus. „Schrecklich! Eine Kindesleiche!" Ich alarmiere das ganze Haus. Mit Schaudern öffnen wir das Paketchen. Ein Kindergesicht kommt zum Vorschein, friedlich, als ob es schläft. Mir blutet das Herz —, das arme Wurm! Tot! Plötzlich verzieht sich das Gesicht, und nun fängt das Kleine an zu schreien! Also das war es gewesen, was ich vorhin gehört hatte. „Jedes Tier im Walde schreit nach seinen Kleinen", dachte ich. Ich behalte also das Kind und denke, die Mutter wird es schon holen. Sie hat es bis heute nicht geholt. Aber was ich für Schererei hatte! Zuerst wurde ich polizeilich mehrmals vernommen. Man hatte mich alte Frau im Verdacht der „Kindesunterschiebung!" Sie lachen! Mir war damals nicht zum Lachen zumute. Ich habe manchen bitteren Gang tun müssen."

„Aber Sie bekamen doch Unterstützung?"

Die Frau lachte etwas bitter vor sich hin: „Denken S i e! Nicht einen Pfennig habe ich erhalten. Aber ich hatte mich an das Kind schon gewöhnt. Manchmal war ich am Ende mit meinen Mitteln; ich nähte aus meinen alten Sachen Kleider für den Kleinen; dann waren auch meine drei verheirateten Kinder, die gaben hier und da etwas. Obschon sie selber nicht viel hatten, unterstützten sie mich doch. Und nun habe ich den Kleinen soweit.

Als er geimpft werden sollte, fragte man mich, wie er heißt. Ja, wenn ich das wüßte! Sicher ist die Mutter irgendwo im Tiergarten niedergekommen, denn der Arzt sagte damals, das Kind wäre nur einen Tag alt gewesen."

Ich hätte der tapferen alten Frau gern die Hand gestreichelt, die eben dem Kleinen über das blonde Haar fuhr. Und ihr Blick ging etwas ins Leere, ihre Augen schienen sich zu feuchten, als sie leise sagte: „Meine größte Angst ist es nur, daß die Mutter eines Tages kommen und ihr Kind fordern könnte. Aber sie weiß ja nicht, wo es ist. . . ."

Und da lächelte sie wieder. Es war wie Sonnenschein in einem herbstbunten Baume.

Emil Rath.

Verunglückte Schmeichelei

Donnerstags hat „er" seinen Kegelabend. „Sie" weiß, wie das manchmal ausläuft. Einmal sagt sie zu ihm beim Abschied: „Aber gelt, du bringst keinen Affen mit?" Er küßt sie zärtlich und erwidert: „Aber nein, Liebling, ich weiß doch, was ich an dir habe!"

Missglückte Höflichkeitsbezeugung

Herr Schulze ist zu Besuch. Frau Müller bittet freundlich: „Ich hoffe, Herr Schulze, daß Sie meiner bescheidenen Kochkunst Ehre erweisen!" Herr Schulze nickt entgegenkommend: „Keine Bange, liebe Frau Müller, ich habe einen Appetit, der einer besseren Sache würdig wäre."

Astrologie-Preisausschreiben

Anhänger des Aberglaubens, sei es aus Gründen des Geschäfts oder der Ueberzeugung, gibt es auch heute, im Zeitalter der Naturwissenschaften, sehr viele. Und da bei aller Forschung der modernen Wissenschaft noch immer viel zu entdecken übrig bleibt, so berufen sich die Freunde des Aberglaubens auf nichts lieber als auf das alte Shakespeare-Wort: „Es gibt mehr Dinge zwischen Himmel und Erde, als eure Schulweisheit sich träumen läßt." Meistens ist es zwecklos, gegen solche unter dem Mantel der Wissenschaftlichkeit auftretende Vertreter des Aberglaubens mit Vernunftsgründen anzukämpfen. Einen außerordentlich geschickten Weg hat aber eine große amerikanische Zeitschrift eingeschlagen, die unter anderem ein Astrologie-Preisausschreiben veröffentlichte. Um festzustellen, wieviel wirkliche Wissenschaft hinter diesen mystischen Lehren steckt, wurden viele hohe Preise ausgesetzt. Der Sterndeuter, der drei genaue, bis in alle Einzelheiten richtige Horoskope ausarbeitet, soll 1000 Dollar bekommen und 5000 Dollar derjenige, der drei große Ereignisse voraussagt, die auf keinem anderen Wege vorherbestimmt werden können. Jedes Ereignis muß genau beschrieben und Oertlichkeit, Ursache und Folgen müssen bis in alle Einzelheiten angegeben sein.

Vorläufig ist nur e i n Ergebnis bekannt geworden. Von der Leitung des Preisausschreibens bekam eine berühmte amerikanische Astrologin nähere Angaben über eine bekannte Persönlichkeit, ohne daß ihr natürlich gesagt wurde, um welche es sich handelte. Sie erhielt genaue Geburtsstunde, Geburtstag, Geburtsort, Jahr der Heirat, Geburt des ältesten Sohnes, Zahl der Kinder und den Tod der Gemahlin. Damit hatte die Astrologin die genauen Daten des Exkaisers Wilhelm II. erhalten. In ihrem Horoskop schilderte sie aber allerlei unzutreffende Ereignisse. So erklärte sie das Jahr 1926 für bedeutungsvoll und entscheidend, obschon es für Wilhelm II. nichts Besonderes brachte. Die aber wirklich verhängnisvollen und entscheidenden Jahre 1914 und 1918, die für Wilhelm II. und besonders für das deutsche Volk außerordentlich bedeutungsvoll waren, überging sie vollständig. Es scheint also mit der „Wissenschaft" der Astrologie nicht weit her zu sein, und der Astrologiepreis ist für eventuelle Bewerber noch immer zu haben.

Seltsame Graburnen

Eine seltsame Form von Graburnen, die aus dem Ausgang der Bronzezeit und dem Beginn der Eisenzeit stammen, wurde bei Ausgrabungen, vor allem bei Danzig und in Westpreußen, gefunden. Es sind dies die sogenannten „Gesichtsurnen". Auf dem Hals der Urne findet sich jedesmal ein menschliches Gesicht, oft nur die Partie der Augen. Der Deckel der Urne stellt dann eine Haube dar, und an den Seiten sind Ohren mit Ohrlöchern angebracht, durch die Bronzeringe mit aufgereihten Glasperlen gezogen sind. Die Urnen haben meistens eine blanke schwarze Farbe. Auf den Bauch der Urne sind oft noch Zeichnungen eingeritzt.

Geschäft ist Geschäft

Auf dem Alten Markt in R o u e n (wo vor fünfhundert Jahren der Scheiterhaufen für Jeanne d'Arc, die „Jungfrau von Orleans", errichtet ward) steht heute ein Lebeweltlokal, mit der Bezeichnung „Jeanne d'Arcs Grill Room Bar".

Martha Kaegi
Um das bißchen Brot

(18. Fortsetzung.)

Nachdruck verboten.

Er selber absolvierte dort zwar keinerlei Enthaltsamkeitskuren, verschrieb aber dem Hallenkellner eine solche, als dieser ihn seiner Nervosität wegen konsultierte. Fraglos hätte dem Manne das gerade Gegenteil besser getan; aber der berühmte Sanatoriumsbesitzer konnte natürlich bezüglich der inneren Verhältnisse von Malefizien nicht auf dem laufenden sein, und irren ist eben menschlich.

In dieser Anstalt also mit dem prätentiösen Namen ißt unsere Suzanne täglich teuer und wenig zu Mittag, und gestern lud sie mich ein, sie einmal zu begleiten. Aber sie hätte es lieber nicht tun sollen; denn leider habe ich sie allda sehr blamiert und fast unmöglich gemacht. Als ich nämlich an dem mit vielem Geschmack gedeckten Tische saß und mir reihum die Patienten begucke und bald feststellen konnte, mit welch fanatischem Eifer und innigem Buchstabenglauben sie sich in Enthaltsamkeit üben (wie weit diese geht und ob sie aufs Essen beschränkt bleibt, entzieht sich meiner Kenntnis), da dauerte es nicht allzu lange, so ließ meine lose Zunge sich nicht mehr im Zaum halten und ging wieder einmal mit mir durch. Das Tischgespräch drehte sich hauptsächlich um Vitamine, Eiweiß und solch schöne Dinge. Und eine mir gegenübersitzende, nur aus Haut und Knochen bestehende Dame tat sich besonders hervor in der Verkündigung der neuen „Wahren-Kraft-Heilslehre". Ich mußte unwillkürlich an die lächelnde Lebensphilosophie eines Brillat-Savarin denken, und ein kleines Teufelchen zwickte mich, daß ich mit Beredsamkeit und vielem Feuer die „wahre Kraft" eines blutigen Beefsteaks mit Spiegelei und Pommes frites zu lobpreisen anfing. Der Erfolg war grandios: das weibliche Knochengerüst wurde sichtlich von Grauen geschüttelt und gab die Worte von sich: „Pfui, mir ekelt's!" Ich dawider: „Mir gar nicht — mir schmeckt's!" Darauf trat tödliche Stille ein, und beim Abschied wurde ich keines Grußes mehr gewürdigt.

Es amüsiert mich aber immer noch, daß ich in diesem Vitamin-Kopf ein bißchen gestochert habe.

Noch schnell ein paar Worte, bevor ich zu Bette gehe.

Punkt 5 Uhr habe ich also meine neue Stelle angetreten, unter Blitz, Donner und strömendem Regen. Als ich vor dem Besitztum stand, entfuhr mir ein achtungsvolles „Donnerwetternocheinmal!" Das Haus (man könnte es füglich auch Schloß nennen) steht auf einem Hügel mit weiter Rundsicht und ist umgeben von einem prachtvoll angelegten Garten, der sich in Terrassen bis hinunter zur Landstraße zieht.

Auf mein Läuten öffnete mir ein gepflegtes Dienstmädchen und führte mich gleich zu Frau Weißenbach. Sie empfing mich beinahe huldvoll in ihrem Privatzimmer, bot mir sogar einen Stuhl und machte mich zum zweitenmal mit meinem Pflichtenkreis bekannt. Auch das Fleisch im Ofen, die Dienstbotenseele, die puritanischen Prinzipien und die Tücken der Dienstboten kehrten alle wieder. Zuletzt gab sie der Erwartung Ausdruck, daß ich mein schwarzes Kleid bei ihr nicht tragen werde, da es für eine Hausdame zu elegant erscheine.

Sie stellte mir auch in Aussicht, daß ich im Garten jäten dürfe, „sofern ich ihr sympathisch sei", und fragte mich endlich, ob ich am Sonntag nachmittag frei haben wolle oder lieber in der Woche. Ich wählte den Sonntagnachmittag, was sie mit Befriedigung zu erfüllen schien: „Ist mir recht, sehr recht; am Sanntagnachmittag wird ja ohnehin nicht viel gearbeitet."

Dann führte sie mich durchs Haus. Beinahe hätte ich wieder „Donnerwetternocheinmal" gesagt. Alles ist groß, weit und luxuriös. Halle, Speisesaal, Salons, private Wohnzimmer, Schlafzimmer, Gastzimmer, gedeckte Kegelbahn, vier Badezimmer, drei Offices, eine raffiniert eingerichtete Küche mit Kohlen-, Gas- und elektrischem Herd und Grill — Herz, was willst du noch mehr! Und nur eines fehlt: Behaglichkeit.

Kein einziges Zimmer hat eine persönliche Note; über allem liegt Frostigkeit und Kälte, woran auch alle die aufgehängten Meisterwerke nichts zu ändern vermögen. Die Halle gehört Hodler und Amiet; im Salon sind die Franzosen: Gauguin, Sisley, Renoir, Monet; auch mehrere van Goghs sind da. Schätze über Schätze. Aber im ganzen Haus nicht ein einziges Winkelchen, wo man denken würde: wie entzückend, da möchte ich hinsitzen und es mir wohl sein lassen!

Ich selbst bin in einem freundlichen Zimmerchen mit prachtvoller Aussicht untergebracht. Ueberhaupt hat jeder Angestellte, sein eigenes, gut eingerichtetes Zimmer. Auch ein sehr hübsches, gemeinsames Eß- und Wohnzimmer für die Dienstboten ist vorhanden, desgleichen ein helles, luftiges Bad, wo jederzeit warmes Wasser zur Verfügung steht. Und trotzdem dieser unheimliche Wechsel? Was ist der Grund? Ich glaube es schon zu wissen, will aber ruhig meine Beobachtungen weiter machen.

Aber gute Nacht! Zunächst muß ich jetzt mein Pflichtenheft studieren, das ein erschreckend langes Schriftstück geworden ist.

* * *

Der erste Tag vorbei!

Wir sind zehn Angestellte, sieben interne, drei externe. Die Zimmermädchen Betty und Nelly, die Köchin Dorothea, das Küchenmädchen Therese, der Chauffeur Fritz und der Hausbursche Tanner alle sind erst im Laufe dieses Jahres eingetreten und . . . alle wollen auch wieder vor Ablauf desselben weg! (Da dürfte die Hausdame sich anschließen!) Der einzige ruhende Pol in dieser Erscheinungen Flucht ist die behäbige Frau Gehrig, die schon 12 Jahre hier ist, offiziell als Wasch- und Putzfrau, inoffiziell als Haushälterin und Faktotum. Sie kann alles und weiß alles. Im Kochen übertreffe ich sie, im Organisieren komme ich ihr vielleicht gleich, aber in allem anderen rangiere ich tief unter ihr. Uebrigens war sie mir vom ersten Moment an sympathisch, und ich glaube, daß wir brillant auskommen werden.

Betty ist erstklassig, ganz englisches Genre; Nelly soso. Dorothea, die Köchin, ist Methodistin; gerechter, gottwohlgefälliger Wandel drückt sich aus in ihrem Gesicht, ihrer Gestalt, ihrem Gang und ihrem Kochen. Die anderen habe ich einstweilen noch kaum gesehen. Doch halt, den Hausburschen Tanner. Er scheint seine morgendliche Arbeit damit zu beginnen, daß er sich im Herrenzimmer in einen Klubsessel wirft, die Beine lang ausstreckt, eine Zigarette entzündet und die Schweizer Illustrierte liest. Gleich hat er mich auch für Mittag um Urlaub gebeten, da er den Arzt konsultieren müsse. Es erfülle ihn nämlich mit Besorgnis, daß sich am Morgen bei ihm so gar keine Arbeitslust einstelle und er sich jeweilen erst durch eine ausgedehnte Siesta Mut und Arbeit zu seinem Tagewerk beschaffen müsse. Sicher sei etwas lätz bei ihm. Ich meinte anfänglich, der junge Mann wolle mich verulken — aber nein, er redete im Ernst.

Chauffeur, Gärtner und Gärtnerin wohnen in einem Nebengebäude, der Garage, die vier Wagen enthält: einen Cadillac, zwei Chrysler und einen Buick.

Zehn Dienstboten, um einer Familie von fünf Köpfen das Leben erträglich zu machen — bis jetzt hatte ich gedacht, das komme bloß im Ausland vor.

(Fortsetzung folgt.)

In fremden Ländern . . .

Landung in Kleinasien

Zweieinhalb Tage dauert die Fahrt übers Schwarze Meer von Konstantinopel nach Trapezunt, dem alten Handelsplatz an der Nordküste Kleinasiens. Meistens fährt der Dampfer an der Küste entlang. Berge mit großen Obst- und Gemüsegärten, kleine Dörfer und einzelne Bauernhäuser in ihrer gleichmäßigen, viereckigen Form mit den überstehenden Dächern kann man von Deck aus mit dem Fernglas beobachten. Im Gegensatze zu den Vorstellungen, die sich der Europäer von diesem Landstrich macht, dem Bild einer kahlen, sandigen Steppe oder Wüste, ist das Ufer fruchtbar und üppig bewachsen, ziemlich stark besiedelt und ähnelt eher einer mitteldeutschen, sanften Mainlandschaft. Das Schiff ist schon ziemlich leer geworden. Die meisten Passagiere sind in dem großen Hafen Samsun ausgestiegen. Im Zwischendeck liegen nur noch wenige Männer und Frauen auf den mitgebrachten bunten Teppichen. Sie stöhnen und jammern, singen klagevolle Lieder und blicken uns fremde, seltsam angezogene Gäste erstaunt und fragend an. In der letzten Nacht hatte ein ziemlich starker Sturm eingesetzt, und es wird den Fahrgästen in dem dunklen, muffigen Kasten schlecht ergangen sein. Uns hatte es weniger angegriffen, weil wir immer oben an Deck in der frischen Luft lagen.

Unheimlich war freilich die Nacht, wenn zuckendes Wetterleuchten und ferner Donner über die Berge niedergingen und unser Dampfer sich mit aller Kraft gegen den anstürmenden Wind in die Wellen legen mußte.

Wie in einer Luftschaukel senkte und hob sich das Vorderteil des Dampfers. Krachend schlugen die Wogen gegen die Bordwand, und zwischen wechselndem Halbschlaf und unruhigem Wachsein kämpften wir gegen aufkommende Uebelkeit. Jetzt aber liegt die See wieder ruhig und glatt, als könnte sie überhaupt nicht toben und brausen. Grün schimmert das Wasser in der hellen Sonne. In einer schützenden Bucht erscheint endlich Trapezunt. Vor einer hervorstehenden Klippe liegen die traurigen Reste eines gestrandeten Schiffes, ein warnendes Zeichen für die Gefährlichkeit dieses so friedsam erscheinenden, südlichen Meeres.

Mit uns liegt ein neuer italienischer Oeldampfer im Hafen. Auch der deutsche Frachter „Troja", mit dem wir schon in Samsun zusammen waren, trifft ein paar Stunden nach uns ein. Dieser lebhafte Verkehr ist ein Zeichen für die Wichtigkeit dieses Platzes, über den ein großer Teil des Handels nach Armenien und Persien geht. Trapezunt liegt malerisch auf den drei niedrigen Hügelrücken am Fuße des Berges „Bos Tepe".

In der Stadt stehen auffallend viele neue, große Steinhäuser. Ihre Ausdehnung ist jedoch für die große Einwohnerzahl relativ klein.

Zwischen den dunklen Zypressen am Abhange des Berges lugt das schlanke, schneeweiße Minarett einer Moschee hervor, und viele Fahnen mit dem Halbmond und Stern schmücken diese ferne Stadt des türkischen Reiches, die im Weltkriege sogar von den Russen besetzt gewesen ist. Nicht lange dauert hier der Aufenthalt. Unser Schiff muß sich beeilen, um nach der Endstation, dem kleinen Orte Rize, dicht an der russischen Grenze, zu gelangen. Immerhin nimmt es ein paar Stunden in Anspruch, bis die Passagiere und große Warenladungen in die kleinen Uebersetzboote gepackt sind. Wir benutzen die Gelegenheit, unseren versäumten Schlaf nachzuholen, aus dem uns erst die heulende Sirene bei der Abfahrt aufschreckt. Jetzt sind wir fast noch die einzigen Fahrgäste in der Zwischendeckklasse.

Nur noch einige Stunden Fahrt, und wir werden an dem Ausgangspunkt unserer Bergexpedition nach dem Inneren des Landes sein. Kein Wunder, daß wir jetzt alle am Bug stehen und Ausschau halten.

Doch es ändert sich nur wenig: dieselben dicken Wolkenmassen hängen noch über den fernen Bergzügen. Für uns war das eine große Enttäuschung, denn wir hatten gehofft, von hier aus den ersten Blick auf unser ersehntes Ziel, die fernen Bergzüge Lasistans, zu haben. Zumal da im Bädeker die verheißungsvollen Sätze stehen: Rize ist die Hauptstadt des wilden Bergiandes Lasistan, dessen schneereiche Gipfel sich vielfach über 3000 Meter erheben und auch von hoher See weither sichtbar sind — Nun, wir haben davon nichts entdecken können, und unsere Blicke konzentrierten sich um so mehr auf das in der Ferne auftauchende Städtchen Rize. Auch hier sind wir angenehm überrascht, statt eines öden, verlassenes Dorfes einen lebendigen Ort anzutreffen, der von weitem wie ein moderner europäischer Kurplatz aussieht. Wie kleine Villen liegen die schönen, türkischen Bauernhäuser in den Gärten versteckt. Am Strande stehen weißgetünchte, saubere Hotels, und sogar Autos stehen für die paar Kilometer lange Straße am Meere zur Verfügung. Wir werden sogar von Vertretern des türkischen Klubs empfangen. Wahrscheinlich hatte man ihnen von Konstantinopel aus telegraphiert.

Alle Wünsche werden sofort mit echt orientalischer Höflichkeit ausgeführt, und als wir sagen, daß wir unsere Zelte im Freien aufschlagen wollen, weil wir noch viel zu packen haben und die Pferdelasten für die Karawane nach dem Inneren vorarbeiten müssen, bietet man uns sofort den Garten eines einsam am Meere liegenden Kaffeehauses zum Lagern an.

Der Wirt beteuert sofort, daß es nichts koste, wenn er auch mit Recht auf die vielen Portionen Kaffee und Tee rechnete, die von uns bei der Hitze getrunken wurden.

Am Abend mußten wir Gäste des Klubs sein; sonst hätten wir seine Mitglieder schwer beleidigt. In der Halle ist ein Leseraum nach europäischem Muster eingerichtet: Korbmöbel, Bücherschränke, das Bild Kemal Paschas in allen Ausführungen und Größen. Da keiner von uns türkisch spricht, muß die Unterhaltung durch je einen englischen Sprecher übersetzt werden. Man interessiert sich besonders für unser Vorhaben, und warum wir eine solche weite Reise unternehmen. Die herbeigebrachten neuesten türkischen Karten geben noch weniger feste Anhaltspunkte als unsere alten deutschen; nur die Höhenangaben differieren wesentlich. Von den Anwesenden war noch keiner selbst so weit in den Bergen gewesen. Einer machte einmal einen Ritt nach Armenien zu, konnte aber wegen des dauernden Nebels nichts genau sehen und wußte vor allen Dingen über das Hauptmassiv um den höchsten Berg, den Katschgar Dag, keinen Bescheid. So müssen wir uns im wesentlichen auf unsere unvollständigen Karten und auf die Angaben der Bevölkerung im Innern verlassen.

Man verspricht, daß wir in zwei Tagen genügend Lastpferde und Träger dazu bekommen, und in dem Orte soll auch ein Mann sein, der außer der Sprache der Eingeborenen russisch spricht, und der deshalb als Uebersetzer für die Reise angenommen wird.

So sind an diesem Abend doch schon die wesentlichen Schwierigkeiten für den Vorstoß ins Innere des Landes überwunden. Die versammelten Mitglieder des Klubs, Kleinbürger, Händler, Lehrer und Beamte, geben sich alle Mühe, ihre europäischen Kenntnisse und Sitten zu dokumentieren. Der Vorsitzende heißt uns sogar im Namen der Wissenschaft, Kunst und Bildung willkommen, und der Polizeihauptmann zeigt sich um unser Wohl so bemüht, daß er uns fünf Soldaten zur Bewachung mitgeben will. Als wir das wegen der unnötigen Proviantbelastung ablehnen, mahnt er uns in eindringlichen Worten zur Vorsicht und beteuert, daß die Bergstämme noch heute Raubzüge an die Küste unternehmen und vielleicht auch vor uns nicht zurückschrecken. Viele hielten sogar noch an Blutrache fest.

Doch darüber machten wir uns weniger Sorgen als um die Schwierigkeit der Ernährung. Mit Hilfe der eingeborenen Treiber und des Uebersetzers hofften wir aber auch von den Hirten noch Milch, Käse und Hammelfleisch kaufen zu können.

Wohl sind die Bergvölker in dieser Gegend durch die Zwangsmaßnahmen Kemal Paschas erregt. Aber vor uns liegt der „heilige Berg", der Lasen, von dem sie die abenteuerlichsten Geschichten erzählen. Uns erwartet ein noch völlig unberührter Landstrich, viele noch unbestiegene Gipfel, der Blick nach Armenien, zum Ararat; da können uns auch diese Schrecken nicht mehr zurückhalten. Wir geben für zwei Tage später unseren Aufbruchstag an und hoffen, trotz aller Schwierigkeiten unser Ziel zu erreichen. In den Zelten am Ufer des Schwarzen Meeres liegen wir nachher bei dem donnernden Rauschen der Brandung noch lange wach, und in den lebhaften Träumen der südlichen Nacht sehen wir schon alle die Bilder der gruseligen Geschichten aus dem türkischen Klub verwirklicht. Doch die strahlende Sonne am nächsten Morgen verwischt die Spukgestalten, und mit verstärkter Kraft geht es an die Arbeit zum Aufbruch.

Karl Möller.

Mon martre von Amsterdam

Tief im Herzen der Altstadt von Amsterdam, nur wenige Schritte vom Amstelstrom entfernt, liegt der Rembrandtplatz. Große Verkehrsadern schneiden sich hier, die wiederum zahlreiche Straßenbahnlinien nach allen Richtungen der holländischen Hauptstadt ausstrahlen. Der eine Teil des Platzes ist als Anlage ausgestaltet, wo sich das Standbild des großen Malers Rembrandt inmitten hoher Bäume erhebt.

Freilich würde der große Künstler des 17. Jahrhunderts, der nur wenige Straßen weiter, jenseits der großen Brücke über die Amstel, im bittersten Elend lebte und starb, wohl den Kopf schütteln, wenn er sähe, daß im 19. Jahrhundert ein pietätloses Geschlecht den alten historischen Buttermarkt einfach in Rembrandtplatz umtaufte und sein Standbild hierhin verpflanzte. Noch mehr aber würde er sich wundern, wenn er hier ein Leben sich entfalten sähe, das so gar nicht zu seiner Lebensauffassung paßte.

Der Rembrandtplatz, der in den Abend- und Nachtstunden durch elektrische Bogenlampen und die vielen Lichtreklamen oben auf den hohen Häusern der Vergnügungsstätten taghell beleuchtet ist, stellt recht eigentlich den Montmartre oder das Sankt Pauli von Amsterdam dar. Zahlreiche enge Stege und Gassen gehen von ihm ab zum Binnen-Alsterufer und den Nachbarstraßen, und diese Stege sind ebenso dunkel, wie der Rembrandtplatz hell ist. Hier sind zahlreiche kleine Bars, während die größeren Bars am Rembrandtplatz selbst und seinem Erweiterungsstück, dem kleinen Thorbeckeplatz, liegen. Hier schallt überall lockende Musik, klingen die neuesten Schlager und öffnen uniformierte Portiers den Besuchern bereitwillig die Türen. Hier und in den umliegenden Straßenzügen spielt sich das Amstedamer Nachtleben in allen seinen Variationen ab. Hier rollen unaufhörlich elegante Autos an, deren Insassen von den zahlreichen Bars verschlungen werden, und schon um elf Uhr abends ist der Thorbeckeplatz in eine förmliche Schau der neuesten Luxusautos umgewandelt.

In den Bars selbst, in denen die streng modern gekleidete Halbweltdame tonangebend ist, werden alle Sprachen Europas gesprochen. Auch Amsterdam ist nun einmal ein Fremdenzentrum, wo viele Fremde sich treffen. Die Deutschen stehen dabei nicht an letzter Stelle, und gerade hier, im Lebenszentrum Amsterdams, wird man jene Typen, die im deutschen Mutterlande sich ihres rasseechten Germanentums brüsten, um nun hier mit zweifelhaften Lebedamen aus aller Herren Länder, die dank irgendwelcher Umstände hier strandeten, sich bei Sekt und teuren Zigaretten die Zeit zu vertreiben. Hier finden sie sich mit Einheimischen zusammen, deren Antlitz einen langjährigen Aufenthalt in Indien verrät, und die das, was sie an körperlicher Gesundheit unter der Tropensonne einbüßten, durch Gesundung des Geldbeutels im Lande der ungezügelten Ausbeutungsmöglichkeiten zu ersetzen verstanden. Im allgemeinen aber herrscht hier der Fremde, der Ausländer, vor, und wenn man in den Sommermonaten auch dem Amerikaner den Vorzug gibt, so ist doch im Winter der hier auftauchende Deutsche mit gut gefüllter Brieftasche ein gern gesehener Gast. Wer das deutsche Volk nach den hier auftauchenden Typen beurteilen wollte, der würde zu einem vollkommen verkehrten Urteil über das Elend der arbeitenden Millionen im alten Vaterlande gelangen.

Auch die weibliche Lebewelt, die sich hier dem Meistbietenden verkauft, ist international, und es ist wiederum eine unerfreuliche Folge deutschen Elends, daß die deutsche Lebedame unter diesen Halbweltmädchen aller Nationen den ersten Platz einnimmt. Es ist manchmal schwer, den letzten Ursachen nachzugehen, die ein Mädchen hier scheitern ließen. Stellungslosigkeit im Auslande und Verführung durch gewissenlose Männer, die die Mädchen nachher brutal im Stich ließen, das sind die wesentlichsten Umstände, die ein Mädchen in Stunden der Not auf die schiefe Ebene führen können, auf der es dann, wenn sie einmal beschritten wurde, kein Halten mehr gibt. Für die Inhaber der Bars sind diese deutschen Halbweltdamen natürlich gern gesehene Gäste, denn sie tragen dazu bei, deutsche männliche Besucher anzulocken.

Die Bars der Nebenstraßen des Rembrandtplatzes sind Vergnügungsstätten zweiten und dritten Ranges, in denen nach außen hin die gesellschaftliche Form nicht mehr so ängstlich gewahrt wird wie in den sogenannten renommierten Häusern am Platze selbst. Immerhin sind auch hier die Getränke teuer, und die Gefahr, daß dem unerfahrenen Besucher viel Geld aus der Tasche gezogen wird, ist hier weit größer als in den erstklassigen Bars. Während die Lebedame eines solchen Etablissements zunächst die Besucher erst einmal aufnimmt und dann nur an solchen Tischen Platz nimmt, wo es sich auch wirklich lohnt, wird in diesen kleinen Betrieben in Dämmerbeleuchtung und abseits der großen Straßen jeder Gast, den ein unvorsichtiger Schritt hineinführt, rücksichtslos gerupft.

So geht das Leben bis in die frühen Morgenstunden hinein, und dabei streifen draußen auf dem Platze und den Straßen, namentlich am Binnenufer der Amstel, noch Hunderte von Mädchen und Frauen herum, die hier bei heimkehrenden Lebemännern Anschluß suchen und finden. Rembrandt aber schaut von seinem hohen Sockel mit einem Blick tiefen philosophischen Mitleids auf dieses bunte Treiben hinab, das wie mit einem Zauberschlage verschwunden ist, wenn die ersten Anzeichen des beginnenden Morgens einen neuen Tag der Arbeit ankündigen.

Otto Burgemeister, Amsterdam.

Das Lichtwunder von Chikago

In Chikago, der zweitgrößten Stadt der Vereinigten Staaten, wird ein Leuchtturm erbaut, der nach seiner Fertigstellung zweifellos als ein Lichtwunder allerersten Ranges bezeichnet werden darf. Er wird in 200 Meter Höhe errichtet auf der Spitze des Palmolive-Buildung, eines neuen Wolkenkratzers, und wird nach Amerikas berühmtem Flieger „Lindbergh-Leuchtturm" genannt. Bei diesem Riesenscheinwerfer werden die stärksten Bogenlampen verwendet, die bisher überhaupt erzeugt worden sind. Konstruiert hat sie der vor kurzem verstorbene amerikanische Erfinder Dr. Elmer A. Sperry. Bei dem angewendeten Verfahren wird ohne Zweifel die größte Helligkeit erreicht, die bei dem Stande der heutigen Technik überhaupt zu erreichen ist. Die Kohlenstäbe, die bei diesen Lampen verwendet werden, erzeugen eine solche Hitze, daß eine noch weitere Erhöhung der Leistung kaum möglich ist, weil sonst alle Stoffe, die sich in der Nähe der Lichtquelle befinden, in die Gefahr des Schmelzens gebracht werden. Die Kohlenstäbe selbst müssen alle anderthalb Stunden automatisch durch neue ersetzt werden.

Man veranschlagt die Leuchtkraft, die von dem neuen Lindbergh-Turm ausstrahlen wird, auf eine Stärke von ungefähr zwei Billionen Kerzen. Dr. Frank E. Hartmann hat berechnet, daß das Licht noch auf eine Entfernung von 800 Kilometern gesehen werden könnte, wenn bei diesen großen Zwischenräumen nicht schon die Erdkrümmung eine zu große Rolle spielen würde. Ein Hineinblicken in dieses Meer von Licht würde ohne Schutzmittel ein völliges Erblinden bedeuten. Aus diesem Grunde werden auch die Strahlen nach oben gesendet werden. Dem Flieger wird dieses Licht für seine Orientierungszwecke wertvolle Dienste leisten. Ein zweites Licht von „nur" drei Millionen Kerzen befindet sich etwas unter dem großen Lichtkegel und dient dazu, dem Flieger, der sich schon in der Nähe befindet, eine sichere Landung zu ermöglichen. Es wäre theoretisch denkbar, daß dieser Lichtstrom von eventuellen Bewohnern anderer Planeten, wie z. B. des Mars, wenn sie ähnliche Fernrohre besitzen würden wie wir Erdbewohner, als ein Lichtsignal angesehen wird. Vom Monde aus gesehen würde diese Lichtquelle auf der Erde deutlich mit freiem Auge in der Helligkeit eines Sterns 5. Größe zu erkennen sein.

Rätselecke.

Kryptogramm



Abstrichrätsel

Davos, Unrecht, Schließer, Tee, Fürth, Süden, Armin, Egon, Sichel, Bein, Eisen, Gneis, Ernte, Torte, Beschlag, Kran, Mitte, Goldap, Nero, Mai, Harem, Meter, Soda, Kommis, Last, Duse, Husar, Tiger, Volk, Bär.

In diesen Wörtern sind je zwei aufeinanderfolgende Buchstaben zu streichen. Die Rumpfworte oder übrigbleibende Einzelbuchstaben, nacheinander gelesen, ergeben ein Zitat des Dichters Logau.

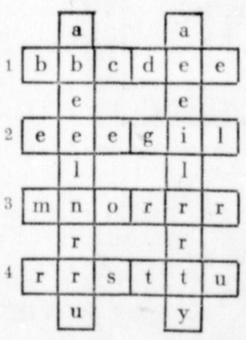
Silbenrätsel

e e e e ef fries gly ha hi il in in in kampf ker ker klin ko la land le lek mann me mil na na nau ni o o on on pez phen punk ro ring sel sen ser sten ter ter ti ti ti tin tra tri waf.

Aus diesen Silben bilde man 16 Wörter folgender Bedeutung: 1. Zeichen des Tierkreises, 2. Himmelsrichtung, 3. Bausteinart, 4. Stadt im Rheinland, 5. Arbeiterverbindung, 6. Schädlicher Bestandteil des Tabaks, 7. Haustier, 8. Holländische Provinz, 9. Sportsart, 10. Beruf, 11. Wertvolles Heilmittel bei Erkrankung der Atmungsorgane, 12. Altägyptische Schriftzeichen, 13. Männlicher Vorname, 14. Stadt in Thüringen, 15. Turngerät, 16. Wesentlicher Teil der Schriftsprache.

Die Anfangs- und dritten Buchstaben dieser Wörter nacheinander von oben nach unten gelesen, nennen ein altes Wahrwort.

Leiterrätsel



Die Buchstaben in den Feldern der Figur sind so zu ordnen, daß die vier waagerechten Sprossen Wörter folgender Bedeutung nennen:

1. Kinderspielgerät, 2. Polarforscher, 3. Eine Benennung für „Religion", 4. Wertvolles Nahrungsmittel.

Die beiden senkrechten Balken, von oben nach unten gelesen, nennen die Namen zweier bedeutender Komponisten.

Zahlenrätsel

1 2 3 4 5 6 7 2 8 9 Deutscher Dichter, 2 3 6 7 5 Fisch, 3 2 4 6 8 Weiblicher Vorname, 4 7 9 3 Nebenfluß der Oder, 5 6 7 4 2 1 Wasserpflanze, 6 7 4 2 8 Südamerikanische Republik, 7 3 2 2 8 Stadt in Mitteldeutschland, 2 3 7 9 Nebenfluß des Rheins, 8 2 5 3 Wagnersche Operngestalt, 9 3 5 8 Organ. Bei richtiger Lösung ergeben die Anfangsbuchstaben der Wörter das erstgenannte Schlüsselwort.

Auflösungen der letzten Rätselecke:

Kreuzworträtsel. Senkrecht 1. Kamm, 2. Krake, 3. Brand, 4. Klee, 5. Rad, 6. Laerche, 7. Ohm, 8. Mur, 9. Reh, 10. Ein, 11. Tip, 12. Wales, 13. Karre, 14. Damm, 15. Elfe. — Waagerecht: 1. Kalk, 3 Bank, 14. Donau, 16. Alt, 17. Eta, 18. Markt, 19. Anode, 20. Wal, 21. Wuerfel, 22. Uhu, 23. Pappe, 24. Lid, 25. Ahr, 26. Mars, 27. Erde.

Sprichworträtsel: Lerne groß erst sein im Kleinen, Aber dann im Großen klein / Und im Großen wie im Kleinen, / Wird dein Maß das rechte sein.

Magisches Figurenrätsel: 1. Stendal, 2. Hundert, 3. Hederich.

Buchstabenrätsel: (Was)genwald, Geb(irg)e, Leg(end)e, (Gel)lert, Fas(ten), Rot(wil)d, F(lun)der, Jag(dwa)gen, Wa(lte)r, U(nmu)t, Gro(ßin)dustrie, Wun(der), (Wel)tstadt, Ro(tzu)nge, (Sam)uel, Mo(men)t, Stroh(hal)m, Al(ten)teil = Was irgend gelten will und walten, muß in der Welt zusammenhalten!

Eingesandt

An alle Kraftfahrer!

Achtung — Autofalle!!! Wißt ihr wo? . . Verbindung von der Glückaufstraße zur neuen Verbandsstraße (verlängerte Mühlenstraße).

Es ist dies eine Privatstraße der Zeche Rheinelbe und wurde früher durch einen Querbaum gesperrt. Heute hat das die Zeche nicht mehr nötig, sondern ein dienstfreiger Feuerwehrmann stellt sich jetzt dahin und macht jedem durchfahrenden Auto ein Strafmandat.

Ich selbst war der Meinung, daß dieses Stück dem Verkehr freigegeben sei, weil ich schon viele habe durchfahren sehen, ganz besonders aber, da ich nirgends ein polizeiliches Sperrschild sah. Wie ich nun zur Hälfte die Straße befahren hatte, winkte mir ein Feuerwehrmann und anständigerweise hielt ich. Der Feuerwehrmann fragte mich nun, ob ich von der Zeche Rheinelbe käme, arglos verneinte ich das und war . . . der „Gelackmeierte". Er schrieb meine Wagen-Nummer auf und sagte mir, er würde eine Anzeige machen. Auf meine Frage, wo denn das Verbotsschild sei, zeigte er mir links, unter einem Baum, ein kleines verwittertes Schild (Größe 20 mal 40 Zentimeter) mit 3 Zentimeter großen Buchstaben. Auf ein Protokoll, welches ich bekam, beantragte ich gerichtlichen Entscheid. Der Richter aber empfahl mir, meinen Einspruch zurückzunehmen, da der Feuerwehrmann schwören würde und ich dadurch nur weitere Kosten erhielt, u. a. sagte er auch, die Chauffeure bilden sich überhaupt soviel ein, und da war für mich der Ofen aus.

Ich warne nun jeden Berufskollegen, der es noch nicht weiß: Fahrt nicht in diese Autofalle! Der Spaß hat mich 4,35 RM gekostet. Ich werde es nicht unterlassen, die Verkehrsbehörde auf diesen Uebelstand aufmerksam zu machen, damit entweder die Zeche gezwungen wird, ein vorschriftsmäßiges Sperrschild (polizeiliches Verkehrsschild) oder aber wieder den Querbaum anzubringen. Die Zeche könnte dann ebenso gut den Feuerwehrmann beauftragen, für ihre Wagen die Schranke zu heben und für Fremde zu senken. Es wäre somit beiden Teilen geholfen und der Feuerwehrmann würde nicht, wie beim Schreiben, kalte Finger bekommen.

Ein Berufskollege!

*

Rundfunkgebühren sind zu hoch!

Der Rundfunk, ein wahres technisches Wunder, ist geeignet, vielen Menschen nicht nur Unterhaltung, sondern auch Belehrung zu bringen. Wer möchte seine Gaben mehr missen, als wir Erwerbslosen, die wir manche Anregung empfangen und so über mancherlei Grübelei über unsere hoffnungslose Lage emporgehoben werden. Aber was nutzt aller Wille, das Programm, — dem wir in seiner jetzigen Form nicht restlos zustimmen —, zu hören, wenn es uns bei unserer kärglichen, nicht einmal zum Leben ausreichenden Unterstützung unmöglich wird, die Rundfunkgebühren zu bezahlen. Schwarzhörer zu werden, lohnt sich sicherlich nicht. Es dürfte aber dies vielleicht den maßgebenden Stellen eine Anregung werden, einmal dem Gedanken der Rundfunkgebührenermäßigung näherzutreten. Der Rundfunk soll letzten Endes ein Kulturträger sein, nicht eine Einrichtung, die dem öffentlichen Säckel ausschließlich Gelder einbringt. Sollte eine Generalermäßigung sich aus Gründen, die dem kleinen Manne nicht offenbart werden, unmöglich sein, so dürfte aber für die Erwerbslosen eine besondere Bestimmung am Platze sein, die uns Armen und Geschlagenen wenigstens diesen Trost und Genuß läßt. Ich glaube sicher, daß ich im Namen Hunderttausender Leidensgenossen spreche, wenn ich diese Meinung den öffentlichen Behörden kundtue.

Ein Erwerbsloser.

Rundfunk-Programm

Rundfunk-Programm Köln (227) und Langenberg (473).
Zwischensender: Aachen (227) und Münster (227).

Gleichbleibendes Werktags-Programm. 6.45: Leibesübungen. ● 7: Schallplatten. ● 10.15: Schallplatten. ● 10.30: Wasserstände. ● 12.10: Schallplatten. ● 12.50: Wetter. ● 12.55: Nauener Zeit. ● 13.05: Mittagskonzert. ● 14.30: Funkwerbung. ● 15.30: Wirtschaftsberichte. ● 16.25: Zweite Wirtschaftsmeldungen (außer Sa.). ● 18.50: Vom Tage (außer Sa.). ● 19: Wirtschaftsmeldungen und Wetter. ● 22: Meldungen. Berichte, Sport, Funkwerbung

Montag, 10. November.

11.20: Schulfunk. Dr. Pfisterer: Fern im Süd' das schöne Spanien.
15.00: „Nun ist Martinsabend da!" Eine fröhliche Schulfunkstunde am Martinstag.
16.10: Dr. Hildegard Jüngst: Die jugendliche Fabrikarbeiterin.
16.30: A. Ortkamp: Der St. Martinszug in Westfalen.
16.50: Jugendfunk.
17.30: Vesperkonzert.
17.45: Uebertragung des Martinszuges aus Düsseldorf.
18.30: Erziehungshemmungen in den verschiedenen Lebensaltern des Kindes.
19.15: Spanische Unterhaltung.
19.40: Dr. W. Salewski: Spannungen in der internationalen Rohstahlgemeinschaft.
20.00: Leichte Musik. Funkorchester. — Intermezzo: St. Martin. 4 Bilder a. d. westd. Volksleben von F. P. Kürten. Musik von G. Knepp. Solisten: Mimi Berger (Sopran), W. Schupp (Tenor), H. Wocke (Bariton), Fr. Baur (Baß).
Anschl.: Konzert aus Dortmund. Kapelle Ernst Geiger.

Deutsche Welle (1635).

Deutsche Welle. Gleichbleibendes Werktags-Programm. 5.45: Wetter für den Landwirt. ● 6.30: Gymnastik. ● 6.55: Wetter für den Landwirt. ● Ca. 7: Konzert. ● 10.30, 13.30: Nachrichten. ● 12.25: Wetter für den Landwirt. (So. 12.50). ● 12 bzw. 12.30: Schallplatten (außer So.). ● 12.55: Nauener Zeit. ● 14: Berlin: Schallpl. ● 15.30: Wetter. Börse. ● 19.55: Wetter für Landwirte.

Deutsche Welle. Montag, 10. November.

10.00: Schulfunk. Eine Fahrt ins Märchenland. (Mit Schallplatten.)
12.00: Englisch für Schüler.
14.30: Kinderstunde. Wir machen eine Kinderzeitung.
15.00: Jugendstunde. „Wir Jugens vom Lande".
16.00: Pädagogischer Funk. Aufsatzunterricht der höheren Schulen.
16.30: Berlin: Nachmittagskonzert.
17.30: Der Harz in Dichtung und Lied.
18.00: Viertelstunde für die Gesundheit. Verhütung der Verkrüppelung
18.30: Min.-Rat Goslar: Die deutsche Reichsverfassung.
19.00: Englisch für Anfänger.
19.30: Min.-Rat Dr. Walter: Die deutsche Landwirtschaft und das südeuropäische Getreideproblem.
20.00: Leichte Musik. Kapelle Leo Eysoldt. Intermezzo: Martiensspiel.
Ca. 22.30: Tanzmusik. Fred Bird-Tanz-Orchester. — Als Einlage: Beim Sechstagerennen.

ARBEITER-SPORT

Arbeiter-Sportkartell, Gelsenkirchen.

Die Proben zu dem Bewegungschor finden von Dienstag, den 11. dieses Monats, ab, im Gewerkschaftshaus statt. Wir bitten alle Genossinnen und Genossen, pünktlich zu erscheinen.

Touristen-Verein „Die Naturfreunde",
Ortsgruppe Gelsenkirchen.

Mittwoch, den 12. dieses Monats, 20 Uhr, findet im Gewerkschaftshaus unser Heimabend statt. Der Genosse Brand wird daselbst den vorgesehenen Vortrag halten, deshalb ist das Erscheinen aller Genossinnen und Genossen unbedingt notwendig.

Theater / Musik

Städtische Ankündigungen

Die 35 Zigeuner spielen nochmals im Hans-Sachs-Haus, und zwar am morgigen (Dienstag) Abend, 20 Uhr.

Allen Musikfreunden, die die erste Veranstaltung versäumt haben oder wegen des ausverkauften Hauses keinen Platz mehr bekommen konnten, und allen Besuchern des ersten Konzertes, die die mitreißenden, voll glänzender Originalität vorgetragenen Weisen dieser temperamentvollen Steppenmusiker hörten, wird Gelegenheit geboten, einem nochmaligen Konzert dieser im besten Sinne des Wortes volkstümlichen Künstler beizuwohnen.
beizuwohnen. Eine nochmalige Wiederholung findet nicht statt. Karten zu 1, 1,50, 2 und 2,50 RM sind von heute ab im Hans-Sachs-Haus, Zimmer 228, bei Alsberg, Sinn, Müller, Rating, Dieckhöner, Verkehrsverein; in Buer: Vestische Buchhandlung, Urbanusbuchhandlung, Verkehrsverein, außerdem bei den Verkehrsvereinen Horst, Wattenscheid, Wanne-Eickel, in Herten in den Buchhandlungen Volmar und Przylutzki zu haben. Es wird empfohlen, sich sobald als möglich mit Eintrittskarten zu versehen, damit das fürchterliche Gedränge an der Abendkasse, wie es am 4. November herrschte, sich nicht wiederholt.

*

„Maria Stuart".

Das Theater der Stadt Münster gibt als zweites Gastspiel in der Schauburg, Buer, Schillers „Maria Stuart" am Donnerstag, dem 13. November. Der Kartenverkauf an Nichtvormieter beginnt heute im Rathaus Buer, Zimmer 17, Hans-Sachs-Haus, Zimmer 28, in der Vestischen und Urbanusbuchhandlung Buer, bei den Verkehrsvereinen Buer und Horst, und in den Buchhandlungen Volmar und Przylutzki in Herten. Spielbeginn: 19.30 Uhr. Preise der Tageskarten: 1, 2, 3 und 4 RM.

*

Akademische Kurse für Lehrerfortbildung.

Heute wird Rektor Hermeler (Buer) im Rahmen der Akademischen Kurse für Lehrerfortbildung eine Lehrprobe halten, in welcher die von Gaudig und Scheibner vertretenen Gedankengänge über die Arbeitsschule zum Ausdruck kommen sollen. Die Lehrprobe, welche um 5.30 Uhr in der Aula des Realgymnasiums beginnt, dient ebenso wie die von Rektor Fischer am vergangenen Montag dargebotene der Vorbereitung auf die am 17. November in Gelsenkirchen und am 18. November in Buer stattfindenden Vortrage von Professor Scheibner. Die Lehrerschaft sei darum nochmals ausdrücklich auf die heutige Veranstaltung hingewiesen.

Briefkasten der Redaktion

V. V. Sie wenden sich an das Reichswehrkommando in Münster.

Verantwortlich für den gesamten redaktionellen Inhalt: Alfred Zingler; für den Anzeigenteil: Karl Chemnitz, beide in Gelsenkirchen. — Druck und Verlag: „Volkswille", Ludwig Leypoldt, GmbH., Gelsenkirchen. — Manuskripte werden nur zurückgesandt, wenn dies ausdrücklich verlangt und zu diesem Zwecke Rückporto beigefügt wird.

Am 6. November starb nach langem schwerem Leiden unser langjähriger

Oberkontrolleur
Herr Karl J. Funke

Tief betrübt stehen wir an der Bahre dieses ausgezeichneten Mannes, der fast 20 Jahre lang sein Können in den Dienst unseres Unternehmens gestellt hat. Wir werden seine große Arbeitskraft und seine Umsicht noch häufig vermissen. Unser Dank ist ihm über das Grab hinaus gewiß.

Bochum, den 7. November 1930.

Bochum-Gelsenkirchener Straßenbahnen

Bücher billig!

Die besten
Reise- u. Abenteuerschilderungen
für
nur 95 Pfg.
pro Band in Pappe gebunden und 1.65 Mk. pro Band in Ganzleinen.

Wir empfehlen;
Unter den Wilden der Südsee
In mexikanischen Urwäldern
Im Reiche des Sonnengottes
Jenseits des Aequators
Streifzüge durch Celebes
Quer durch Hawai
Neuseeland
Durch die Pampas von Argentinien
Im Gran Chao von Paraguay
Unter den Urvölkern von Südbrasilien
Im Herzen Brasiliens
Auf den Antillen

Vorzugs-Angebot:

Alle 12 Bände auf Buchkarte — Die Raten betragen: für 12 Pappbände à —.95 Mk. alle 14 Tage 1.— Mk. für 12 Ganzleinenbände à 1.65 Mk. alle 14 Tage 1.50 Mk.

Bestellungen an den Zeitungsboten oder direkt an

Volksbuchhandlung
Gelsenkirchen — Ringstraße 33

Bestellung

Ich bestelle hiermit obige billige Serie spannender Reise- und Abenteuer-Bücher auf Buchkarte. Ich wünsche die Ausgabe in Pappe à —.95 Mk. — in Ganzleinen à 1.65 Mk. — Die Raten sollen durch Boten kassiert werden (Nicht zutreffendes streichen)

Name . . . . . Beruf . . . . .

Adresse . . . . . .

11. Nov. 20 Uhr — Hans-Sachs-Haus

Nochmals
35 Zigeuner-Sinfoniker
Neues Programm!

Eintrittspreise: Mk. 2.50, 2.00, 1.50, 1.00. Kartenverkauf im Hans-Sachs-Haus, Zi. 228, in den bekannten Verkaufsnebenstellen und an der Abendkasse.
Ein Blüthner und ein Ibach-Flügel aus dem Pianohaus E. RATING, Gelsenkirchen, Hindenburgstraße 5.

Gelsenkirchen.

Ausschreibung.

Die Erd-, Maurer-, Entwässerungs- und Eisenbetonarbeiten sowie die Zimmerarbeiten zum Um- und Erweiterungsbau des Polizeidienstgebäudes im Stadtteil Erle sollen in drei Losen vergeben werden.

Verdingungsunterlagen können im Hans-Sachs-Haus Gelsenkirchen, Zimmer 515 und im Rathaus Buer, Zimmer 79, während der Dienststunden gegen Zahlung von 3.00 RM. für Los I und II und 1.50 RM. für Los III bezogen werden.

Die Zeichnungen sind auf Zimmer 86 im Rathaus Buer einzusehen, woselbst auch die Angebote bis zum 15. November ds. Js., 11 Uhr einzureichen sind.

Oeffnung der Angebote erfolgt am gleichen Tage 11,15 Uhr auf Zimmer 85 im Rathaus Buer.

Gelsenkirchen, den 8. November 1930.

Der Oberbürgermeister.



Gelsenkirchen.

Tagesordnung

zur Sitzung der Stadtverordneten am Donnerstag, den 13. November 1930, 17 Uhr (nachmittags 5 Uhr) im Stadtverordneten-Sitzungssaal des Rathauses Buer.

1. Genehmigung der Niederschrift der Stadtverordneten-Sitzung vom 23. Okt. 1930.
2. Erlaß einer neuen Geschäftsordnung für die Stadtverordneten-Versammlung zu Gelsenkirchen.
3. **Anträge der Fraktion der K. P. D.**
4. **Antrag der Fraktion der W. P.:** betr. neue Steuerfestsetzung seitens der Regierung.
5. **Wahlen:**
   a) eines Mitgliedes zum G. W. E.-Ausschuß anstelle des Stadtverordneten Halbfell,
   b) eines Mitgliedes zum Untersuchungsausschuß „Löchterheide und Mark" anstelle des Stadtverordneten Friedrich,
   c) eines Mitgliedes zum Hauszinssteuerhypotheken-Vergebungs-Ausschuß anstelle des Bezirksleiters Wilh. Pape
6. Wahl der Beisitzer des Mieteinigungsamtes für das Geschäftsjahr 1931.
7. Stadtwappen und Stadtfarben.

Geheime Sitzung.

8.—14. Grundstücks- und Anleiheangelegenheiten.

Gelsenkirchen, den 7. November 1930.

2568 **Der Oberbürgermeister.**

Trau-Ringe
in größter Auswahl stets vorrätig bei
Bäumer & Cie., Gelsenkirchen.
Reparaturen an Uhren und Goldwaren werden gut und billig ausgeführt.



Gilt nicht für Anzeigen. Die bringen Geld!

Frauen, nur
Florastraße 4
an der Wiese, **Buer,** Lucia-Gasse 7 (b. Halbetten) sind die Verkaufsstellen der echten, bedeutend verbesserten Kampmanns Patent-Waschmaschinen, Wassermotoren, Wringmaschinen usw. Auch alle anderen gangbaren Sorten sehr billig. Bis 10 Monate Ziel und länger. Die am Fabriklager befindlichen Herde werden zu Ausnahmepreisen verkauft.

Plakate in moderner Ausführung
liefert preiswert
Druckerei „Volkswille"



Castrop-Rauxels Triumph über Dortmund

3:0 war das Ergebnis

Die Aufstellung der Castroper erwies sich als die glücklichere. Die Mannschaft war auf allen Posten gut besetzt. Sie zeigte technische sowie taktische Zusammenarbeit, was für den Ausgang des Spieles von größter Bedeutung war. Die Läufer in Dortmunds Reihen waren nicht in der Lage, die guten Angriffe der Castroper zu stoppen. Der Dortmunder Angriff ließ den nötigen Zusammenhang vermissen. Auch klappte es nicht zum Besten in der Abwehr. Selbst das verdiente Ehrentor blieb den Dortmundern versagt. Auf und ab wandert das Leder, Castrop erzielt die erste Ecke. Die zweite Ecke kann der Dortmunder Hüter unschädlich machen. Nun naht für Dortmund das Verhängnis. Dortmunds Hüter ist die Aussicht versperrt, so daß er einen scharf geschossenen Ball passieren lassen mußte. Eine gute Kombinationsarbeit des Innentrios bringt durch den Mittelstürmer den zweiten Erfolg, so daß beim Wechsel die Castroper mit 2:0 die Führung haben.

Die Dortmunder raffen sich auf, zeigen zeitweise gute Momente, doch können sie sich vor dem Tor nicht durchsetzen. Auf der Gegenseite unermüdliches Zusammenarbeiten bringt die Castroper wieder in Vorteil. Es werden einige Ecken erzielt, wovon die letzte zum dritten Treffer führt. In Castrops Reihen waren die Hauptstützen in dem Hüter, Mittelstürmer und Mittelläufer zu sehen.

Eine reichhaltige Fußball-Speisekarte

im Dortmunder Fußballbezirk

Der Sonntag sah ein reichhaltiges Programm vor. Eine werbende Angelegenheit war die Begegnung Fortuna Dorstfeld gegen Huckarde. Erstere sicherten sich den 3:0-Sieg. Das Lokalderby zwischen Roland und Eving sah den Spitzenreiter klar in Front. Das 7:4-Ergebnis sagt genug. Brechten weilte in Annen, die Begegnung verlief torlos. Hansa konnte dem Aufstiegskandidaten Marten 4:1 das Nachsehen geben. Schüren enttäuschte, indem sie sich von Sölde 2:0 hereinlegen ließen. Ueberraschend kommt die Niederlage der Dortmunder Wackerelf. Holzwickede reservierte sich ein 3:1. Rasensport Hörde zeigte in Deusen annehmbare Leistungen, sie mußten jedoch dem alten Kämpen mit 4:0 das bessere Ende überlassen. Unentschieden verlief das Treffen Berghofen gegen Hörde-Nord (2:2). Menglinghausen hatte gegen Aplerbeck einen schweren Stand. Letztere nahmen einen 4:0-Sieg mit auf den Heimweg. Scharnhorst hatte alle Mühe, gegen die Dortmunder Falken einen 2:1-Sieg herauszuholen. Nach wechselvollem Spiel trennten sich Hombruch und Barop remis. Kemminghausen kanterte Weststern 5:2 nieder. Dasselbe Ergebnis erzielte Mengede gegen Britania Dortmund. Derne konnte sich gegen die 26er nicht durchsetzen und war mit 4:0 unterlegen. Selm weilte in Datteln und erfocht einen schönen 6:3-Sieg. Die blauweiße Elf Derne mußte der Turnerschaft Lünen mit 2:3 den knappen Sieg überlassen. Eine bittere Pille gab es für die Westlichen aus Dortmund im Dorneywald. Oespels schußfreudiger Sturm brachte einen 3:1-Sieg zustande.

Der Anwärter auf den Bezirksmeister

Eving-Lindenhorst gewinnt das Lokaltreffen gegen Roland mit 7:4

Beide Mannschaften zeigten gute Leistungen. In der ersten Halbzeit war der Platzverein Roland leicht im Vorteil. Dagegen beherrschte Eving in der zweiten Halbzeit das Feld. Roland, zunächst eifriger als die Evinger, kann das erste Tor anbringen. Der Beifall der Zuschauer hatte sich kaum gelegt und ein 2:0 ist hergestellt. Eving versucht mit aller Macht aufzuholen. Roland erzielt dann durch zu weites Aufrücken der Evinger Verteidigung den dritten Treffer. Nach vielem Hin und Her erzielt Eving den ersten Gegentreffer. So geht es mit 3:1 in die Halbzeit. In der zweiten Halbzeit geht Eving sofort zum Angriff über. Der Erfolg läßt auch nicht lange auf sich warten, denn der Halblinke der Evinger erzielt den zweiten Treffer. 3:2. Roland erzielt ein viertes Tor. Deshalb läßt sich Eving aber keineswegs entmutigen. Die rechte Seite im Angriff, Flanke des Rechtsaußen zum Linksaußen, dieser schießt präzise in die rechte Ecke zum 4:3 ein. Die Angriffe der Evinger werden jetzt immer gefährlicher. Ein Strafstoß stellt das Ergebnis auf remis. 4:4. Eving drängt weiter, die Folge ist ein fünftes Tor. Eving zieht vor Rolands Tor, wobei die Torzahl auf 6:4 erhöht wird. Schon nach kurzer Zeit heißt es 7:4.

Kemminghausen — Dortmund-Weststern 5:2: Die Dortmunder mußten an der „Grünen Tanne" erfahren, daß noch vieles gelernt werden muß. Immerhin ist dieses Ergebnis zufriedenstellend. Die Gäste verschulden einen Elfmeter, der zum ersten Treffer führt. Durch Selbsttor fällt der Ausgleich. Der Gastgeber ist wieder in Front. Der Linksaußen gibt seinem Verein wiederum die Führung. Kurz darauf gelingt den Gästen abermals der Ausgleich. Der weitere Verlauf steht im Zeichen der Grünen. Drei weitere Treffer waren die Ausbeute.

Hombruch — Barop 96 2:2: Zahlreiche Zuschauer umsäumen das Feld. Barop geht durch den Halbrechten in Führung. Dann werden die Seiten gewechselt. Durch Selbsttor wird der Ausgleich sichergestellt. Der Rechtsaußen der Baroper übernimmt abermals die Führung. Hombruch läßt nicht lange auf sich warten. Ein Vorstoß mit guter Kombination zum Linksaußen bringt den Ausgleich.

Sölde — Schüren 2:0: Der Platzverein wußte die Vorteile des eigenen Platzes für sich in Anspruch nehmen. Die erste Hälfte steht auch ganz im Zeichen der Sölder. Sie können bis zum Wechsel bereits das 2:0-Ergebnis sicherstellen.

Hansa Dortmund — Marten 4:1: Durch Kopfball des Hansa-Halblinken fällt der erste Treffer. Marten kommt durch Elfmeter zum Ausgleich. Der Halbrechte der Hanseaten kommt dann zum zweiten Erfolg. Die Drangperiode der Dortmunder bricht sich durch ein drittes Tor auf Konto des Halblinken Bahn. Nach der Pause wird der dritte Treffer sichergestellt. Die zweite Hälfte ist ausgeglichen. Hansa, vom Glück begünstigt, kann auch noch den vierten Treffer sicherstellen.

Menglinghausen — Aplerbeck 0:4: Der Gastgeber hatte sich eine schwere Aufgabe übernommen, indem sie den Gruppenmeister der A-Klasse verpflichtet hatten. Ein Durchbruch des Halblinken bringt den Gästen den ersten Erfolg. Fünf Minuten später steht die Partie durch unverhofften Schuß des Mittelläufers auf 2:0. Pause. Obwohl der Gastgeber in der zweiten Hälfte sehr gutes Können verriet, konnten sie sich jedoch nicht bei der guten Abwehr der Gäste durchsetzen.

Datteln — Selm 3:6: Die Gäste zeigten sich von der besten Seite, denn sie lagen bereits bis zum Halbzeitspfiff mit 6:0 in Führung.

Scharnhorst — Falke Dortmund 2:1: Die Dortmunder konnten gegen den Klassenhöheren ein glücklingendes Resultat zustandebringen. Der Halblinke des Gastgebers kommt zum ersten Erfolg. Nach der Pause liegen die Dortmunder forsch im Angriff. Der Erfolg ist der Ausgleichstreffer. Mit dem Schlußpfiff stellt Scharnhorst den knappen Sieg sicher.

Oespel — Dortmund-West 3:1: Die Dortmunder mußten auf dem Spielplatz im Dorneywald eine derbe Niederlage einstecken. Der Platzverein übernimmt gleich bei Beginn des Spieles das Kommando.

Blauweiß Derne — Turnerschaft Lünen 2:3: Nachdem sich diese Gegner in der Hälfte eine gleichwertige Partie lieferten, mußten die Blauweißen der Turnerschaft zum Schluß das bessere Ende überlassen.

Mengede — Britania komb. 5:2: Die sieggewohnten Britanen mußten in Mengede die Segel streichen. Wären sie komplett zur Stelle gewesen, wäre bestimmt ein anderes Resultat zustande gekommen, denn die besten Leute wirkten im Städtespiel Castrop-Rauxel — Dortmund mit.

Annen — Brechten 0:0: Der Gastgeber konnte dem Klassenhöheren eine gleichwertige Partie liefern.

Derne — Dortmund 26 0:4: Die Dortmunder waren ihrem Gegner klar überlegen.

Fortuna Dorstfeld — Rasensport Huckarde 3:0: Die Fortunen überraschten nach der angenehmen Seite. Ein plötzlicher Vorstoß des Platzvereins bringt den ersten Treffer. Die Fortunen drängen weiter, sie können das Spiel überlegen gestalten.

Berghofen — Hörde-Nord 2:2: Der Abstiegskandidat hatte alle Hände voll zu tun, um gegen den Spitzenreiter der B-Klasse Berghofen ein Unentschieden herauszuholen.

Holzwickede — Wacker Dortmund 3:1: In diesem Spiel enttäuschten die Dortmunder auf der ganzen Linie. Der Rechtsaußen von Holzwickede kommt gut durch und bringt seinem Verein die Führung. Die Ueberraschung hat sich kaum gelegt, als der Mittelläufer durch Fernschuß die Partie auf 2:0 erhöht. Die Dortmunder, keineswegs entmutigt, greifen immer wieder an, Halblinks gelingt es, aus sicherer Stellung den einzigen Gegentreffer anzubringen. Kurz vor der Halbzeit stellt Holzwickede die alte Torspanne wieder her. Die zweite Hälfte verläuft bei gleichwertigen Leistungen torlos.

Deusen — Rasensport Hörde 4:0: Die Rasensportler aus Hörde mußten erfahren, daß noch vieles gelernt werden muß, um gegen derartige Gegner anzukommen. Obwohl Deusen mit reichlich Ersatz antrat, konnten sie das Feld jederzeit beherrschen.

Jugendmannschaften: Eving — Brechten 3:1, Sölde — Schüren 1:1, Deusen — Hörde 2:1, Menglinghausen — Aplerbeck 1:2, Britania — Union Wickede 0:1, Blauweiß Derne — Dortmund 26 0:6.

Reserve-Mannschaften: Dortmund-Nord — Huckarde 0:0, Roland — Eving 5:1, Hansa — Marten 2:2, Sölde — Schüren 2:1, Deusen — Rasensport Hörde 4:0, Menglinghausen — Aplerbeck 1:1, Scharnhorst — Falke Dortmund 4:0, Hombruch — Barop 2:3, Kemminghausen — Weststern 1:0, Mengede — Britania Dortmund 1:4, Blauweiß Derne — Dortmund 26 0:6, Selm — Langenbochum 2:3, Oespel — Dortmund-West 1:2.

Reichsbanner-Handball

Oespel — Hombruch 3:0. Dorstfeld — Oespel-Kley II 3:1.

Sport in Kürze

Drei holländische Boxmeister gingen in Hamburg in den Ring. Der Amsterdamer Olympiasieger van Klaveren erreichte gegen den Berliner Czirson ein Unentschieden und mit dem gleichen Ergebnis trennten sich Trollmann und van Vliet, während Tobeck einen sicheren Punktsieg über Bob Hutzenaar buchen konnte.

*

Im Berliner Spichernring stellte sich mit dem Franzosen Apell ein ausgezeichneter Fliegengewichtler vor, der den deutschen Exmeister Kohler mit seiner großen Schlagtechnik schon in der vierten Runde nach mehreren Niederschlägen zur Aufgabe zwang.

*

Max Schmeling unternimmt augenblicklich eine kleine Reise durch Europa. Der Weltmeister will in Begleitung seines Managers Joe Jacobs u. a. Budapest, Wien, Paris, Nizza und Barcelona besuchen.

*

Im Stadion zu Hannover standen sich am Sonntag bei schönem Herbstwetter und vor etwa 2000 Zuschauern die Repräsentativen von Nord- und Süddeutschland im 20. Rugbykampf gegenüber, den die norddeutschen Vertreter durch ihr besseres Stürmerspiel mit 11:5 zu ihren Gunsten entschieden.

*

Einen dreifachen Erfolg innerhalb von 24 Stunden hatte der Engländer Joe Blake zu verzeichnen. Anläßlich einer Wohltätigkeitsveranstaltung in London besiegte er seinen Gegner Kent in der 1. Runde durch k. o. Schon eine Stunde später schlug er über 10 Runden Out Cassidy nach Punkten. Am Abend vorher schließlich konnte Blake noch W. Rice in der 3. Runde k. o. schlagen, was unbedingt einen Rekord darstellt.

Fußball am Sonntag

im Gelsenkirchener Bezirk

Die Ausscheidungen um die Bezirksmeisterschaft brachten teils, was man gehofft hatte. Das Spiel Bertlich gegen Wanne nahm den gewünschten Verlauf. Wanne wurde Sieger mit 4:0. In Wanne trennten sich Gladbeck-Zweckel wie auch Schwarzweiß Rapen mit 2:2. (Abgebrochen wegen Dunkelheit.) Gladbecks Niederlage lag auf des Messers Schneide. Horst-Emscher wurde mit 7:0 von Buer-Resse der Garaus gemacht. In Gladbeck-Zweckel trafen sich Holsterhausen und Marl, Ende mit 2:0 für den letzteren. — Freundschaftsspiele: Freiheit konnte einen knappen Sieg über Herwest-Dorsten landen, 2:1. Vorwärts Gelsenkirchen blieb auf der Siegeslaufbahn gegen Buer-Hassel 3:1. Freie Turnerschaft Eickel verstand es, Eintracht Gelsenkirchen mit 2:1 heimzuleuchten.

Wanne gegen Bertlich 4:0: Nach 34 Minuten Spieldauer kann der Mittelstürmer der Wanner den Ball ins Tor geben. Zwei Minuten später steht das Spiel 2:0. In der zweiten Hälfte verstanden es die Bertlicher sich durchzusetzen, doch dann war es um sie geschehen. Wanne drückte ihnen zwei Tore auf.

Gladbeck-Zweckel gegen Schwarzweiß Rapen 2:2. Nach Verlängerung abgebrochen wegen Dunkelheit.

Buer-Resse gegen Horst-Emscher 7:0. Sofort nach Anstoß ein blendendes Zusammenspiel der Horster. Nach einem prachtvollen Vorstoß kann Resse in Führung gehen. Kurz darauf fällt das zweite Tor. Nach der Pause versteht es Resse, noch 5 Tore zu treten.

Marl gegen Sportfreunde Holsterhausen 2:0. Marl konnte sich hier als Sieger behaupten.

Freundschaftsspiele:

Freiheit Gelsenkirchen gegen Herwest-Dorsten 2:1. Schon in den ersten zehn Minuten kann Herwest durch einen Elfer in Führung gehen. Nicht lange und Freiheit hat gleichgezogen. In der zweiten Spielhälfte weiß der Halbrechte einen guten Ball anzubringen und der Sieg des Platzvereins steht fest.

Freie Turnerschaft Eickel gegen Eintracht Gelsenkirchen 2:1. Eickel weiß sich besser durchzusetzen, 1:0. Kurz darauf 2:0. Die zweite Spielzeit steht im Zeichen der Gelsenkirchener. Sie können ein Tor aufholen.

Sportfreunde Buer-Hassel gegen Vorwärts Gelsenkirchen 1:3. Schon in den ersten zehn Minuten kann Hassel durch einen Elfer in Führung gehen. Vorwärts bemüht sich, doch die Pause ist da. Die zweite Spielhälfte zeigt, daß Vorwärts sich eines anderen besonnen hat. Das Bild dreht sich und es wird ein Sieg des Vorwärts.

Reservemannschaft: Sportfreunde Wanne-West gegen Bertlich 8:0. Rasensport Dorsten gegen Marl 2:1. — Gladbeck-Zweckel gegen Rapen 1:1. — Freiheit Gelsenkirchen gegen Herwest-Dorsten 6:0. — Vorwärts Gelsenkirchen gegen Buer-Hassel 8:0. — Eintracht Gelsenkirchen gegen Freie Turnerschaft Eickel 0:4. — Freiheit Gelsenkirchen III gegen Heßler-Katernberg 1:1.

Jugend: Bertlich gegen Marl 3:1.

Handball:

Eintracht Recklinghausen gegen Bottrop-Boy 2:6. — Schwimmer Recklinghausen gegen Eickel 3:5. — Freie Turnerschaft Recklinghausen gegen Wanne 2:1. — Eintracht Recklinghausen (Reserve) gegen Sportfreunde Wanne-West I 1:11. — Bertlich gegen Marl 4:0.

Turnerinnen: Eickel gegen Heßler 6:0. — Eintracht Recklinghausen gegen Wanne 0:0.

Schüler: Schwimmer Recklinghausen gegen ATV. Wattenscheid 10:1.

Unzufriedenes Publikum

Schönrath contra Müller unentschieden

Eders Blitzsieg über den tschechischen Meister Poetsch, Neusel schlägt Scholz nach Punkten – Der bravouröse Dübbers

Die Sensationsstimmung blieb diesmal beim Vorabend in der Westfalenhalle aus, zumal die inoffizielle deutsche Schwergewichtsmeisterschaft noch einen unentschiedenen Ausgang nahm. Da gab es viel innerlich unzufriedenes Publikum, als die Halle sich leerte. Schönrath kann trotz seiner Erfolge nicht darüber hinwegtäuschen, daß er doch immer Zweitklassiger bleiben wird und Hein Müller hat zwar Technik, aber noch zu wenig Durchstehkraft. So bleibt also das Duell ungeklärt.

Müller hat auf alle Fälle seinen Gegner kennengelernt und kann sich zur Revanche rüsten. Bei dem Krefelder bleibt diese Entwicklungsmöglichkeit stark zu bezweifeln.

Als kleinere Sensation ist Eders Blitzsieg über den tschechischen Meister anzusprechen. Das boxerisch schönste Treffen bot der kleine Dübbers aus Köln, der den Tschechen Pokorny sicher auspunktete.

In einem Qualifikationskampf über 4 Runden stehen sich Stich-Hagen (159,2 Pfd.) und Müller-Düsseldorf (161,3 Pfd.) gegenüber. Temperamentvoll und wuchtig beginnt ein Fight auf Leben und Tod. Die ganze Kraft wird in die Fäuste gelegt, ein mehr brutales als ästhetisch angenehmes Gefecht, Müller leidet in der dritten Runde stark an Luftmangel und Tempoverlust. Gegen Rundenende ist der Düsseldorfer sichtlich mitgenommen. Matt und ausgepumpt geht es über die vierte Runde. Das Urteil: Unentschieden, obgleich Stich ein ganz geringes Plus für sich hatte.

Dann klettern Pokorny (Tschechischer Leichgewichtsmeister 119,1 Pfd.) und Franz Dübbers-Köln (Deutscher Ex-Federgewichtsmeister 122,1 Pfd.) durch die Seile. Verhaltener Beginn. Dübbers kontert die längere Reichweite des Tschechen gut ab, landet in der zweiten Runde genau auf die Schlagader, worauf Pokorny bis 5 den Boden aufsucht. Der Tscheche muß bis zur 6. Runde zwei Verwarnungen einstecken, liefert aber sonst einen äußerst fairen Kampf. Die sechste Runde sieht den Tschechen in starker Bedrängnis. Während Dübbers links stets gut durch des Gegners Deckung kommt, prallt Pokorny an des Kölners Deckung ab.

In der siebenten Runde hat Dübbers Zermürbungsarbeit Wirkung getan, doch steht der Tscheche noch über die letzte Runde, obgleich Dübbers einen haushohen Punktsieg in der Tasche hat.

Der tschechische Weltergewichtsmeister Poetsch (138,1 Pfd.) scheint von vornherein gegen den deutschen Weltergewichtsmeister Eder-Dortmund (133,2 Pfd.) im Hintertreffen. Schon in der 1. Runde muß Poetsch bis 9 zu Boden, gleich darauf landet Eder haargenau auf's Kinn, worauf der Tscheche ausgezählt wird. Riesiger Beifall lohnt den Dortmunder für seinen Blitzerfolg.

Neusel-Bochum bringt gegen seinen Gegner Scholz-Breslau (168,1 Pfd.) in den Ring, wogegen der Breslauer (171,2 Pfd.) auf die Waage bringt. Scholz klammert viel und ist in der vierten Runde an der Nase blutig geschlagen. Neusel fängt sich durch Abwenden leichte Nierenschläge, doch liegt er dauernd im Angriff und landet durchweg wirkungsvoller. Eine bravouröse Leistung des Bochumers, der verdienter, einstimmiger Punktsieger wird.

Mit Beifall empfängt die Halle dann die Hauptakteure des Abends. Zur inoffiziellen deutschen Schwergewichtsmeisterschaft bringt Schönrath-Krefeld (178,4 Pfd.) und Hein Müller-Köln (178 Pfd.) in den Ring. Der deutsche Meister Schönrath verbissen, Müller mit dem heiter lächelnden Kölner Antlitz. Ein Kampf auf Distanz reißt von der ersten Runde die Zuschauer hin. Die dritte Runde bringt Dramatik. Genau auf's Kinn landet Müller, Schönrath schlägt nach hinten über zu Boden und erhebt sich wieder bei acht, aber vollkommen frisch. Aeußerst wendig entwischt Müller jedem Schlag, landet selbst geschickt, ohne jedoch vorerst voll zum Schlag zu kommen, legt aber alles auf Wirkung an. Erbittert geht es Runde um Runde. Schönrath wuchtig und ungelenk, während Müller mit allen Raffinessen strategisch die Situation zu erfassen sucht. Erst von der 6. Runde an hat sich der Krefelder besser eingestellt. In der 9. Runde mangelt dem Kölner sichtlich die Luft. Mit Spannung geht es in die letzte der 10 Runden. Schönrath ist mächtig aufgekommen, gestaltet den Kampfrest auch für sich. Ueberraschend ließ Müller mit seinen Schlägen nach. Es bleibt allerdings die Frage, ob der Krefelder in diesem letzten Kampfabschnitt das Punktplus des Kölners aus der ersten Kampfhälfte aufgeholt hatte. Das Punktgericht allerdings entschied unentschieden, was zwar starkes Mißfallen des Publikums, dessen Sympathie dem Kölner gehörte, hervorrief. Das Unentschieden war zwar nach den gezeigten Leistungen die einfachste Lösung. Auf einem andern Blatt allerdings ist zu suchen, ob dieses Fight ein Entscheidungskampf gewesen ist. Das Publikum war jedenfalls unzufrieden und darauf mußten sich die Kämpfer einstellen, auch wenn es nicht offiziell um die Meisterwürde geht. Zum Schluß gab es von manchen Seiten Protest.

Vor dem Wurfkreis

Infolge der Revolutionsfeiern erfuhr der Spielbetrieb eine Einschränkung. So kamen sämtliche Serienspiele der Spielerinnen nicht zum Austrag. In der 1. Klasse gelang der 4. Abteilung ein hoher Sieg von 6:1 über Lütgendortmund. Knapp war das Ergebnis der Begegnung Eving gegen Freie Schwimmer: 1:2. Die Führung in der 2. Klasse — 1. Gruppe dürfte durch die hohe Niederlage der Brackeler gegen Gahmen entschieden sein.

Dortmund 4. Abteilung gegen Lütgendortmund 6:1. Die Abteilung erzielte abermals einen überlegenen Sieg. Die Gäste verpaßten infolge untaktischer Spielweise manch gute Gelegenheit, dagegen wußte der Gastgeber seine Vorteile durch entsprechendes Stellungsspiel und gute Torwürfe auszunutzen.

Eving gegen Freie Schwimmer Dortmund 1:2. Die Schwimmer spielten in den ersten 20 Minuten mit nur 9 Spielern, wodurch die Evinger den Führungstreffer anbringen konnten. Erstere vermochten aber kurz darauf auszugleichen, um dann zwei Minuten vor Halbzeit die Führung zu übernehmen. Trotz beiderseitiger Anstrengung verlief die 2. Hälfte torlos.

2. Klasse

Brechten gegen Brambauer 3:4. Wie vorauszusehen war, lieferten sich die beiden Gegner ein ausgeglichenes Spiel. Halbzeit 2:0 für Brambauer. Nach derselben holt Brechten auf, um dann aber wiederum die Gäste zu zwei Erfolgen kommen zu lassen. Kurz vor Schluß des Spieles erzielt Brechten dann das 3. Tor.

Brackel gegen Lünen-Süd 3:7. Ein nicht erwartetes Ergebnis wurde hier gemeldet. Da beide Mannschaften bisher ohne Punktverluste waren, wurde dem Spiel eine besondere Bedeutung zugesprochen. Das Halbzeitergebnis von 2:2 drückt die Gleichwertigkeit der beiden Gegner bis dahin aus. Durch Ausscheiden zweier Spieler von Brackel kam der Gast zum überlegenen Siege.

Scharnhorst gegen Selm 0:1. Ueberraschenderweise führten die Selmer ein überlegenes Spiel vor, doch konnten sie ihre Ueberlegenheit nur durch einen Torerfolg zum Ausdruck bringen.

3. Klasse

Auf eigenem Platze mußte die Reserve der Schwimmer von Lünen-Süd eine 2:0-Niederlage einstecken. Unentschieden 2:2 verlief die Begegnung Mengede gegen Brackel.

Gesellschaftsspiele

Kemminghausen gegen Dortmund, 3. Abteilung, 2. Mannsch. 3:3. Beide Mannschaften waren abwechselnd im Vorteil und gestalteten ihre Begegnung unentschieden.

Mengede gegen Ickern 2:2. Wider Erwarten lieferte der Gastgeber dem Favoriten der 2. Klasse ein ebenbürtiges Spiel.

Jugend: Kruckel gegen Dortmund 3. Abt. 2:1.

Spielerinnen: Habinghorst gegen Ickern 0:1.

Deutschland schlägt Dänemark 6:0 (1:0)

Der Hockeyländerkampf Deutschland gegen Dänemark brachte am Sonntag in Rostock vor 3000 Zuschauern den erwarteten glatten Sieg der deutschen Mannschaft mit 6:0 (1:0). Vor der Pause verhinderten die Gäste durch ihre bekannte Abseitstaktik zahllose Erfolge, bis dann Müller nach halbstündigem Spiel den ersten Treffer erzielte. Nach der Pause beherrschte Deutschland das Spielfeld und in Abständen erhöhten Scherbarth (zweimal) und Weiß auf 4:0. Kurz vor Schluß vermochten dann Mehlitz und noch einmal Weiß das Resultat von 6:0 herzustellen.

Westdeutschland

Sonderklasse

Rhein-Bezirk: Tura Bonn — SV. Troisdorf 6:1, Grün-Weiß Viersen — Vingst 05 1:2, SC. M.-Gladbach — SV. Wickrath 1:0, Kölner BC. — CfR. Köln 2:0, SpV. Rheydt — SpVg. Köln-Sülz 07 2:0, Viktoria Rheydt — SV. Bergisch-Gladbach 1:1, Alemannia Aachen — SV. Köln-Mülheim 3:5, VfR. Köln — Odenkirchen 05/07 1:2, Rhenania Köln — Blau-Weiß Köln 4:1, SC. Düren 03 — SpVg. Waldhausen 0:2.

Niederrhein-Bezirk: SpV. Homberg — Union Krefeld 2:0, VfB. Speldorf — Duisburg 99 2:2, Grafschafter Mörs — SpV. Meiderich 1:2, VfB. Ruhrort — Hamborn 07 3:2, SpV. Duisburg — SpC. Sterkrade 0:2, Meiderich 06 — Preußen Krefeld 0:3.

Ruhr-Bezirk: Westfalia Herne — MBV. Linden 4:3, Alemannia Dortmund — Horst-Emscher 2:1 (Ges.), Schalke 96 — Germania Bochum 1:3, Essen 99 — Schalke 04 0:1, Union Gelsenkirchen — Tus. Werne 2:1, SC. 07 Gelsenkirchen — Germania Herne 3:1, Tus. Bochum — Castrop 02 4:2, BV. Altenessen — Schwarz-Weiß Essen 1:2.

Westfalen-Bezirk: Teutonia Lippstadt — Armina Bielefeld 1:4, VfB. Bielefeld — Union Herford 6:2, SC. 08 Unna — SpVg. Hamm 2:3, SuS. Ahlen — Bielefeld 06/07 4:2, SC. 08 Münster — Sparta Nordhorn 2:3, Borussia Rheine — Viktoria Recklinghausen 4:0, SpVg. Herten — Union Recklinghausen 3:2.

Südwestfalen-Bezirk: Gevelsberg 08 — Hüsten 09 1:10, Germania Mudersbach — VfB. Weidenau 1:3, Jahn Werdohl — Hagen 72 1:0, Hagen 11 — Lichtenplatz 3:2.

Zweites westfälisches Handballturnier

Das zweite westfälische Handball-Turnier, das am Wochenende in Münster durchgeführt wurde, hatte leider unter der schlechten Witerung zu leiden. Vornehmlich die Plätze befanden sich in wenig gutem Zustand, so daß die Mannschaften nicht ihr volles Können entfalten konnten.

Am Sonnabend stiegen die Vorkämpfe. Der Favorit VfL. Münster schlug den Reichsbahn-Sportverein überlegen mit 6:1, während der Polizeisportverein Recklinghausen über den Deutschen Sportverein Münster mit 8:5 klar, aber sicher triumphierte. Das dritte Vorrundenspiel zwischen der Polizei Münster und Preußen Münster nahm mit 4:4 einen unentschiedenen Ausgang. Da hier kein Sieger ermittelt wurde, sollte gelost werden, doch die Preußen verzichteten freiwillig auf eine weitere Teilnahme. In der Zwischenrunde kam der VfL. Münster nach hochinteressantem Spiel über Polizei Recklinghausen mit 12:5 zum Siege, während die Polizei Münster gegen den Deutschen Sportverein Münster, der für die zurückgetretenen Preußen einsprang, mit 4:5 knapp unterlag. Das Endspiel war ebenfalls eine sichere Angelegenheit für die VfL.-Mannschaft, die den DSV. mit 6:3 distanzierte und somit Turniersieger wurde.



Do. X in Amsterdam

Pilot Schildhauer (links) im Gespräch mit dem Direktor der Dornierwerke in Holland, Seyffert.

Rugby-Propagandaspiel in Dortmund

Vikt. Hannover schlägt eine Westdeutsche Kombination 23:8

Die Rugby-Propaganda in Dortmund hatte ihren Zweck verfehlt, denn zu dem obigen Kampf hatten sich im Stadion Rote Erde kaum 100 Zuschauer eingefunden. Die Westdeutsche Kombination hielt sich in der ersten Halbzeit recht ansprechend, unterlag dann aber dem routinierten Gegner. Der vorjährige deutsche Meister Viktoria Hannover kam somit zu einem klaren Sieg von 23:8, nachdem es beim Wechsel noch 8:6 für die Westdeutschen gelautet hatte.

Dederichs in Paris nur Dritter

Der Kölner Dauerfahrer Franz Dederichs gab in Paris sein Debut auf der Winterbahn. Er belegte in zwei 30 km-Läufen jeweils nur den dritten Platz hinter dem Franzosen Lacquehay und dem Italiener Manera. Im Straßen-Omnium Frankreich-Italien behielten die Franzosen Leducq-Ch. Pelissier mit 2:1 über die Italiener Guerra-Grandidie Oberhand.

*

Der bekannte Chemnitzer Berufsfahrer Meyer, der im Vorjahr mit dem Westfalen Stübecke recht erfolgreich war, fährt in der nächsten Zeit alle Mannschaftsrennen mit dem Elberfelder Müller, da sich Stübecke von ihm getrennt hat. Müller hat an Können stark zugenommen, so daß bei gutem Verständnis diese Mannschaft sicherlich zu Erfolgen kommen wird.

*

Lucien Louet, der auch in Deutschland hinreichend bekannte Sechstagefahrer, will sich demnächst nur noch als Dauerfahrer betätigen und hofft auch hier zu so guten Erfolgen zu kommen, wie es bei ihm als Flieger der Fall war.

Wilde Sechstagejagd in Berlin

Die Amerikaner sind dem Tempo nicht gewachsen – Man spielt nur so mit Rundengewinn und Rundenverlust

Das Berliner Sechstagerennen nahm in der Nacht zum Sonnabend einen vielversprechenden jagdenreichen Verlauf, bei dem das Feld völlig zerrissen wurde. Krüger-Funda und Manthey-Maczinski konnten sich mit Rundenvorsprung allein an die Spitze setzen und ihre Position auch in den Nachmittagsstunden weiter behaupten. Nur eine Runde zurück folgen ihnen zwei weitere rein deutsche Mannschaften, Ehmer-Tietz und Rausch-Hürtgen. Von den Ausländern bildeten die Montrealer Sechstagesieger Horder-Elder die größte Enttäuschung, sie büßten in den langen Jagden eine Bahnlänge nach der andern ein und lagen morgens bereits neun Runden zurück, so daß sie aus dem Rennen genommen wurden. 1. Krüger-Funda 23 P., 2. Manthey-Maczynski 5, eine Runde zurück: 3. Ehmer-Tietz 31, 4. Rausch-Hürtgen 7, zwei Runden zurück: 5. Rieger-Kroschel 31, 6. Tonani-Dinale 30, 7. Lehmann-Wissel 15, 8. Vijnenburg-Braspenning und Jan van Kempen-Mandelkow je 10, drei Runden zurück: 10. Petri-Stübecke 65, 11. Piet van Kempen-Schön 62, 12. Lemoine-Peix 23, 13. van Hevel-Debruycker 12, 14. Dempsey-Walthour 5 Punkte. Zurückgelegt waren um diese Zeit 497,920 Kilometer.

Im Berliner Sechstage-Rennen gab es im Verlaufe der Nacht zum Sonntag und des Sonntag nachmittags wieder zahllose umwälzende Jagden, bei denen der Stand von Minute zu Minute wechselte. Lediglich die letzten Amerikaner Walthour-Dempsey übten passive Resistenz aus und machten nicht einmal den Versuch, ihre Position zu verbessern, so daß sie gegen 1 Uhr wegen Nichtverteidigung ihrer Chancen aus dem Rennen genommen wurden. Der Belgier van Hevel wurde durch einen Schlüsselbeinbruch zur Aufgabe gezwungen. Debroucker fand dann in Mandelkow einen neuen Partner, nachdem Jan van Kempen aufgegeben hatte. War bei Eintritt der Neutralisation Manthey-Maczinski allein an der Spitze, konnten sich am Nachmittag in einer großen Jagd Krüger-Funda sogar mit zwei Runden Vorsprung den Platz an der Sonne erkämpfen. 1. Krüger-Funda 45 P., zwei Runden zurück: 2. Rieger-Kroschel 75 P., 3. Dinale-Tonani 48 P., 4. Rausch-Hürtgen 29 P., 5. Manthey-Maczinski 24 P., drei Runden zurück: 6. P. van Kempen-Schön 106 P., 7. Ehmer-Tietz 49 P., vier Runden zurück: 8. Vijnenburg-Braspenning 52 P., fünf Runden zurück: 9. Lehmann-Wissel 30 P., sieben Runden zurück: 10. Petri-Stübecke 100 P., 11. Debruycker-Mandelkow 25 P., zehn Runden zurück: 12. Lemoine-Peix 56 P.

Bericht über die Zwei-Uhr-Wertung siehe 3. Seite Hauptblatt.

Die Wahlen in Oesterreich

Wien, 9. Nov. (Drahtmeldung.) Die Gesamtziffern der von den Wählern in Wiener Wahlkreisen abgegebenen Stimmen verteilen sich im Vergleich zum Jahre 1927 wie folgt:

Abgegebene Stimmen: 1 192 647 (1927: 1 163 440 gültige Stimmen); Sozialdemokraten 703 221 (693 621), Christl.-Soz. 282 882 (423 615), Schoberblock 124 396, Heimatblock 26 378, Nationalsozialisten 27 544, Demokraten 6919 (15 114), Oesterreichische Volkspartei 7505, Kommunisten 10 591 (7521), Jüdische Partei 2001 (10 845); von letzterer dürfte der Schoberblock eine erhebliche Anzahl von Stimmen erhalten haben.

Wie bereits gemeldet, haben in Wien nur Sozialdemokraten, Christlich-Soziale und der Schoberblock Mandate erhalten, die anderen Parteien nicht, weil sie in keinem Wiener Wahlbezirke die notwendigen Ziffern für ein Grundmandat aufbringen konnten.

Das Ergebnis aus 16 Wahlkreisen

Wien, 10. Nov. (Drahtbericht.) Die Amtliche Nachrichtenstelle meldet: Bisher sind von 25 Wahlkreisen Ergebnisse aus 16 Wahlkreisen, einschließlich Wien, bekannt: Gewählt sind 40 Christlich Soziale und Heimwehr, 47 Sozialdemokraten, 7 Nationaler Wirtschaftsblock und Landbund (Schoberblock), 12 Mandate werden im Reststimmenverfahren vergeben. In diesen Wahlkreisen waren früher gewählt 57 Einheitsliste und 49 Sozialdemokraten.

Schwindelmeldungen

über die Labour-Regierung

London, 8. November. (Eig. Drahtber.) Mit sensationellen Ueberschriften wurde am Sonnabend in verschiedenen englischen Morgenblättern von einer Umbildung der Labour-Regierung und von einem bevorstehenden Rücktritt Snowdens und zweier anderer Minister berichtet. Als Ursache wurden schwere Differenzen in der Regierung über die Arbeitslosenfrage angegeben. Hierzu erklärt Mac Donald: Alle diese Meldungen sind unwahr. Das Kabinett ist sich in der Frage der Arbeitslosenbekämpfung in den hierzu erforderlichen Maßnahmen einig.

Bei all diesen, besonders in der konservativen Presse seit Monaten verbreiteten und periodisch wiederkehrenden Meldungen über den Rücktritt Snowdens ist der Wunsch lediglich der Vater des Gedankens. Snowden, der den Besitzenden die Steuerschraube in einer Art angezogen hat, wie nie vorher in der Geschichte ein Finanzminister, dieser Snowden ist der bestgehaßte Mann des englischen Bürgertums. Die Hetze gegen ihn ähnelt heute in England sehr stark an jene Aktionen, die vor dem Kriege gegen Caillaux betrieben wurden. Da aber Snowden bisher nicht von außen gestürzt werden konnte, versuchen es seine Gegner von innen heraus, indem sie ihn ständig in Gegensatz zu den übrigen Mitgliedern der Arbeiterregierung zu bringen versuchen. In Wahrheit werden alle Finanzmaßnahmen der Labour-Regierung nicht von Snowden direkt getroffen, sondern sie unterliegen stets einem gemeinsamen Kabinettsbeschluß und es ist in jeder Beziehung und in jeder Richtung ein törichter Versuch, den englischen Finanzminister in Gegensatz zu seinen Ministerkollegen zu bringen.

Aufruhr in Indochina

Paris, 9. November. (Eig. Drahtbericht.) Wie die radikale Zeitung „Republique" berichtet, ist in französisch Indochina eine rigorose Presse- und Telegrammzensur eingerichtet worden, um alle Nachrichten über die Unruhen in der Kolonie zurückzuhalten. Der Grund dafür ist, daß sich zwei Provinzen in offenem Aufruhr befinden. Zahlreiche Banden von Aufständischen haben sich gebildet, die von den französischen Truppen vergeblich verfolgt werden. Die Vergeltungsmaßregeln der französischen Behörden sind überaus grausam. Flieger mit Maschinengewehren sollen alle aufständischen Dörfer beschießen und Menschenleben getötet haben. Offiziell sind 5 Tote zugegeben. In Wirklichkeit soll im ganzen — immer nach der „Republique" — die Zahl der Opfer mindestens drei Mal so groß sein.

Vierfacher Kindermord

in Bergbuir (Eifel)

Gemünd (Eifel), 9. November. (Drahtmeldung.) Der Kriegsinvalide Josef Beul in Bergbuir hat in Abwesenheit seiner Frau, die in der Frühmesse war, heute morgen seine vier Kinder mit der Axt erschlagen. Das älteste der Kinder war acht Jahre alt. Der Vater machte danach einen Selbstmordversuch und brachte sich lebensgefährliche Verletzungen bei.

Beul betrieb in Bergbuir ein kleines Geschäft. Finanzielle Schwierigkeiten sollen ihn zu der grausigen Tat, die er wahrscheinlich in einem Anfall geistiger Umnachtung verübt hat, getrieben haben.

Fassadenkletterer bei Lloyd George

London, 8. November. (Eig. Drahtbericht.) Einem Fassadenkletterer gelang es in der Nacht zum Sonnabend in die Wohnung Lloyd Georges einzudringen. Er erbeutete Schmuckstücke im Werte von 12 000 Mark.

Tierwärter von Löwen zerfleischt

Stettin, 9. Nov. (Drahtmeldung.) Der 27jährige Tierwärter Max Wilhan, betrat am Sonntag einen Löwenkäfig, den der Schauspieler Willy Bachmann vorübergehend auf einem Hofe in der Lastadie untergestellt hatte. Als der Wärter die eine der drei Bestien streicheln wollte, fiel ein Löwe über ihn her, warf ihn zu Boden und verletzte ihn schwer. Die beiden anderen Tiere stürzten sich darauf gleichfalls auf den am Boden Liegenden Auf die Hilferufe des Schwerverletzten eilten vier auf dem Hofe befindliche Personen herbei. Unter eigener Lebensgefahr gelang es ihnen schließlich, die wütenden Tiere mit Stangen von ihrem Opfer abzuhalten und den Wärter aus dem Käfig zu holen. Wilhan wurde sofort ins Krankenhaus gebracht, wo er aber nach einiger Zeit seinen schweren Verletzungen erlag. Die polizeiliche Untersuchung ist eingeleitet.

Der Start des „Do X" verschoben

Amsterdam, 9. November. (Drahtmeldung.) Der Start des Flugschiffes „Do X" nach England, ist, nachdem sich die Besatzung und Fluggäste den ganzen Morgen über zur Abreise bereit gehalten hatten, um 11 Uhr vormittags, mit Rücksicht auf die Wetterlage auf morgen verschoben worden. Der Start dürfte vermutlich Montag früh gegen 10 Uhr vormittags (Amsterdamer Zeit) erfolgen.

130 Opfer eines Taifuns

Paris, 9. November. (Eig. Drahtbericht.) Nach einer Meldung aus Saigon sind auf den Inseln von Pole Condor nach dem furchtbaren Taifun über 130 Leichen aus den Trümmern der niedergerissenen Gefängnisbaracken geborgen worden. Die Zahl der Verwundeten dürfte die gleiche Höhe erreichen. Da die Aufräumungsarbeiten noch nicht beendet sind, ist anzunehmen, daß noch eine ganze Anzahl Toter unter den zerstörten Wohn- und Strafbauten liegen.

Auch die Südküste von Cochinchina ist von dem Sturm schwer heimgesucht worden. Eine ganze Anzahl von Ziegelbauten ist niedergerissen worden. Von den Wohnhütten der Fischerbevölkerung ist nichts übrig geblieben. — Am Cap St. Jack sind viele Boote verloren gegangen; von den Fischern fehlen bisher 17 Mann.

Hochwassernot in Küstrin

Küstrin, 9. Nov. (Eig. Drahtber.) Die Regengüsse der letzten Nacht haben die Hochwassernot nördlich von Küstrin außerordentlich verschärft. Auf der Strecke von Küstrin bis Hohensaaten ist die Oder bis weit ins Land hinein über das Flußtal hinausgetreten. Die Wiesen und Aecker stehen noch unter Wasser. In Küstrin selbst hat das Hochwasser die Straßen völlig überschwemmt. Die Baracken und Wohnungen in der Nähe der Oder mußten geräumt werden. Auch im Warthe- und Netzegebiet ist am Sonntag die Ueberschwemmungsgefahr weiter gestiegen. Bei der Ortschaft Gurkow ist der Damm sehr gefährdet. Einzelne Stellen sind bereits überflutet. Der Sachschaden geht jetzt schon in die Millionen.

Bei Frankfurt a. O. ist das Hochwasser am Sonntag abend gefallen.

Die „Rote Fahne" ist vom Polizeipräsidenten von Berlin für die Dauer von acht Tagen verboten worden, weil das Blatt den Ueberfall auf den ehemaligen Polizeipräsidenten Zörgiebel in Moabit mit Jubel begrüßt hat.

Die Reichstagsfraktion der Deutschen Volkspartei hielt am Sonnabend im Reichstag eine Sitzung ab. Ueber das Ergebnis teilt sie mit, daß keines ihrer Mitglieder für die Arbeitszeitkürzung eintrete, ferner, daß die Fraktion dem Reichskanzler „nicht ohne Vertrauen" gegenüberstehe. Die doppelte Verneinung ist weniger als eine Bejahung — zum vollen Vertrauen langt es nicht.

Professor Quidde hat dem Oberst Lange mitgeteilt, daß er nur aus der Berliner Ortsgruppe ausgeschieden ist. In München bleibt er weiter Mitglied der Deutschen Friedensgesellschaft.

Die Vereinigten Ausschüsse des Reichsrats traten am Sonnabend unter dem Vorsitz des Staatssekretärs Schäffer vom Reichsfinanzministerium zusammen, um die zum Finanzplan der Reichsregierung gehörende Novelle zur Tabaksteuer zu beraten.

Kein Verbot der Nationalsozialistischen Partei. Zu der von einer nationalsozialistischen Korrespondenz verbreiteten Meldung über ein geplantes Verbot der Nationalsozialistischen Partei in Preußen und über die Absicht des Reichsinnenministers, dieses Verbot auf das Reich auszudehnen, hören wir von unterrichteter Seite, daß weder in Preußen an ein derartiges Verbot gedacht wird, noch das Reich sich irgendwie mit der Frage beschäftigt hat, die Partei für das ganze Reich zu verbieten.

Gewerkschaft

Ein neuer Reichszuschuß für die knappschaftliche Pensionärversicherung

Wie der „Butab" mitteilt, fand im Reichsarbeitsministerium eine Aussprache über die Finanzlage der Angestelltenpensionskasse der Reichsknappschaft statt. Der Butab-Vertreter Peters verwies in längeren Ausführungen auf den Notstand, der durch den Wegfall des bisherigen Reichszuschusses eingetreten sei und noch in verstärktem Maße eintreten würde. Er erklärte, daß weder eine Beitragserhöhung noch eine Herabsetzung der Leistungen möglich sei und deshalb das Reich eine weitere Beihilfe gewähren müßte, um die Leistungsfähigkeit der Pensionskasse sicherzustellen. **Nach längerer Verhandlung machte Ministerialdirektr Dr. Grieser, der die Sitzung leitete, die Mitteilung, daß nach einem soeben vom Reichskabinett gefaßten Beschluß die Pensionsversicherung der Arbeiter und Angestellten eine Beihilfe erhalten soll. Es sollen ihr die Einnahmen aus der am 25. Oktober vorgenommenen Erhöhung der Zölle für Weizen und Gerste als Ersatz für den Wegfall des bisherigen Reichszuschusses aus der sogenannten Lex Brüning zufließen.** Die Einnahme aus dem Weizenzoll wird auf 30 bis 35 Millionen Reichsmark pro Jahr geschätzt, für Gerste konnte eine Zahl nicht angegeben werden.

Die Spur des Täters ist verloren...

DETEKTIVROMAN VON HERMANN DRESSLER

49) (Fortsetzung.)

„Wenn Sie sich noch zehn Minuten gedulden wollen, meine Herren," sagte er, „so führe ich Sie durch mein Reich und das anliegende des Schiffsingenieurs, das Sie vermutlich mehr interessieren wird als mein Höllenkrater. Es ist gleich Dienstwechsel, dann bin ich frei. Jetzt darf ich meinen Posten nicht verlassen."

Wir nahmen solange Platz, bis der ablösende Kamerad Mister Klearhands den Dienst übernahm.

Dann führte uns der gefällige Mann durch Kessel- und Heizräume und erklärte uns die technischen Einrichtungen.

Dabei kamen wir auch in die Nähe des Schwarzen, der aus seiner gebückten Haltung merkwürdig lauernde Blicke nach uns hinsandte.

Er warf eben die letzte Schaufel Kohlen auf den Rost.

Die Heizer, die ihre Genossen im Dienste ablösten, standen bereits hinter den Kameraden und übernahmen deren Handwerkszeug.

Till klopfte Gramma auf die nackten Schultern und winkte ihm mit der Hand, ihm zu folgen.

Der Schwarze schien sofort zu verstehen und kam in einigem Abstande hinter uns her.

Wir gingen durch den Maschinenraum, in dem sich das Brausen zu einem erschütternden Brüllen steigerte. Erst als wir den langen schmalen Korridor über dem Schraubentunnel entlang gingen, verlor sich allmählich dieses Dröhnen und Tosen und wir konnten uns gegenseitig wieder durch Worte verständlich machen.

Gramma folgte uns wie ein Schatten und schien bloß auf den Moment zu warten, in welchem sich Mister Klearhand von uns verabschiedete, um sich in seiner achtern gelegenen Kabine zur Ruhe zu begeben. Sobald dies geschehen war, stand er mit breitem Grinsen vor uns und radebrechte in einem Englisch, dessen Inhalt man mehr erraten mußte, als man es verstehen konnte.

Massa haben gerufen Gramma!"

Dabei hielt er schon die geöffnete Hand hin, als erwarte er mit größter Selbstverständlichkeit ein Geschenk.

Till griff nach seiner Geldbörse und ließ einige Münzen in der Hand klappern, tat aber, als habe er die begehrliche Geste des Schwarzen gar nicht wahrgenommen.

„Wir haben erfahren, daß du einen Landsmann von uns nach der Goldwäscherei in Neu-Südwales geschickt hast," sagte er, unvermittelt auf den Riesen zutretend.

Der schien anfangs zu erschrecken, als ob er ein schlechtes Gewissen hätte. Offenbar hatte er seine Gesichtszüge doch nicht genügend in der Gewalt, um uns das zu verbergen.

„Nun?" fragte Till. „Willst du das leugnen?"

Gramma zog seinen häßlichen Mund breit und mühte sich, uns mit möglichst unschuldigen Augen anzublicken.

„Massa meinen — Massa Sander?" fragt er dann.

„Ja, Peter Sander!" entgegnete Till und ließ einen Teil der Silbermünzen in die Riesenpfote des Negers gleiten.

„Ja, haben ich!" gestand Gramma.

„Warum tatest du das?"

„Ist das gewesen schlecht von mir?"

„Ich will wissen, warum du Peter Sander dorthin wiesest!"

Gramma trat einen Schritt zurück und schien uns aus zusammengekniffenen Augen nachdenklich zu taxieren.

„Massa Sander wollte wissen von mir!" antwortete er dann.

„Wußte Sander, daß du selbst früher in dieser Station gearbeitet hast?"

„Ich nicht haben gearbeitet in Goldbergen," beteuerte der Schwarze. „Ich nur haben gehört davon von anderen Männern aus meinem Stamm."

„Lüge nicht, Gramma!" rief ihm Till mit scheinbarer Strenge zu. „Erkennst du mich nicht wieder? Hast du mich nicht täglich dort gesehen?"

Der schwarze Riese machte ein solch dummes, erschrockenes Gesicht, daß wir uns eines Lachens kaum erwehren konnten.

„Gramma hat nicht gestohlen den Sack," beteuerte er. „Gramma ist geflohen aus Berry-Ho, weil ihm immer wollten machen tot die weißen Männer."

„In Berry-Ho waren ja ebenso viele schwarze wie weiße Männer," behauptete Till, als wäre diese Beziehung für ihn nicht bloß ein Name, sondern als schlösse sie für ihn einen umfangreichen Erfahrungskreis mit allen Einzelheiten ihrer Erscheinungen in sich ein.

„Schwarzer Mann sein schwache Mann," klagte Gramma. „Wir nichts konnten machen gegen weiße Männer."

„Wir brauchen uns nicht weiter mit ihm einzulassen," sagte Till in deutscher Sprache zu mir. „Ich weiß nun ziemlich genau, wohin wir uns wenden müssen, um Paul Steinitzer aufzufinden."

Er gab dem Schwarzen den Rest der Münzen, die er in der Hand hielt und sagte: „Du kannst gehen!"

Wir wandten uns, und in diesem Augenblick erkannte ich wieder einmal, welche große Bedeutung mitunter der Zufall, und zwar selbst der scheinbar unbedeutendste, spielt.

Wir befanden uns gerade unter einem der an der Deckenwölbung des Tunnels montierten Beleuchtungskörper. An den Stahlplatten, die hier die Wandungen verkleideten, war reichlich Schweißwasser herab gelaufen, so daß diese wie Spiegelscheiben wirkten, die das Bild der Gegenstände und Personen hinter unserem Rücken ziemlich scharf wiedergaben.

Und da sahen wir, wie Gramma sein Gesicht zu einer Fratze verzog, die so satanisch boshaft und feindselig im Ausdrucke war, daß mir eine Gänsehaut den Rücken hinabschauerte. Dazu ballte er seine schwarze Tatze zur Faust und erhob sie einen Moment drohend hinter uns her.

Till hatte es auch wahrgenommen.

„Nicht umsehen", zischte er mir zu. „Dieser schwarze Teufel hat eben eine Vermutung in mir zur Ueberzeugung erhärtet."

Wir stiegen wieder an Deck empor, suchten unsere Kabine auf und reinigten uns von dem Schmutz, der uns von unserem Besuche in diesen Zyklopenhöhlen des Ozeanriesen anhaftete.

„Gramma führt nichts Gutes gegen uns im Schilde," sagte ich zu Till, als wir zum Lunchen gingen.

Er zuckte die Achseln.

„Er ahnt unser Verhältnis zu Paul Steinitzer", entgegnete er. „Aber er selbst sieht offenbar in einer Beziehung zu diesen Menschen, die beiden einen Vorteil bringen soll."

„Wieso?" fragte ich überrascht.

(Fortsetzung folgt.)

10 Alsberg-Tage

45₰ 90₰ 1.90 2.90 3.90 ← mit Serien-Preisen

Hier nur einige Preis-Beispiele aus Hunderten von Angeboten ▪ Mengenabgabe vorbehalten!

Mädchen-Schlüpfer mit warmem, weichem Futter **45**₰

Damenschlüpfer mit kunstseidener Decke, von innen dick gerauht **90**₰

Herren-Normal-Jacken und Hosen gute wolgemischte Qualität . **90**₰

Kinder-Futter- und Normal-Anzüge warme Winter-Qualitäten . . **90**₰

Damen-Prinzeßröcke angerauht, mit Vollachsel, in vielen Farben **1.90**

Handtücher Ia. Gerstenkorn 3 St **90**, 2 St. **45**₰

Handtuchgebild 4 Mtr. **90**, 3 Mtr. **90**, 2 Mtr. **45**₰

Hemdennessel ca. 80 cm, solide Qual. 5 Mtr. **90**₰

Bettuchnessel ca. 160 cm breit, ganz enorm billig 1½ Meter **90**₰

Ganz besondere Kaufgelegenheit 3 Qualitäten

Hemdentuch 80 cm breit 3 Mtr. **90**, 2 Mtr. **90**, 1½ Mtr. **45**₰

Damast in Blumen- u. Streifen-Must 160 cm brt 1½ Meter **1.90**, 130 cm brt Meter **1.90** **90**₰

Haustuch 150 cm br. für solide Bettüch.. 1½ Meter **1.90**, Met. **90**₰

Roh- u. Bleichköper außergewöhnlich billig . . . . 1½ Mtr. **90**, Mtr. **45**₰

Ein Posten **Schürzensiamosen** best. Fabrik.. 1½ Mtr **90**, Mtr. **45**₰

Großer Posten **Schlafdecken** volle Größe, nur Qualitätsware . . . St. **3.90**, St. **2.90**

Kleiderstoffe u. Seide

Lama-Schotten für das praktische Kleid, in schönen Farbstellungen . . . . . Meter **90**₰

Ganz besonders billig! **Tweed-Georgette** in aparten Mustern, bleu, rot und marine, Fond 130 cm breit . . Meter **1.90**

Ein großer Posten **Waschsamt-Druck** gute Qualität, viele mod. Must. Meter **90**₰

Günstige Kaufgelegenheit! **Flamenga** die große Mode, effektvolle Punktmust., ca. 100 cm br., Meter **2.90**

Haushaltwaren

Eimer verzinkt, 26 cm . . . . . Stück **45**₰

Spülwannen Emaille, aus einem gestanzt . . . . . Stück Stück **90**₰

Bohnerbesen Gußeisen, mit reinen Borsten **1.90**

Elektrische **Tischlampen** mit farb. lackiert. Fuß, mit buntem Pergamentschirm, kompl. mit Zul. **1.90**

Bügelbretter prima bezogen und gepolstert **2.90** **1.90**

Spülbretter Kiefernholz, mit Galerie . . **3.90**

Spitzen und Festons

Val.-Spitzen bis 15 cm br., zum Einarb. Mtr. **45**₰

Festons in 3.05- u. 4.60-Meter-Stücken **90**₰

Nachthemdpassen reich garn. offen u. geschlossen zu trag. **90**₰

Hemdenpassen Klöppel- u. Val.-Kombinat 4 St. **45**₰

Kissenstreifen Klöppel imit . . . 4 Stück **45**₰

Glas - Porzellan

Glas-Käseglocke mit Teller . . . . Stück **45**₰

Glas-Schüsseln Schleuderstern . . . . Satz 4 Stück **45**₰

Schokoladenkannen moderne Form, mit farbigem Dekor . . . . **45**₰

Weinrömer auf hohem, grünem Fuß. 5 Stück **90**₰

Echt Porzellan- **Kaffeekanne** für 6 Personen, indisch blau **90**₰

Echt Porzellan- **Kaffee-Service** 9teilig, für 6 Personen . . . **1.90**

Herrenartikel

Ein großer Posten **Oberhemden** weiß und farbig . . 3.90, 2.90 **1.90**

Stehumlegekragen gar. Mako, 4fach i. jed. Größe 3 St. **90**₰

Die neuesten **Selbstbinder** in den abgesetzten Mustern, nur mod Farben . . . . . 190, 90 **45**₰

Oxford-Touringhemd mit passendem Kragen u. Krawatte **3.90**

Bettwäsche

6000 St. **Kissenbezüge** aus Ia. Grundst., St. M. 3.90, 2.90, 1.90 **90**₰

Bettücher aus Ia. Haustuch u. Halbleinen, solide Qual., St. 3.90, 2.90 **1.90**

Bettbezüge aus prima Rohnessel 160/200 **3.90** 140/200 **2.90**

Bettbezüge aus prima Cretonne-Qualit. 160/200 **4.90** 130/200 **3.90**

Tischwäsche

10000 St. **Servietten** hervorrag Qual. 6 St. **90**₰ 3 St. **45**₰

Tischtücher volle Größe, Ia Qualit. 3.90, 2.90 **1.90**

Panama u. Zephirdeck. vorzügl. Qual., volle Gr. St. 2.90 **1.90**

Künstlerdecken in d. neuest. Dess., volle Gr. 3.90 **2.90**

Handarbeiten

Gez. Halbleinen grau, □ . . . . . Stück **45**₰

Farb. Taschentuchbehälter Seide . . Stück **90**₰

Spitzendecken weiß, □ und oval . . Stück **90**₰

Gez. Decken 130×160 cm, Haustuch, Stück **2.90**

Ein Posten **Damenschirme** Kunstseide durchgestreift, m. kl. Webef., 16tl. 4.90 **3.90**

Kinder-Pullover mit Kragen, Jacquard, durchgemustert,, sehr strapazierfähig, für d. Alter bis zu 6 Jahren **90**₰

Knaben-Sweater mit Kragen, Wolle plattiert, für das Alter b. z. 8 Jahren **1.90**

Herren-Pullover starkfädige Qualitäten **2.90**

Damen-Pullover die mod. Blusenform **3.90**

Ein Posten **Sportwolle** in allen Farben, 100 Gramm Lagen . . . . **90**₰

Damen-Hüte

in modernen Formen und Farben, große Auswahl

1.90 **2.90** **3.90**

Kinderhüte Kieler- und Glockenformen **1.90**

Baskenmützen 90 und **45**₰

Wäsche

Damen-Hemden-Träger mit Fesion u. Klöppel reich garniert . 1.90 **90**₰

Dam.-Nachthemd voll groß gearb., mit Festonmotiven u Klöppel-Ein- u. Ansätzen 3.90, 2.90 **1.90**

Prinzeßrock aus gutem Wäschestoff, mit Handklöppel oder Klöppel-Ein- und Ansätzen . . 2.90 **1.90**

Herr.-Biberhemd Länge 100, solide, gebleichte Köperware **1.90**

Herren-Taghemd mit Trikolin-Einsatz. u. Manschetten aus gutem Wäschestoff **2.90**

Strümpfe

Ganz besonders billig!

Damenstrümpfe Seidenflor gute Qual., mit dopp. Sohle **45**₰

Damenstrümpfe künstl. Waschseide, aus gut. Material goldgestempelt oder künstl. Seide, Mako, platt., mit klein. Fehlern 1.90 **90**₰

Kinderstrümpfe reine Wolle, gestrickt Gr. 1 und 2 **Kindergamaschen** reine Wolle, Größe 1 und 2 **Herrensocken** Phantasie od. gestreift **45**₰

Schweinepfeffer mit Kartoffeln **75**₰

1 Glas Bier 8/20 **30**₰

Handschuhe

Damen-Handschuhe imit. Leder mit Umschlag-Manschette Paar **90**₰

Ein Posten **Damen- u. Herr.-Handschuhe** teils Stoff, teils gestrickt, gefüttert und ungefüttert . Paar **1.90**

Ein Posten **Dam.-Phantasie-Handschuhe** schwere Qual., elg. Ausf. Paar **2.90**

Ein Posten **Damen-Leder-Handschuhe** teils Nappa- teils Glaceleder Paar **3.90**

Schürzen

Berufskittel enorm billig 3.90 **1.90**

Damenschürzen aus nur gut. Grundstoff. 2.90, 1.90 **90**₰

Ein Posten **Gummischürzen** **45**₰

Badewäsche

Frottierhandtuch aus gutem Kräuselstoff, in verschiedenen Dessins . . . 90 **45**₰

Kinderbadetuch 100/100, gute saugfähige Ware . **1.90**

Badetuch 140/80, extra schwere Qualität . **3.90**

Gardinen

Gardinen-Mulle doppelt breit Meter **40**₰

Gemusterte Gittertülle ca. 150 cm breit . . . . . Meter **90**₰

K's. Rips-Flammé ca. 130 cm breit, Meter **2.90**

Bettvorlagen . . . . . Stück **90**₰

Modewaren

Damen-Cachenez K'Seide, aparte Dessins, gefranzter Rand . . . . . **90**₰

Leder-Ansteckblumen . . . . . **45**₰

Ripskragen hoch geschlossen mit Plastron **90**₰

Crêpe-Georgette-Weste **1.90**

Geschenk-Artikel

Neuheit! **Blumenvase** mit Kragenhals, in lichten Unifarben Höhe 25 cm **1.90**

Blumen-Schale mit Figur, in versch. Farben **1.90**

Porzell.-Keksdose groß, oval mit farb Streublume **2.90**

Obst-Service Keramik, 7-tlg., in künstl. Ausführung. **4.90**

Lederwaren / Bijouterie

Geldbörse echt ostindisch Saffian, besonders groß . . . . . **90**₰

Besuchstasche Saffian-Leder, besonders großes Format **1.90**

Beuteltasche aus modefarbig. Saffianleder aparte große Form **2.90**

Konfektteller echt Silber, 800'00 . . . . . **45**₰

Manschettenknöpfe massiv, 800/00 Silber . . Paar **90**₰

Zigaretten-Etui Venezianischer Lederüberzug Damen- und Herrenformat . . **1.90**

Schreibwaren

Briefpapier-Kassette Bogen und Karten groß. Format 30/30 **90**₰

Füllfederhalter 14kar. Goldfeder (Sicherheitssystem) **1.90**

Rasierklingen . . . . . 12 Stück **45**₰

Dreiring-Kernseife ca. 125 Gr. 10 Stück **90**₰

Alsberg

Gelsenkirchen Akt. Ges.